98-84496- 4

Menko, Joseph Nico

Dauernde und momentane Wirkungen…

Zürich

1930

98-84496-4
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED -- EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

330.13
M526 Menko, Joseph Nico, 1903-
Dauernde und momentane wirkungen in Ricardos einkommenstheorie ... von Joseph Nico Menko ... Zürich, Gutzwiller, 1930.
116 p. 22½ cm.

Thesis, Zürich.
Bibliography: p. 7-8.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

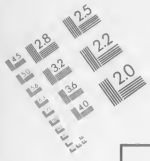
FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11 :1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

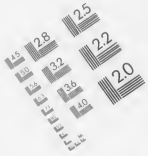
DATE FILMED: 12/10/98 INITIALS: AL

TRACKING #: 33615

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

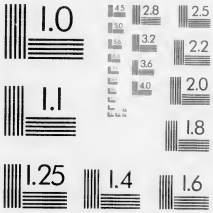
PM-MGP
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

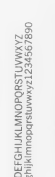




150 mm

100 mm





1.0 mm

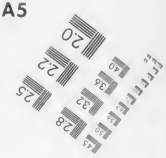
1.5 mm

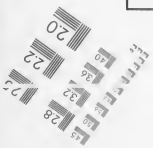
2.0 mm

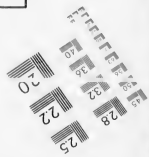
2.5 mm

A5

A4







PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

A & P International
612/854-0088 FAX 612/854-0482
8030 Old Cedar Ave. So., Ste. #215
Bloomington, MN 55425

Univ. Exchange JUN 2 0 1932

Dauernde und momentane Wirkungen in Ricardos Einkommenstheorie

*

Dissertation

der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich zur Erlangung der Würde eines Doktors beider Rechte

---

Vorgelegt von
JOSEPH NICO MENKO
von Enschede, Holland

Genehmigt auf Antrag von *Herrn Prof. Dr. M. Saitzew*

1930
Druck der Hans A. Gutzwiller Aktiengesellschaft, Zürich 6

330.13-M526

Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

Dauernde und momentane Wirkungen in Ricardos Einkommenstheorie

*

Dissertation

der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich zur Erlangung der Würde eines Doktors beider Rechte

Vorgelegt von
JOSEPH NICO MENKO
von Enschede, Holland

Genehmigt auf Antrag von *Herrn Prof. Dr. M. Saitzew*

1930
Druck der Hans A. Gutzwiller Aktiengesellschaft, Zürich 6

Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

Zürich, den 12. Juli 1930.

Der Dekan der rechts- und staatsw. Fakultät:
Prof. Dr. M. Saitzew.

INHALT.

Zur Einleitung 9

1 Kapitel: Der Wert.

a) Die allgemeine Einstellung zum Problem 16

b) Die dauernden Wirkungen 21

c) Die momentanen Wirkungen 38

d) Ueber das Verhältnis zwischen Marktpreis und natürlichem Preis 42

2. Kapitel: Die Rente 47

3. Kapitel: Der Lohn 63

4. Kapitel: Der Profit 83

5. Kapitel: Ueber das Verhältnis von dauernden und momentanen Wirkungen einerseits und Statik und Dynamik andererseits . . 105

Schlussbetrachtungen 109

LITERATURANGABE.

Ricardo, D.: The high price of bullion a proof of the depreciation of bank notes, 1811; zitiert als «High Price».

— An essay on the influence of a low price of corn on the profits of stock, 1815; zitiert als «An Essay».

— On protection to agriculture, 1822; zitiert als «On Protection».
Diese drei Werke wurden zitiert nach der McCullochschen Ausgabe «The works of David Ricardo with a notice of the life and writings of the author». New edition, London, 1871.

— On the principles of political economy and taxation, edited by E. C. K. Gonner, London, 1927; zitiert als «Principles».

— Letters of David Ricardo to Thomas Robert Malthus. Edited by J. Bonar, Oxford, 1887; zitiert als «Ricardo an Malthus».

— Letters of David Ricardo to John Ramsay McCulloch. Edited by J. H. Hollander, Baltimore, 1895; zitiert als «Ricardo an Mac Culloch».

— Letters of David Ricardo to Hutches Trower and others. Edited by J. Bonar and J. H. Hollander, Oxford, 1899; zitiert als «Ricardo an Trower».

Amonn, A.: Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie, Jena, 1924.

— Grundzüge der Volkswohlstandslehre, erster Teil, Jena, 1926.

Bloch, M.: Les Progrès de la science économique depuis Adam Smith, 2e édition, Paris, 1897.

Böhm-Bawerk, E. von: Kapital und Kapitalzins, I, Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorien, 4. Auflage, Jena, 1921.

— Macht oder ökonomisches Gesetz. Gesammelte Schriften, Wien-Leipzig, 1924.

Bonar, J.: Preface to the letters of Ricardo to Malthus, in der zitierten Ausgabe.

Bonar, J. and Hollander, J. H.: Preface to the letters of Ricardo to Trower, in der zitierten Ausgabe.

Brentano, L.: Die Malthussche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien. München, 1909.

Briefs, G.: Untersuchungen zur klassischen Nationalökonomie. Jena, 1915.

Cannan, E.: A history of the theories of production and distribution in English political economy from 1776 to 1848. London, 1903.

Cairnes, J. E.: Some leading principles of political economy newly expoundes. London, 1874.

Clark, J. B.: The distribution of wealth. A theory of wages, interest and profits. 2nd edition, London-New York, 1908.

Diehl, K.: Sozialwissenschaftliche Erläuterungen zu David Ricardos Grundgesetzen der Volkswirtschaft und Besteuerung. 1. Teil, 3. Auflage, Leipzig, 1921. 2. Teil, 2. Auflage, Leipzig, 1905.

— Artikel «Ricardo» im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Auflage.

Gide, Ch. et Rist, Ch.: Histoire des doctrines économiques depuis les Physiocrates jusqu'à nos jours. 3e édition, Paris ,1920.

Gonner, E. C. K.: Vorwort und Anmerkungen in Ricardos Principles in der zitierten Ausgabe.

Haney, L. H.: History of economic thought. Revised edition, New York, 1922.

Held, A.: Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands. Leipzig, 1881.

Hollander, J. H.: David Ricardo, a centenary estimate. Baltimore, 1910.

Keynes, J. M.: The economic consequences of the peace. London, 1920.

Liefmann, R.: Geschichte und Kritik des Sozialismus. Leipzig, 1922.

Malthus, T. R.: An inquiry into the nature and progress of rent, 1815. In «A reprint of economic tracts», edited by Hollander, Baltimore, 1903.

Marshall, A.: Principles of economics. London, 1898.

Mill, J. St.: Principles of political economy with some of their applications to social philosophy. 4th edition, 1857.

Salz, A.: Beiträge zur Geschichte und Kritik der Lohnfondstheorie. Stuttgart und Berlin, 1905.

Philippovich, E. von: Grundriss der politischen Oekonomie, I. Band, 17. Auflage. Tübingen, 1922.

Seidler-Schmid, G.: Die Systemgedanken der sogenannten klassischen Volkswirtschaftslehre. Jena, 1926.

Schüller, R.: Die klassische Nationalökonomie und ihre Gegner. Berlin, 1895.

Schumpeter, J.: Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte. Grundriss der Sozialökonomik, I., 2. Auflage. Tübingen, 1925.

Smith A.: An inquiry into the nature and the causes of the wealth of nations, 1776. Edited by Cannan, 2nd edition. London, 1920.

Sombart, W.: Der moderne Kapitalismus. Dritter Band, erster Halbband. München-Leipzig, 1927.

Strigl, R.: Statik und Dynamik in der theoretischen Nationalökonomie. Leipzig. 1926.

Stuart, C. A. Verryn: Ricardo en Marx. Den Haag, 1890.

Taussig, F. W.: Principles of economics. Third edition revised. New York, 1923.

— Wages and capital. An examination of the wages fund doctrine. New York, 1900.

Zur Einleitung.

Man ist gewohnt zwischen exakten und nicht exakten Wissenschaften zu unterscheiden. Allein, ob eine Wissenschaft das Merkmal der Exaktheit trägt oder nicht, hängt nicht von der Wissenschaft ab, sondern vom Wissenschaftler, liegt am Denker. Wenn dieser nämlich die Voraussetzungn, von denen er ausgeht, immer im Auge behält, wenn er sich der dadurch gesetzten Grenzen bewusst bleibt und sie nicht überschreitet, dann erhält seine Arbeit jene logische Struktur, jene Geschlossenheit, die es überflüssig machen, fremde Elemente in die Diskussion zu werfen, und die, wenn innerhalb der Beweisführung keine Fehler gemacht wurden, nur die Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen der Wissenschaft offen lassen. Gewiss, in der Wahl dieser Voraussetzungen ist der Denker frei; er muss sich aber darüber im klaren sein, dass, wenn diese mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen, das Gebäude, das er errichtet, mag es ein noch so «wissenschaftliches» Gepräge tragen, niemals zur Wissenschaft wird, eben weil es niemals Wissen schafft, d. h., dass es nichts über den wirklichen Zusammenhang der Dinge aussagt.

Was uns dann vorgelegt wird, kann ungemein interessant sein als Gedankenmöglichkeit, aber es kann keinen Anspruch darauf erheben, uns der Erkenntnis näher zu bringen. Es ist eine Phantasie, und wenn es sich um ökonomische oder gesellschaftliche Dinge handelt, werden wir es eine Utopie, ein «Nirgendsland» nennen, womit wir zum Ausduck bringen wollen, dass sie nirgends verwirklicht werden kann. Eine Utopie würde es z. B. sein, wenn wir eine Oekonomie schrieben, worin immer und in allen Produktionszweigen das Gesetz der abnehmenden Kosten herrschen würde, weil dies mit der Natur, als Voraussetzung, in Widerspruch stände. Eine Utopie wäre es, wenn wir Tauschgesetze entwickeln und dabei den Raub als eine regelmässige Einkommensquelle annehmen würden, weil nämlich diese Gesetze eine geordnete Gesellschaft voraussetzen, und uns

eine Gesellschaft, in der Raub eine normale Erscheinung wäre, als ein Widerspruch in sich selbst erschiene. Zu einer Utopie würden wir schliesslich gelangen, wenn wir die Menschen als von einem nicht egoistischen Prinzip getrieben hinstellen würden, weil uns eine Gesellschaft, in der die überwiegende Mehrzahl der Glieder von diesem Prinzip geleitet wird, höchst unwahrscheinlich erscheint.

Aber gerade an diesem letzten Beispiel wird es klar, wie vorsichtig man bei der Beurteilung dieser Voraussetzungen sein muss. Denn eine solche Gesellschaft ist nicht nur als Utopie denkbar, sondern hat sich, unter besonderen Umständen allerdings, verwirklicht, nämlich bei religiösen Sekten [1]). Dieses Beispiel zeigt uns die Relativität des Wertes der Voraussetzungen. Ja gerade auf eine Aenderung der Voraussetzungen, die uns oft als unmöglich erscheint, beruht die Entwicklung von der Utopie zum Ideal, vom Ideal zur Wirklichkeit.

Wenn im Anfang dieser Einleitung implicite die Denker in exakte und nicht exakte eingeteilt wurden, so ist es klar, dass damit Menschen eingeteilt wurden. «Es irrt der Mensch, solang' er strebt.» Und auch die exakt denkenden Menschen irren, was in diesem Zusammenhang bedeuten soll, dass ihnen bisweilen ihre eigenen Voraussetzungen entgleiten, so dass sie Gedanken einreihen, die ihrem System fremd sind. Und wollte man ganz spitzfindig sein, so könnte man behaupten, dass auch diese Einteilung der Denker nicht ganz richtig sei, da wir eigentlich jeden Gedanken auf die Voraussetzungen prüfen müssten, bevor wir ihn als exakt, das heisst in Uebereinstimmung mit den Voraussetzungen des Systems stehend, oder nicht, bezeichnen werden.

Moralisch einwandfreie Menschen hat es vielleicht gegeben und wird es vielleicht immer geben. Aber heilige Nationalökonomen hat es nicht gegeben und wird es nicht geben. Von diesem Gesichtswinkel aus muss Ricardo betrachtet werden. Ein exakter Denker im grossen Ganzen, aber eben als Denker, als Mensch, nicht frei von Fehlern. Für beides, für seine Exaktheit wie für seine Nichtexaktheit, soll hier je ein Beispiel gebracht werden.

[1]) Siehe u. a. *Liefmann*, Geschichte und Kritik des Sozialismus, S. 36 f.

Spätere Beurteiler sind zur Erkenntnis gekommen, dass dem ganzen Ricardoschen System eine grosse materielle Voraussetzung zugrunde liegt, nämlich die damalige englische Volkswirtschaft, das ist die kapitalistische Wirtschaft. Seine Oekonomie soll deswegen nicht «klassisch» sein, d. h. soll keine allgemeine, keine universell-perpetualistische Geltung haben, sondern sie soll nur versucht haben, diese raumlich-historisch gegebene Wirtschaft zu erklären. Und diese Wirtschaft war diejenige, die durch das Vorherrschen des privatwirtschaftlichen Motives gekennzeichnet war. Allein nicht erst die späteren Beurteiler sind auf diesen Gedanken gekommen, sondern Ricardo selbst war sich dieser Voraussetzung durchaus bewusst. Nicht, dass er es ausdrücklich betont etwa in oder bei der Umschreibung des Objektes seiner Studie, keine Andeutung, die den Leser von vornherein darauf aufmerksam macht, dass seine Oekonomie sich nur auf diese bestimmte Wirtschaft bezieht, vielmehr schreibt Ricardo an einer Stelle, wo es ihm aus irgend einer Ursache von besonderer Relevanz erscheint, darauf hinzuweisen: «If we lived in one of Mr. Owen's parallelograms, and enjoyed all our productions in common, then no one could suffer in consequence of abundance; but as long as society is constituted as it is now, abdundance will often be injurious to producers, and scarcity benifical to them» [2]). Hier wird scharf zwischen einer Gesellschaft, die auf Produktivität und einer, die auf Rentabilität eingestellt ist, unterschieden. Hier hebt Ricardo hervor, dass seine Oekonomie anders sein würde, wenn eine andere Organisationsform der Gesellschaft vorläge. Hier hat er die Relativität seines Systems selbst betont. Hier hat er exakt gedacht.

Dieses Beispiel zeigt noch etwas, das schon angedeutet wurde und was man bei dem Studium von Ricardo klar vor Augen haben muss, nämlich, dass er seine Voraussetzungen nicht ankündigt sondern sie an irgend einem Punkte seiner Ausführungen, wo es vielleicht von mehr als gewöhnlicher Bedeutung ist,

[2]) Ricardo, On protection, S. 467. Vgl. auch Ricardo an Trower, S. 124: «We might indeed then justly say that it was the abundance of corn which raised up consumers, and that in this respect corn differed from iron, silk or any other commodity, but this is not the question under consideration — what we want to know is, whether, in the present distribution of property, and under influence of the motives which invite to production, corn is produced for any other reason than that iron silk, wine etc. etc., are produced...».

usdrücklich erwähnt. Von da aus muss dann rückwärts geschlossen werden, dass diese Voraussetzungen ihm schon während der ganzen Beweisführung vorgeschwebt haben, und vorwärts, dass sie wesentliche Bestandteile auch dessen bilden, was folgt.

Und nun das andere Beispiel, einem Gebiet entnommen, das hier später nicht näher behandelt wird, nämlich aus dem Gebiete des internationalen Handels. Bekanntlich schliesst dieses Kapitel in den Principles insoweit nicht an die vorhergehenden an, als ihm die, im ersten Kapitel gegebene, Werttheorie nicht zugrunde liegt. Nach Ricardo ist das nicht angängig, weil eine Bedingung für diese Werttheorie, die vollkommene Flüssigkeit des Kapitals, im internationalen Verkehr nicht gegeben ist. Materiell soll diese Behauptung hier nicht untersucht werden, aber formell logisch muss man die Exaktheit bewundern. Eine Theorie, die eine gewisse Voraussetzung hat, kann nicht angewendet werden auf einem Gebiet, wo diese Voraussetzung nicht gegeben ist. Aber die Theorie wird dann so weiter entwickelt, dass Aussenhandel zwischen zwei Ländern nur möglich ist, wenn die verschiedenen Güter mit relativ verschiedenen Kosten produziert werden. So legt Hollander diese Theorie wie folgt dar: «In the main a discussion of the principles of foreign exchange and of the considerations governing the international distribution of productive industry, Ricardo's chapter is dominated by the new doctrine that trade will take place between different countries only if, and whenever, there exists in such countries a difference in the comparative costs of producing the commodities traded in. As Cairnes has further explained the doctrine: «The commodity forming the staple of trading country may be, and frequently is, more cheaply produced in that country than in the country which imports it, but this is not necessary to the trade; and a trade between nations may be carried on where the superiority in point of productive power with respect to all articles which form the subject of the trade is upon the side of one of them. On the other hand, a difference in the absolute cost of producing commodities in different countries does not necessarily render a trade between them possible, since, if the difference were the same in the case of each article, there would be no motive for an exchange. The

one condition, therefore, at once essential to, and also sufficient for, the existence of international trade, is a difference in the comparative, as contradistinguished from the absolute, cost of producing the commodities exchange»[3]).

Diese Bedingung, dass der Aussenhandel nur existieren kann bei einer Verschiedenheit der komparativen Produktionskosten, enthält zwei Vorraussetzungen, Einmal, dass die verschiedenen Länder mehr als eine Ware produzieren, denn sonst könnte es ja diesen Unterschied in den komparativen Produktionskosten überhaupt nicht geben. Und sodann, dass eine Ware, die zwischen zwei Ländern getauscht wird, in diesen beiden Ländern produziert werden kann, denn sonst gäbe es ja auch in diesem Falle diese Verschiedenheit nicht, oder besser gesagt, dass die Ware mindestens in einem der beiden Länder produziert werden kann, da man sich dann die Produktionskosten in dem anderen Land als unendlich gross denken kann. Wenn aber eine Ware in keinem der beiden Länder produziert werden kann, ist ein Tausch dieser Ware zwischen den beiden Ländern nach dieser Theorie nicht möglich. Denn wie wäre er zu begründen, wenn es gar keine Produktionskosten gäbe, die verglichen werden müssen? Und doch ist dieser Fall von Wichtigkeit. Denn obwohl es auf den ersten Blick unwahrscheinlich erscheint, dass ein derartiger Tausch vorkommen könnte, so gibt es doch eine Ware, die sich in dieser Position befindet, und über deren Tausch Ricardo oft spricht. Diese Ware ist das Gold, wie Ricardo an Malthus schreibt, auch in dieser Hinsicht eine Ware wie alle andere: «There does not appear to me to be any substantial difference between bullion and any other commodity as far as regards the regulation of its value and the laws which determine its exportation or importation»[4]). Ja Ricardo baut auf diesem Fall sogar eine ganze Theorie auf, die Quantitätstheorie.

Es fragt sich: wie ist im Ricardoschen System der Tausch eines Gutes z. B. zwischen England und Portugal möglich, angenommen, dass keines der beiden Länder es produziert? Hier muss Ricardo offenbar die Voraussetzungen, die für seine Theorie des Fremdhandels gelten, vernachlässigt haben. Hier

[3]) *Hollander*, David Ricardo, a centenary estimate, S. 91.
[4]) Ricardo an Malthus, S. 9.

ist Ricardo von einem andern Gesichtspunkt ausgegangen, aber das Verhältnis der beiden Gesichtspunkte ist nicht ein zufälliges, sondern wiederholt sich in seinem ganzen System. Das heisst: man kann sich fragen, wie sich die Probleme auf die Dauer und wie sie sich für den Moment stellen. Nun ist es klar, dass Ricardo in erster Linie die Probleme «in the long run» stellte und sie so zu lösen suchte. Daneben aber war ihm doch auch der Augenblick zu wichtig und zu interessant, als dass er ihn ganz hätte vernachlässigen können[5]). Ja, es scheint manchmal, also gerade darin einer der grundlegenden Unterschiede zwischen der klassischen und der modernen Oekonomie — dass in der klassischen die Dauer dem Moment gegenüber in den Vordergrund gerückt wurde, während in der modernen Oekonomie der Moment dominiert.

Aber wie gesagt, Ricardo hat nicht immer von dem Moment abstrahiert. Denn eben auf dieser seiner doppelten Anschauung der Probleme beruht die bekannte Unterscheidung zwischen dem natürlichen und dem Marktpreis. Und im Lichte dieser Unterscheidung muss auch die Kluft zwischen seiner Theorie des Aussenhandels und der Quantitätstheorie beurteilt werden. Die beiden Theorien dienen verschiedenen Zwecken. Die Theorie des Aussenhandels gibt die Lösung für die «Dauerproblemstellung», die Quantitätstheorie für die «Momentproblemstellung». Anschliessend an die Preistheorie könnte man dann sagen, dass die Aussenhandelstheorie den «natürlichen» Handel zwischen zwei Ländern erklärt, die Quantitätstheorie dagegen den Markthandel»[6]).

Aber es ist klar, dass man die verschiedenen Problemstellungen und Lösungen nicht durcheinander werfen kann, sondern dass man diese verschiedenen Gedankenketten auseinanderhalten muss. Dass man nicht ein Stück der einen in die andere einreihen kann. Diesen Fehler hat Ricardo sich aber zuschulden kommen lassen, als er in dem Kapitel «On foreign trade» schrieb: «Now suppose England to discover a process for making wine, so that it should become her interest rather to grow than import it; she would naturally divert a portion of her capital from the foreign trade to the home trade; she would cease to manufacture cloth for exportation, and would grow wine for herself. The money price of these commodities would be regulated accordingly; wine would fall here while cloth continued at its former price, and in Portugal no alteration would take place in the price of either commodity. Cloth would continue for some time to be exported from this country, because its price would continue to be higher in Portugal than here; but money instead of wine would be given in exchange for it. till the accumulation of money here, and its diminuation abroad. should so operate on the relative value of cloth in the two countries, that it would cease to be profitible to export it»[7]).

Man fragt sich, woher dieser plötzliche Umschwung? Sind mit einem Male die nicht bestehenden Produktionkosten der Ware Gold in den beiden Ländern so verschieden, dass Gold getauscht wird? Oder ist hier etwas in der Beweisführung nicht in der Ordnung? Offensichtlich liegt eine Unexaktheit vor.

[5]) «What I am laying down is true over any considerable period of time; the causes to which I point are permanent; I allow that other causes may prevail for short intervals; temporary causes may seem to overrule the permanent ones, but I look to the final settlement». Zitiert von Bonar in Preface to the letters of Ricardo to Malthus, S. XVI.

[6]) Uebrigens verwendet Ricardo selber auch den Ausdruck «natürlichen Handel». So z. B. Principles, S. 117: «Gold and silver having been chosen for the general medium of circulation, they are, by the competition of commerce, distributed in such proportions amongst the different countries of the world, as to accomodate themselves to the natural traffic which would take place if no such metals existed. and the trade between countries were purely a trade of barter.»

[7]) Ricardo. Principles, S. 118.

I. KAPITEL.

Der Wert.

a) Die allgemeine Einstellung zum Problem.

«Der Genuis muss studiert und nachdem was er will, beurteilt werden», hat Heine gesagt. Auf diesen Masstab hat auch Ricardo ein Recht.

Was er gewollt hat, ist klar, nämlich das, was jeder Wissenschaftler will, der sich ein Problem stellt: es lösen. Und das Problem, das er sich stellte, war das Wertverhältnis der Güter zu erklären und einen festen Wertmasstab zu finden. «When commodities varied in relative value, it would be desirable to have the means of ascertaining which of them fell and which rose in real value, and this could be effected only by comparing them one after another with some invariable standard measure of value, which should itself be subject to none of the fluctuations to which other commodities are exposed»[8]).

Das ist ihm aber nicht gelungen. Er schrieb selbst an Malthus: «My complaint against you is that you claim to have given us an accurate measure of value, and I object to your claim, not that I have succeeded and you have failed, but that we both have failed, that there is not and cannot be an accurate measure of value»[9]).

Nach Ricardo war das Problem also nicht zu lösen. Und zwar deshalb, weil ein solcher unveränderlicher Wertmesser von vornherein ausgeschlossen war: «Of such a measure it is impossible to be possessed, because there is no commodity which is not itself exposed to the same variations as the things, the value of which is to be ascertained»[10]).

Deswegen konnte Ricardo aber das Wertproblem nicht liegen lassen, sondern musste versuchen, wenn auch keine erschöpfende, so doch wenigstens eine solche Lösung zu finden, mit der man sich praktisch behelfen konnte. Und an den oben zitierten Satz schliesst sich dann auch gleich der folgende an: «... and that the most that any man can do is to find out a measure of value applicable in a great many cases, and not very far deviating from accuracy in many others. This is all I have pretended to do, or now pretend to have done»[11]). Nun ist es klar, dass, sobald man glaubt, darauf verzichten zu müssen, eine ideale Lösung zu finden, es verschiedene Kuasi-Lösungen gibt, die alle nicht weit von der angestrebten Genauigkeit entfernt sind. Unter diesen hatte Ricardo zu wählen und die Wahl zu begründen. «We agree too, I believe, that a measure of value to be a good one should itself be invariable, and further that in selecting one thing as a measure of value rather than another, we are bound to show some good reason for such selection, for, if a good reason be not given, the choice is altogether arbitrary»[12]).

Die Begründung der Wahl musste sich dann natürlich stützen auf das Minimum des Fehlers. Und in diesem Sinne schreibt Ricardo an Malthus über seine Lösung des Wertproblems: «I acknowledge that it is not rigidly true, but I say that it is the nearest approximation to truth, as a rule for measuring relative value, of any I have ever heard»[13]).

Der eine Teil der Aufgabe, einen festen Wertmasstab zu suchen, soll hier weiter nicht behandelt werden, weil er im Grunde genommen nichts anderes ist als eine Anwendung des Wertproblems. Und noch ohne die Lösung, die Ricardo vom Wertproblem gegeben hat, genauer zu untersuchen, können wir doch schon sagen, dass diese Lösung nicht allein deshalb schon falsch sein muss, weil sie nicht den Wert aller wirtschaftlichen Objekte zu erklären vermochte. Denn Ricardo könnte seine Werttheorie ja auf eine bestimmte Kategorie von Gütern beschränkt haben. Er wäre dann in der Lage eines Mathematikers, der die Eigenschaften eines gleichschenkligen Dreiecks untersucht, den man ja auch nicht mit der Behauptung kritisieren könnte, die gefundenen Merkmale seien nicht auf alle Dreiecke anwendbar; denn indem er die Eigenschaft der Gleichschenkeligkeit determiniert hat, hat er infolgedessen auch andere Eigenschaften determiniert. Er hat sich in der Untersuchung begrenzt, er hat den Begriff, dem Umfange nach, verkleinert, inhaltlich aber erweitert.

[8]) Ricardo, Principles, S. 36.
[9]) Ricardo an Malthus, S. 237.
[10]) Ricardo, Principles, S. 36.
[11]) Ricardo an Malthus, S. 237.
[12]) Ricardo an Malthus, S. 225.
[13]) Ricardo an Malthus, S. 176.

Ricardo nun könnte auch eine solche Begrenzung seines Begriffes vorgenommen haben. Und er hat sie in der Tat vorgenommen. Gleich im Anfang des Kapitels über den Wert, das heisst also im Anfang der Principles, befindet sich diese Einschränkung. Aber vorher wird sozusagen die Gesamtheit der Güter, die Wert haben können, bestimmt. «Possessing utility, commodities derive their exchangeable value from two sources: from their scarcity and from the quantity of labour required to obtain them»[14]). Auch der Ausdruck «possessing utility» ist schon eine Einschränkung, aber keine, die die ökonomischen Güter betrifft. Denn erst durch sie werden aus der Gesamtheit der physischen Güter die latent wirtschaftlichen ausgeschieden. Sie bestimmt nicht eine besondere Art von ökonomischen Gütern, sie bestimmt ein Merkmal des ökonomischen Gutes, der Ware, als solcher. Unter ihrer Voraussetzung kann das ökonomisch Relevante erst beginnen.

Dann lässt Ricardo die bekannte Unterscheidung folgen zwischen Gütern, die selten sind und solchen, die durch Produktion vermehrt werden können: «There are some commodities, the value of which is determined by their scarcity alone. ... Their value iss wholly independent of the quantity of labour originally necessary to produce them, and varies with the varying wealth and inclinations of those who are desirous to possess them. These commodities, however, form a very small part of the mass of commodities daily exchanged in the market. By far the greatest part of those goods which are the objects of desire, are produced by labour; and they may be multiplied, not in one country alone, but in many, almost without any assignable limit, if we are disposed to bestow the labour necessary to obtain them. In speaking then of commodities, of their exchangeable value, and of the laws which regulate their relative prices, we mean always such commodities only as can be increased in quantity by the excertion of human industry, and on the production of which competition operates without restraint»[15]).

[14]) Ricardo, Principles, S. 6.

[15]) Ricardo, Principles, S. 6. Ricardo gebraucht die Ausdrücke «Value» und «Price» durcheinander. Preis ist einfach der Wert ausgedrückt in Geld. Da Ricardo, wenn er es nicht ausdrücklich anders betont, immer davon ausgeht, dass der Wert des Geldes sich gleich bleibt, kann er die Begriffe durcheinander gebrauchen. Vgl. On Protection, S. 475. «Nothing is of so little

Diese beiden Einschränkungen, dass Ricardo sich nur mit dem Werte dieser Güter befasst, «which may be multiplied almost without any assignable limit», und dass immer nur solche Güter gemeint sind, «as can be increased in quantity by the exertion of human industry and on the production of which competition operates without restraint», würden wir in unserer Terminologie etwa so umschreiben, dass Ricardos Werttheorie sich ausschliesslich auf solche Güter bezieht, für die kein Monopol[16]) besteht.

Die anderen Güter, deren Wert also weiter nicht behandelt wird, sind die seltenen, von denen Ricardo sagt, dass deren Wert sich ändert mit den Neigungen der Käufer: «Their value is wholly independent of the quantity of labour originally necessary to produce them, and varies with the varying wealth and inclinations of those who are desirous to possess them»[17]).

Welchen Unterschied es für Ricardo macht, ob ein Gut

importance to the community collectively, as an alteration in the price of corn, caused by alteration in the value of money merely; nothing of greater importance, as far as its profits and its wealth are concerned, than a rise or fall in the price of corn, when money continues at a fixed and invariable value. We will suppose money to continue at a fixed and invariable value, that we may ascertain the effects of a rise or fall in the value of corn: which, on this supposition, will be synonymous with a rise or fall in its price.» Weiter z. B. Principles, S. 87, Fussnote 2: «The reader is desired to bear in mind, that for the purpose of making the subject more clear, I consider money to be invariable in value, and therefore every variation of price to be referable to an alteration in the value of the commodity.»

[16]) Ricardo hat hier nur das natürliche Monopol im Auge. Daneben aber kennt er auch rechtliche Monopole und gesellschaftliche, die entstehen durch die Beschränktheit des Kapitals. «There is only one case in which I think such a rise possible, and that is on the supposition that the whole capital of the country was employed in producing corn, and yet could not produce it in sufficient quantity to satisfy the demand of other countries. In that case corn would be at a monopoly price, in the same manner as those rare wines which can only be produced in particular districts are at a monopoly price, because competition could not have its full effect. In the article of corn it would be limited by the scarcity of capital, which gave to the growers of corn large profits, in the same way as the East India Company or any other Company might make large profits» (Ricardo an Malthus, S. 202). Hieraus ergibt sich, wie unbestimmt der Monopolbegriff bei Ricardo ist. Im Falle der Ostindischen Company kann man es noch verstehen, da in diesem Falle das Angebot in einer Hand liegt. Aber wenn das Kapital nicht ausreicht, um die ganze Nachfrage nach Korn zu begnügen, d. h. wenn das Angebot beschränkt ist im Hinblick auf die Nachfrage, liegt dann auch schon ein Monopol vor? Dann fragt man sich schliesslich, ob es im wirtschaftlichen Leben, das doch seinen Ursprung findet in der Seltenheit der Güter dem Bedarf gegenüber, noch etwas anderes als Monopole gibt.

[17]) Ricardo, Principles, S. 6.

monopolisiert ist oder nicht, geht vielleicht im Zusammenhang mit dem oben zitierten am besten hervor aus dem Brief, den er am 10. Oktober 1920 an Malthus schrieb. Dort heisst es: «He (gemeint ist J. B. Say) certainly has not a correct notion of what is meant by value when he contends that a commodity is valuable in proportion to its utility. This would be true if buyers only regulated the value of commodities; then indeed we might expect that all men would be willing to give a price for things in proportion to the estimation in which they held them; but the fact appears to me to that the buyers have the least in the world to do in regulating price; it is all done by the competition of the sellers, and, however the buyers might be willingly to give more for iron than for gold, they could not, because the supply would be regulated by the cost of production»[18]).

Hier liegt der Unterschied: für die nicht monopolisierten Güter wird der Preis bestimmt durch die Produzenten, für die seltenen, monopolisierten, durch die Käufer. Wenn wir uns nun fragen, worauf das eigentlich hinausläuft, so ist die Antwort die, dass das, was Ricardo hier als Unterschied vorgeschwebt hat, in der modernen Oekonomie als Konsumentenrente gekennzeichnet wird, nämlich die Differenz zwischen dem, was die Käufer gewillt sind zu zahlen und dem, was sie in Wirklichkeit zahlen.

Die Käufer (die Nachfrage) haben keinen Einfluss auf den Preis, meint Ricardo. In dieser Formulierung lässt sich die Stellung Ricardos noch nicht in ihrer vollen Bedeutung überblicken. Zu diesem Ziel gelangt man erst, wenn man sie mit Hilfe eines Zitates aus einem Briefe interpretiert. «I do not dispute either the influence of demand on the price of corn or on the price of all other things; but supply follows close at its heels and soon takes the power of regulating price in his own hands»[19]).

Hieraus erhellt die Verschiedenheit der Wirkungen auf den Preis, die von der Nachfrage und vom Angebot ausgehen. Die Wirkungen der Nachfrage dauern nur kurz, sind temporär, die des Angebotes wirken dagegen fortwährend, sind permanent. Hielt Ricardo sein Augenmerk nun hauptsächlich auf die dauernden Wirkungen gerichtet, so ist es klar, dass er nur die Seite des Angebotes als wesentlich betrachten musste.

[18]) Ricardo an Malthus, S. 173.
[19]) Ricardo an Malthus, S. 179.

Und dass Ricardo in erster Reihe tasächlich die dauernden Wirkungen untersuchte, muss jedem klar sein, der in seinen Werken einigermassen zu Hause ist. Er selbst hat es auch öfters betont. Am ausdrücklichsten vielleicht in einem Schreiben an Malthus. « It appears to me that one great cause of our difference in opinon on the subjects which we have so often discussed is that you have always in your mind the immediate and temporary effects of particular changes, whereas I put these immediate and temporary effects quite aside, and fix my whole attention on the permanent state of things which will result from them. Perhaps you estimate these temporary effects too highly, while I am too much disposed to undervalue them. To manage the subject quite right, they should be carefully distinguished and mentioned, and the due effects ascribed to each»[20]).

In diesem setzten Satz weist uns Ricardo selbst den Weg, auf dem sich die Untersuchung seiner Lösung des Wertproblemes, und da er allgemein gemeint ist und sich nicht nur auf das Wertproblem bezieht, auch das Studium seines ganzen Systems weiterbewegen muss.

b) Die dauernden Wirkungen.

Wie wir sahen, geht nach Ricardo die preisregelnde Kraft auf die Dauer vom Angebot aus. Das zeigte der schon zitierte Satz aus dem Brief an Malthus vom 24. November 1820: « I do not dispute either the influence of demand on the price of corn or on the price of all other things; but supply follows close at his heels and soon takes the power of regulating price in his own hands ». Auch an anderen Stellen betont Ricardo ausdrücklich, dass es nur das Angebot ist, das den Preis bestimmt. So z. B. in der ebenfalls schon zitierten Stelle aus dem Brief an Malthus vom 10. Oktober 1820: «But the fact appears to me to be that the buyers have the least in the world to do in regulating price; it is all done by the competition of the sellers.»

Das Angebot nun ist nicht das letzte Ziel der Erklärung, sondern es muss seinerseits wieder auf andere Momente zurückgeführt werden. Und der weitere Erklärungsgrund, auf den

[20]) Ricardo an Malthus, S. 173.

Ricardo greift, sind die Produktionskosten. Den Gedanken, dass das Angebot durch die Produktionskosten reguliert wird, findet man bei Ricardo immer wieder. So schliesst sich an das oben stehende erste Zitat gleich der Satz an: «And in regulating it he (das Angebot) is determined by cost of production»[21]). Und an das zweite: «And, however the buyers might be really willing to give more for iron than for gold, they could not, because the supply would be regulated by the cost of production»[22]). Die Nachfrage hat gar keinen Einfluss auf den Preis: «I have not met with many persons who have yet read Malthus' book[23]). I am pleased however with the observations you make on what he has said respecting my doctrine, of price being ultimately regulated by cost of production. By the very definition of natural price, it is wholly dependent on cost of production, and has nothing to do with demand and supply. The terms on which a commodity can be produced, so as to remunerate the producer, will remain the same altho' the demand should be for five times the quantity produced. We all acknowledge the effect of such an demand on market price»[24]). Und das Kapital über den Einfluss von Nachfrage und Angebot auf die Preise beginnt Ricardo im selben Sinne mit dem Satz: «It is the cost of production which must ultimately regulate the price of commodities, and not, as has been often said, the proportion between the supply and demand»[25]).

Warum wird nun der Preis auf die Dauer durch die Produktionskosten bestimmt? Der Beweis ist ein indirekter. Wenn der Preis nicht durch die Produktionskosten bestimmt würde[26]), so könnte er höher oder niedriger sein. Wäre er höher, so würde der Profit höher sein als in den anderen Erwerbszweigen. Kapital würde in diesen Zweig investiert werden und der Preis der

[21]) Ricardo an Malthus, S. 179.
[22]) Ricardo an Malthus, S. 173.
[23]) Malthus, Principles of Political Economy considered with a View to their Practical Application, 1820.
[24]) Ricardo an Trower, S. 113. Aus diesem Zitat ergibt sich die bekannte Tatsache, dass Ricardo den Preis, der durch die dauernden Wirkungen zustande kommt, den natürlichen nennt, der Marktpreis ist dann das Resultat der kurzfristigen Faktoren. Vgl. auch Ricardo and Malthus, S. 148/149 «Lord King u. s. w.
[25]) Ricardo, Principles, S. 373.
[26]) Die richtigere Formulierung des Verhältnisses zwischen Preis und Produktionskosten wird im weiteren Verlauf dieser Studie gegeben.

Ware durch die grössere Konkurrenz der Verkäufer sinken und gleich den Produktionskosten werden. Wäre der Preis niedriger als die Produktionskosten, so würde der Prozess in umgekehrter Richtung verlaufen. «Let us suppose that all commodities are at their natural price, and consequently that profits of capital in all employments are exactly at the same rate, or differ only so much as, in the estimation of the parties, is equivalent to any real or fancied advantage which they possess or forego. Suppose now that a change of fashion should increase the demand for silks, and lessen that for woollens; their natural price, the quantity of labour necessary to their production, would continue unaltered, but the market price of silks would rise, and that of woollens would fall; and consequently the profits of the silk manufacturer would be above, while those of the woollen manufacturer would be below, the general and adjusted rate of profits. Not only the profits, but the wages of the workmen, would be affected in these employments. This increased demand for silks would however soon be supplied, by the transference of capital and labour from the woollen to the silk manufacture; when the market prices of silks and woollens would again approach their natural prices, and then the usual profits would be obtained by the respective manufacturers of those commodities»[27]).

Gewiss, wenn der natürliche Preis durch ein Steigen der Produktionskosten erhöht wird, wird sich die Nachfrage verkleinern. Weil dann der Profit nicht mehr ausreicht, wird auch das Angebot, durch ein Abfliessen von Kapital aus diesem Erwerbszweig, verkleinert werden, bis sich der Preis, nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage so stellt, dass der Profit der landesübliche ist. Die Nachfrage hat also einen Einfluss auf die Menge, die bei dem gegebenen natürlichen Preis, der seinerseits von den Produktionskosten abhängt, getauscht wird, aber nicht auf den Preis selbst.

Der Profit ist also der Regulator dieses ganzen Prozesses[28]). Und wenn nach Ricardo der Preis durch die Produktionskosten bestimmt wird, so müssen diese also den Faktor Profit mit umfassen. Man kann kaum daran zweifeln, dass Ricardo unter Pro-

[27]) Ricardo, Principles, S. 68.
[28]) Vgl. das folgende Kapitel über den Profit.

duktionskosten neben dem Arbeitslohn auch den Profit verstanden hat[29]) In den Principles sagt er ausdrücklich: «Mr. Malthus appears to think that it is a part of my doctrine, that the cost and value of a thing should be the same — it is, if he means by cost, «cost of production», including profits. In the above passage, this is what he does not mean, and therefore he has not clearly understood me»[30]). Diese Aussage ist nicht nur sehr bestimmt, sie hat auch noch eine besondere Bedeutung. Denn diese Bemerkung, die Ricardo im Auge hat, steht in Malthus' Principles of Political Economy, die im Jahre 1820 geschrieben wurden. Diese Fussnote von Ricardo kann also erst später geschrieben sein, in der Tat erst in der dritten Auflage seiner Principles. Hätte er sich also vorher undeutlich ausgedrückt, sodass man vielleicht mit Malthus meinen konnte, dass die Produktionskosten nur als Arbeitslohn aufzufassen wären, so nimmt Ricardo nunmehr gegen diesen Irrtum Stellung und interpretiert damit sich selbst. Hier sah er sich einmal gezwungen, seine «laxity of expression», von der Gonner spricht, aufzugeben und sich unzweideutig zu erklären. Hier hiess es, den Nagel auf den Kopf zu treffen.

Aber auch schon 1814 vertritt Ricardo diesen Gedanken ausdrücklich. «Though the price of all commodities is ultimately regulated by, and is always tending to, the cost of their production, including the general profits of stock, they are all subject, and perhaps corn more than most others, to an accidental price proceeding from temporary causes»[31]). In demselben Geist schrieb er an Trower: « Cost is an ambigious word and sometimes includes the profit of stock , and sometimes excludes it. In the way you use it, and I think properly use it, there is no ambiguity, you include in it the profits of stock»[32]).

Der Gedankengang von Ricardo ist bisher also folgender: der Preis wird auf die Dauer bestimmt durch das Angebot, das Angebot durch die Produktionskosten, wobei unter Produktionskosten sowohl Aufwendungen für Arbeit als der übliche Profit verstanden werden müssen. Der Preis oder der Wert wird in letzter Linie also bestimmt durch die Produktionskosten.

[29]) Dass die Rente nicht zu den Kosten gezählt werden muss, geht aus seiner Rententheorie hervor. Siehe das folgende Kapitel.
[30]) Ricardo, Principles, S. 39. Fussnote.
[31]) Ricardo, An essay, S. 377.
[32]) Ricardo an Trower. S. 153.

Diese Meinung steht im Gegensatz zu der oft geäusserten, dass Ricardo eine Arbeitstheorie vertreten hat. Wie verhält es sich mit dieser Verschiedenheit der Auffassungen?

Stellte man auf die oben zitierten Stellen ab, so wäre die Frage, ob Ricardo eine Arbeitswert- oder eine Produktionskostenwerttheorie aufgestellt habe, schon entschieden, da er hier die Produktionskosten als den Bestimmungsgrund des Wertes angibt. Und die Zitate, aus denen dieser Standpunkt hervorgeht, liessen sich leicht vermehren. Aber auch für die andere Meinung lassen sich zahlreiche Aeusserungen anführen. So z. B.: «I then add that exchangeable value is regulated by positive value and therefore is regulated by the quantity of labour expended»[33]). «We have seen that the price of corn is regulated by the quantity of labour necessary to produce it»[34]). «If the quantity of labour realized in commodities, regulate their exchangeable value, every increase of the quantity of labour must augment the value of that commodity on which it is exercised, as every diminution must lower it»[35]).

Rein buchstäblich ist also sowohl die eine wie die andere Meinung zu begründen. Gewiss könnte man ja die Fälle, wo bei Ricardo der Arbeitswertgedanke auftritt, aufzählen und ihnen die Fälle, wo er die Produktionskostentheorie vertritt, gegenüberstellen. Aber diese, man könnte sagen, statistische Methode, die Frage zu entscheiden, scheint doch wohl nicht die richtige zu sein.

Nein, Ricardo muss tatsächlich interpretiert werden, wenn man die beiden Ausdrucksweisen mit einander in Einklang bringen will. Denn die Möglichkeit, dass er sich geirrt haben könnte, wenn er von Arbeit statt von Kosten spricht als einem Regulator des Wertes, oder umgekehrt, ist in Anbetracht des immer wiederkehrenden Auftretens beider Ausdrücke, nicht wahrscheinlich. «If then we seek to understand him rightly, we must interpret him generously, more generously than he himself interpreted Adam Smith. When his words are ambigious, we must give them that interpretation which other passages in his writings indicate that he would have wished us to give them. If we do this with the desire to ascertain what he really meant, his doc-

[33]) Ricardo an Trower, S. 151.
[34]) Ricardo, Principles, S. 87.
[35]) Ricardo, Principles, S. 8.

trines, though very far from complete, are free from many of the errors that are commonly attributed to them» sagt Marshall[36]). In der Tat, dieses Entgegenkommen ist wohl angebracht, denn in den Schriften Ricardos herrscht oft eine solche «laxity of expression», dass man wohl gezwungen ist, Ricardo zu interpretieren, wenn man ihm gerecht werden will. Ricardo war sich selbst durchaus bewusst, dass die Klarheit seiner Schriften zu wünschen übrieg liess. So schreibt er an Malthus über die sich im Druck befindliche erste Auflage der Principles: «As yet I have no misgivings about the doctrines themselves; all my fears are for the language and arrangement, and above all that I may not have succeeded in clearly showing what the opinions are which I am desirous of submitting to fair investigation» [37]).

Wenn also die sich auf das Problem unmittelbar beziehenden Stellen keine Entscheidung ermöglichen, so muss man sich wohl an solche halten, denen die Stellungnahme Ricardos indirekt entnommen werden kann. Diese nun sind in reichlicher Zahl vorhanden, und es gibt insbesondere eine grosse Gruppe von Fragen, wo sich klar zeigt, dass Ricardo Anhänger der Produktionskostentheorie war. Das sind die Fragen, die sich mit der Besteuerung befassen. Denn eine reine Arbeitswerttheorie ist wohl unvereinbar mit dem Zugeständnis des Einflusses einer Steuer auf den Preis des besteuerten Objektes. Anerkannt Ricardo nun einen solchen Einfluss, dann ist damit auch sein Standpunkt festgelegt. Dass er es aber gemacht hat, geht aus den folgenden Sätzen z. B. hervor. «The taxing of all commodities, whether they be necessaries or luxuries, will, while money remains at an unaltered value, raise their prices by a sum at least equal to the tax» [38]). «A tax, however, which falls exclusively on the producers of a particular commodity tends to raise the price of that commodity» [39]). Ist also diese Frage entschieden, so bleibt doch die Tatsache, dass Ricardo so oft Ausdrücke verwendet, die eine Vertretung der Arbeitswerttheorie vermuten lassen, merkwürdig.

Um dies zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, was

[36]) Marshall, Principles of Economics, S. 562.
[37]) Ricardo an Malthus, 132.
[38]) Ricardo, Principles, S. 227.
[39]) Ricardo, On Protection, S. 463.

Ricardo eigentlich gewollt und wie er das Wertproblem gestellt hat. Dazu ist es vielleicht am besten, dass man so weit wie möglich in seinem System zurückgreift und sich klar macht, wie er die Oekonomie aufgefasst haben will. «Political Economy you think ik an enquiry into the nature and causes of wealth; I think it should rather be called an enquiry into the laws which determine the division of the produce of industry amongst the classes who concur in its formation. No law can be laid down respecting quantity, but a tolerably correct one be laid down respecting proportions» [40]).

Also nicht genaue Quantitäten können bestimmt werden, sondern nur Verhältnisse, und auch diese nicht genau, sondern nur mit einer erträglichen Genauigkeit, das heisst, mit einer erträglichen Ungenauigkeit. Und wie bei diesem Verteilungsproblem, so verhält es sich auch beim Wertproblem. Wenn Ricardo von der aufgewendeten Arbeit als das Mass des Wertes spricht, so meint er damit zweierlei: erstens, dass wenn zwei Güter in einem gewissen Wertverhältnis stehen, die auf die Güter verwendeten Arbeitsmengen auch ungefähr in dem entsprechenden Verhältnis stehen müssen[41]), und zweitens, dass, wenn der Wert eines Gutes zu- oder abgenommen hat, die zur Herstellung dieses Gutes erforderliche Arbeitsmenge[42]) im selben Verhältnis zu oder abgenommen hat[43]). Er meinte einfach, dass, wie Gonner es sagt, der Wert und die zur Herstellung der Ware benötigten Arbeit sich gemeinsam ändern[44]) nicht aber, dass die Arbeit die Ursache des Wertes sei. Nachdem er einmal diese Analyse des Wertes ge-

[40]) Ricardo an Malthus, S. 175.
[41]) «But the subject of inquiry is not the value of a commodity in itself, but in its relation to other commodities». Hollander, David Ricardo, A centenary estimate, S. 67.
[42]) Ricardo versteht unter der notwendigen Arbeitsmenge sowohl die direkte, als die indirekte Arbeit. «Not only the labour applied immediately to commodities affect their value, but the labour also which is bestowed on the implements, tools and buildings, with which such labour is assisted», Ricardo, Principles, S. 17.
[43]) Daher Ricardos Suchen nach einem unabänderlichen Wertmasstab, woran man die Aenderungen im Werte anderer Güter messen könnte.
[44]) «No doubt he is frequently inclined to speak of labour as the foundation of exchange value, a laxity of expression extremely objectionable, but renewed study of his works only serves to convince me the more that such was not the meaning which he attached to it in his own mind. All he wanted to assert was the existence of a steady relationship between the amount of effort exerted in the production of commodities and their exchange value, that, in other words, they vary together», Gonner, Preface, S. XLI.

geben hat, fügt er sofort den umgekehrten Gedankengang hinzu, lass, wenn die Arbeitsmenge sich ändert, auf die Dauer auch der Wert sich ändert. Es ist auffallend, dass bei Ricardo diese beiden Formulierungen einander regelmässig durchkreuzen.

Das Verhältnis zwischen Wert und Arbeitsmenge ist keine streng mathematische Abhängigkeit, sondern eine Annäherungsformel: «I acknowledge that it is not rigidly true, but I say that it is the nearest approximation to truth, as a rule for measuring relative value, of any I have ever heard»[45]). Und man kann das erste Kapitel der Principles von Ricardo kaum anders deuten. Man braucht es dazu nur in seinen grossen Zügen darzulegen. Die erste These, die sich auf den Wert der ohne Kapital hergestellten Güter bezieht, hat Ricardo so formuliert: «The value of a commoditiy, or the quantity of any other commodity for which it will exchange, depends on the relative quantity of labour which is necessary for its production, and not on the greater or less compensation which is paid for that labour»[46]). Dann geht er über zur Behandlung des Wertes der Güter, die mit Kapital hergestellt werden. «The principle that the quantity of labour bestowed on the production of commodities regulates their relative value, considerably modified by the employment of machinery and other fixed and durable capital»[47]). «The principle that value does not vary with the rise or fall of wages, modified also by unequal durability of capital, and by the unequal rapidity with which it is returned to its employer»[48]).

Die kapitalistische Wirtschaft modifiziert also das Arbeitswertgesetz, Ricardo aber vernachlässigt diese Modifikationen mit Wissen und Wollen: «In estimating, then, the causes of the variations[49]) in the value of commodities, although it would be wrong wholly to omit the consideration of the effect produced by a rise or fall of labour[50]), it would be equally incorrect to attach much importance to it; and consequently, in the subsequent part of this work, though I shall occasionally refer to this cause of va-

[45])Ricardo an Malthus, S. 176.
[46]) Ricardo, Principles, S. 5.
[47]) Ricardo, Principles, S. 23.
[48]) Ricardo, Principles, S. 32.
[49]) Man beachte die dynamische Problemstellung, die Frage nach den Wertänderungen.
[50]) Gemeint ist: in the value of labour (Anmerkung von Gonner zum Ricardoschen Text).

riation, I shall consider all the great variations which take place in the relative value of commodities to be produced by the greater or less quantity of labour which may be required from time to time to produce them»[51]) Und Ricardo meinte diese Veränderungen mit gutem Grund vernachlässigen zu dürfen, weil sie gegenüber den Aenderungen, die aus Verschiebungen der Arbeitsmengen folgen, nicht ins Gewicht fallen. «All commodities which are produced by very valuable machinery, or in very valuable buildings, or which require a great length of time before they can be brought to market, would fall in relative value, while all those wich were chiefly produced by labour, or which would be speedily brought to market would rise in relative value. The reader, however, should remark, that this cause of the variation of commodities is comparatively sligth in its effets. With such a rise of wages as should occasion a fall of one per cent. in profits, goods produced under the circumstances I have supposed, vary in relative value only one per cent.; they fall with so great a fall of profits from £ 6.050 to £ 5.995. The greatest effects which could be produced on the relative prices of these goods from a rise of wages, could not exceed 6 or 7 per cent.; for profits could not, probably, under any circumstances, admit of a greater general and permanent depression than to that amount. Not so with the other great cause of the variation in the value of commodities, namely, the increase or diminution in the quantity of labour necessary to produce them. If to produce the corn, eighty, instead of one hundred men, should be required, the value of the corn would fall 20 per cent. or from £ 5.500 to £ 4.400. If to produce the cloth, the labour of eigthy instead of one hundred men would suffice, cloth would fall from £ 6.050 to £ 4.950. An alteration in the permanent rate of profits, to any great amount, is the effect of causes which do not operate but in the course of years: where as alterations in the quantity of labour necessary to produce commodities, are of daily occurrence»[52]) Die Modifikationen sind also anscheinend mehr von wissenschaftlichem als praktischem Interesse..

Man kann sich das Verhältnis am folgenden Problem noch-

[51])Principles, S. 30. «Das ursprüngliche Tauschgesetz gilt trotzdem näherungsweise auch in der kapitalistischen Wirtschaft». Schumpeter, Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte, S. 80.
[52]) Ricardo, Principles, S. 29.

nals veranschaulichen. Wenn wir die Intensität des Wechselverkehrs zweier Länder vergleichen wollen, so werden wir z. B. den Wechselbestand bei den Banken in einem gewissen Zeitpunkt durch die Bevölkerungszahl dividieren und die so gefundenen Zahlen vergleichen. Nun kann man einwenden, dass diese Methode nicht genau ist, weil nicht alle Wechsel bei den Banken sind. Das ist wohl richtig, aber man muss dabei bedenken, dass erstens der grösste Teil der Wechsel bei den Banken liegt, und dass zweitens das Verhältnis zwischen den Wechseln, die nicht bei den Banken sind und denen, die wohl dort sind, in beiden Ländern ungefähr gleich gross sein dürften. Dass also die absoluten Mengen der Wechsel nicht genau bekannt sind, dass das Verhältnis der beiden Zahlen aber der Wirklichkeit schon näher kommt. Der Fehler wird noch kleiner, wenn wir untersuchen, wie sich diese Intensität während eines Jahrzehnts geändert hat, weil wir dann annehmen werden, dass das Verhältnis der Wechsel bei und ausserhalb der Banken gleich geblieben ist.

So hat Ricardo das Wertproblem aufgefasst. Der Wert wird bestimmt durch die Produktionskosten, d. h. durch Arbeitslohn plus profit[53]). Der Arbeitslohn bildet aber bei weitem den grösseren Teil dieser Produktionskosten. Und dazu steht der Rest noch ungefähr im entsprechenden Verhältnis zu diesen Arbeitslosten. Das ganze nähert sich aber der Wahrheit noch mehr, wenn die Aenderungen des Wertes untersucht werden. Das hat auch Ricardo selbst erkannt «But the doctrine is less liable to objections when employed not to measure the whole absolute value of the commodities compared, but the variations which from time to time take place in relative value[54]). To what causes, I mean permanent causes, can these variations be attributed? To two and two only, one insignificant in its effects, a rise or fall of wages, or what I think the same thing a fall or rise of profits, the other of immense importance, the greater or less

[53]) Man könnte meinen, dass die Steuern daher nicht zu den Produktionskosten zu rechnen seien, denn unter welche der beiden Teile sollten sie fallen, unter Arbeitslohn oder Profit? Die Erklärung liegt darin, dass Ricardo, als er im Allgemeinen das Wertproblem behandelte, von Steuern abgesehen hat. Ricardo gebraucht oft Abstraktionen, um sie irgendwo anders wieder fallen zu lassen. Vgl. hierzu den Anfang des Kapitels der Principles «Taxes on raw produce», S. 137.

[54]) Beachte den dynamischen Einschlag in der Problemstellung.

quantity of labour that may be required to produce the commodities. From the first cause no great effects may follow because profits themelves constitute but a small portion of price, and no great adition or deduction can be made on their account. To the other cause no very confined limit can be assigned, for the quantity of labour required to produce commodities may vary to double or treble»[55]).

Nun wird man aber fragen, warum wir, obwohl wir darlegten, dass Ricardo seine Kostentheorie auf eine Arbeitswerttheorie reduziert habe, vor dem Ende abbrechen, und erklären, dass Ricardo eine Produktionskostentheorie aufgestellt hat. Weil wir glauben, das Ricardo der Ansicht war, dass von den beiden Theorien die Produktionskostentheorie diejenige war, die der Wahrheit am nächsten kam. Die Arbeitswerttheorie war aber einfacher anzuwenden und führte die Erscheinungen auf weniger komplizierte Gedanken zurück. Und das war für den Zweck seiner Arbeiten, wie weiter unten noch gezeigt werden soll, von grosser praktischer Bedeutung. «But the question whether Ricardo is to be supposed to have meant nothing by the first

[55]) Ricardo an Malthus, S. 176. Wenn man die Wertänderungen betrachtet und dann die Aenderungen des relativen Wertes und dabei mit Ricardo von der Voraussetzung ausgeht, dass die zur Herstellung eines Produktes notwendige Arbeit längere Zeit hindurch von derselben Qualität bleibt, so fällt in der Hauptsache auch der Einwand dahin, dass man den Wert nicht auf die Arbeit abstellen kann, weil es verschiedene Arbeitsqualitäten gibt. «In comparing, therefore, the value of the same commodity, at different periods of time, the consideration of the comparative skill and intensity of labour, required for that particular commodity, needs scarcely to be attended to, as it operates equally at both periods. One description of labour at one time is compared with the same description of labour at another; if a tenth, a fifth, or a fourth, has been added or taken away, an effect proportioned to the cause will be produced on the relative value of the commodity», Ricardo, Principles, S. 16. «The scale (der Schätzung der verschiedenen Arbeitsqualitäten), when once formed, is liable to little variation», Ricardo, Principles, S. 15. C. A. Verryn, Stuart sagt in seiner Doktorarbeit «Ricardo en Marx», S. 29, worin er schon die These vertritt, dass Ricardo eine Produktionskostentheorie hatte: «Stellt man sich einmal auf den Boden der Kostentheorie, dann ergibt sich Ricardos relative Arbeitstheorie, die mit gleichem Recht, wie wir sahen, eine relative Kapitaltheorie hätte werden können, von selbst». Formell hat Verryn Stuart ganz recht, aber materiell liegt die Begründung der Tatsache, dass Ricardo die Kosten auf die Arbeit reduzierte, im oben angeführten Zitat. Böhm Bawerk schliesst sich Verryn Stuart an. Er sagt: «Bei Ricardo tönt einem immerfort das Wort «Arbeit» entgegen, und man muss sehr genau zusehen, um zu entdecken, was Stuart ganz richtig entdeckt hat, dass Ricardo eigentlich eine ganz sauber und konsequent durchgeführte allgemeine Kostentheorie entwickelt hat» Böhm Bawerk, Zur neuesten Literatur über den Wert, in Conrads Jahrbüchern, 1891, S. 878, zitiert bei Diehl, Erläuterungen, I, 49.

chapter of his book, merely because he did not constantly repeat the interpretation clauses contained in it, is one which each reader must decide for himself according to his temperament; it does not lend itself to be solved by argument. It is here claimed not that his doctrines contained a complete theory of value but only that they were in the main true as far as they went»[56]). Es ist nach diesen Worten Marshalls wohl überflüssig nochmals zu versuchen, diese Auffassung weiter zu begründen.

Und hiermit ist das Bild der den Wert dauernd beeinflussenden Wirkungen fertig. Um noch einmal den ganzen Gedankengang zu wiederholen: Der relative Wert der vermehrbaren, nicht monopolisierten Güter wird auf die Dauer geregelt durch das Angebot. Das Angebot wird geregelt durch die Produktionskosten. Darunter müssen sowohl Arbeitsaufwand wie Profit verstanden werden. Diese zusammen stehen aber ungefähr in einem proportionalen Verhältnis zum Arbeitsaufwand. Der Fehler, der durch diese Ungenauigkeit verursacht wird, verkleinert sich aber bei einer Betrachtung der Aenderungen, die von Zeit zu Zeit dauernd im Wert der Güter auftreten. Neben dieser Auffassung des Wertes als Erkenntnisgrund[57]) für die Arbeitsmenge, die benötigt ist, die Ware herzustellen, geht der Gedanke, dass, wenn sich die Arbeitsmenge ändert, auf die Dauer auch der Wert sich ändern muss. Oder um es mit Ricardos eigenen Worten zu sagen: »It is supply which regulates value, and supply is itself controlled by comparative cost of production. Cost of production, in money, means the value of labour as well as profits. Now, if my commodity be of equal value with yours, its cost of production must be the same. But cost of production is, with some deviations, in proportion to labour employed. My commodity and your commodity are both worth £ 1000; they will therefore probably have the same quantity of labour realized in each. But the doctrine is less liable to objections when employed not to measure the whole absolute value of the commodities compared, but the variations which from time to time take place in relative value. To what causes, I mean permanent causes, can these variations be attributed? To two and two

[56]) Marshall, Principles of Economics, S. 565.

[57]) Amonn, Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie, S. 28.

only, on insignificant in its effects, a rise or fall of wages, or what I think the same thing a fall or rise of profits, the other of immense importance, the greater or less quantity of labour that may be required to produce the commodities»[58]).

[58]) Ricardo an Malthus, S. 176. Man kann sich schliesslich noch fragen, ob Ricardo eine reine Produktionskostentheorie vertreten hat oder eine Reproduktionskostentheorie. Es ist klar, dass in einer statischen Gesellschaft die beiden Theorien dasselbe Ergebnis haben werden. Sollte Ricardo daher, als Gegensatz zu der Produktionskostentheorie, den Gedanken des Reproduktionskostenwertes gehegt haben, so könnte es nur an einer Stelle sein, wo von Aenderungen die Rede ist. Eine solche Aeusserung nun findet sich in der Tat in den Principles (S. 258). «Suppose with a given capital, the labour of a certain number of men produced 1000 pair of stockings, and that by inventions in machinery, the same number of man can produce 2000 pair, or that they can continue to produce 1000 pair, and can produce besides 500 hats; then the value of the 2000 pair of stockings, or of the 1000 pair of stockings, and 500 hats, will be neither more nor less than that of the 1000 pair of stockings before the introduction of machinery; for they will be the produce of the same quantity of labour. But the value of the general mass of commodities will nevertheless be diminished; for, although the value of the increased quantity produced, in consequence of the improvement, will be the same exactly as the value would have been of the less quantity that would have been produced, had no improvement taken place, an effect is also produced on the portion of the goods still unconsumed, which were manufactured previousiy to the improvement; the value of those goods wil be reduced inasmuch as they must fall to the level, quantity for quantity, of the goods produced under all the advantages of the improvement; and the society will, notwithstanding the increased quantity of commodities, notwithstanding its augmented riches, and its augmented means of enjoyment, have a less amount of value. By constantly increasing the facility of production, we constantly diminish the value of some of the commodities before produced, though by the same means we not only add to the national riches, but also to the power of future production.» (Hieraus folgt schon, dass Diehl kein Recht hat zu behaupten, dass Ricardo die Tatsache ignoriert, dass Produktions- und Reproduktionskosten verschieden sein können. Vgl. Diehl, Erläuterungen, 1, 52.) Die hier geäusserte Ansicht mutet im Zusammenhang mit dem ganzen System sehr merkwürdig an. Sie scheint in Widerspruch zu stehen mit einer Stelle aus dem Kapitel über die Rente: «The exchangeable value of all commodities, whether they be manufactured, or the produce of the mines, or the produce of land, is always regulated, not by the less quantity of labour that will suffice for their production under circumstances highly favourable, and exclusively enjoyed by those who have peculiar facilities of production; but by the greater quantity of labour necessarily bestowed on their production by those who have no such facilities; by those who continue to produce them under the most unfavourable circumstances; meaning, — by the most unfavourable circumstances, the most unfavourable under which the quantity of produce required, renders it necessary to carry on the production.» Principles, S. 50. Dieser Widerspruch ist aber nur scheinbar. In Wirklichkeit verhält es sich so, dass zwei verschiedene Betrachtungsweisen vorliegen. In dem letzten Zitat wird behauptet, dass sich der Wert einer Ware, von der verschiedene Quantitäten unter verschiedenen Bedingungen produziert werden, nach dem Werte, der mit der meisten Arbeit hergestellten Wareneinheiten, die aber auch auf die Dauer hergestellt werden müssen, um die Nachfrage zu befriedigen, richtet. Im ersten Zitat dagegen werden diese arbeitsteureren Quantitäten nicht mehr produziert. Die Bestimmung ihres

Ist also damit die scheinbare Diskrepanz zwischen dem Arbeitswert- und dem Produktionskostenwertgedanken gelöst, so drängt sich doch noch eine andere Frage im Zusammenhang hiermit auf. Nämlich diese: wenn Ricardo doch ohne Zweifel Produktionskostentheoretiker war, warum reduziert er dann diese Produktionskosten auf den Arbeitslohn und begeht so bewusst einen Fehler, wenn dieser auch, wie er glaubte, nicht gross war?

Da hat wohl einmal der dogmengeschichtliche Grund mitgewirkt, dass Ricardo seine Werttheorie von der Adam Smiths abgeleitet hat. Eine gewisse Geistesinertie dürfte ihn immer an den Arbeitswertgedanken haben festhalten lassen. Bezeichnend dafür ist wohl, dass er in der Entwicklung seiner Werttheorie immer mehr und mehr zu der Produktionskostentheorie überging[59]).

Daneben hat hier sicher seine Sucht zur Vereinfachung, auf die schon hingewiesen wurde, eine Rolle gespielt. Zu diesen beiden Momenten kommt schliesslich noch ein dritter Grund hinzu.

Um Ricardo zu verstehen, muss man den Gedanken aufgeben, dass sein System in gar keiner Beziehung zu seiner Zeit stand, dass es rein abstrakt war[60]). Wie in der Einleitung hervorgehoben, war sich Ricardo durchaus darüber im klaren, dass sich seine Analyse der wirtschaftlichen Erscheinungen nur auf die Erscheinungen in einer kapitalistischen Wirtschaft bezog. Und dass vieles in seiner Arbeit nur aus der besonderen Lage Englands zu erklären ist, daraufhin weist, ausser seinen kleinen Schriften[61]), die sich alle mit Tagesfragen befassen, manches auch in den Principles hin. Dass z. B. das ganze Kapitel über die Maschinen seinen Ursprung in den damaligen Verhältnissen fand, wird wohl kaum angezweifelt werden. Insbesondere aber die Kapitel über die Steuern zeigen hie und da ein spezifisches englisches Gesicht, so z. B. wenn Ricardo über das Sinking Fund und die Nationale Schuld redet. Und was hätte wohl in einem rein abstrakten System, so etwas ausgesprochen englisches, wie ein Kapitel über «Poor rates» zu suchen. So schreibt Marshall: «Their (gemeint ist von Ricardo und seinen Nachfolgern) work was wonderfully complete within the narrow area which it covered; but much of the best of it consists of problems relating to rent and the value of corn; problems on the solution of which the fate of England just then seemed to depend, but which, in the particular form in which they were worket out by Ricardo, have very little direct bearing on the present state of things. A good deal of the rest of their work was narrowed and almost spoiled by its regarding to exclusively the peculiar condition of England at that time»[62]).

Wertes hat nur für eine kurze Zeit, die zwischen der Erfindung und dem Verkauf der Waren verläuft, Interesse. Ueber ihren Wert sollte daher die Theorie der momentanen Wirkungen bestimmen, d. h. also die Theorie von Angebot und Nachfrage. Ueberhaupt hat die Frage, Produktions- oder Reproduktionskostentheorie in diesem Zusammenhang u. E. noch einen anderen Aspekt, insoweit als die Reproduktionskostentheorie ein ausserökonomisches, nämlich ein technisches Moment enthält. Wer eine Ware kaufen will, fragt nicht, unter welchen technischen Umständen diese Ware hergestellt wurde, sondern er sucht einfach die Ware als ökonomisches Gut. «Does the purchaser of a commodity ever inquire concerning the terms on which he producer can afford to raise or make it?» (On Protection, S. 483.) Und wenn also eine Erfindung erfolgte und ein Käufer diese Ware erwerben will, fragt er nicht, ob die einzelnen Stücke, die er von dieser Warensorte bekommt, vor oder nach der Erfindung hergestellt wurden. Die vor der Erfindung hergestellten sind, rein ökonomisch gesprochen, auch zu Waren mit geringeren Herstellungskosten geworden. Und es hatte daher eigentlich wenig Sinn, wenn Ricardo hier auf die Reproduktionskosten abstellte. Der Gedanke findet seinen Ursprung in der Vermischung der beiden Betrachtungsweisen.

[59]) Vgl. Hollander, David Ricardo, A centenary estimate, S. 55 f.

[60]) «Among all the delusions which prevail as to the history of English political economy there is none greater than the belief that the economics of the Ricardian School and period were of an almost wholly abstract and unpractical character», Cannan, A History of the Theories of Production and Distribution, S. 383. «Ricardo sucht vor allem Ursachen und Wirkungen in den fundamentalen Erscheinungen des Wirtschaftslebens zu entwirren, ohne sich — abgesehen von verschiedenen zu jener Zeit aktuellen Fragen, die er in seinen Schriften bearbeitete — viel mit den spezifischen und partikulären Ausgestaltung der typischen Formen zu befassen. Er berücksichtigt hiebei indess stets die kulturellen, zeitlichen und örtlichen Verhältnisse, soweit sie für die grundlegenden Probleme in entscheidender Weise in Betracht kommen. Gerade in dieser Behandlung tritt die Bedeutung jener Verhältnisse für die menschliche Wirtschaft sehr klar hervor, und es zeigt sich so gerade bei Ricardo die Haltlosigkeit des von den historischen Volkswirten erhobenen Vorwurfes, dass die Klassiker von diesen Verhältnissen abstrahieren.» Schüller, Die klassische Nationalökonomie und ihre Gegner. S. 13.

[61]) «It was in dealing with these practical matters that he formed what, as he tells us, Malthus called his «peculiar opinions on profits rent etc.» Cannan, History of the Theories of Production and Distribution. S. 388. Cannan hat hier den Satz aus Ricardos Brief an Malthus vom 28. Mai 1816 im Auge: «He (Torrrens) is, I think, quite a convert to all what you have called my peculiar opinions on profits, rent. etc. etc., so that I may fairly say that I hold no principles on Political Economy which have not the sanction either of your or his authority, which renders it much less important that I should persevere in the task which I commenced of giving my opinions to te public» Ricardo an Malthus. S. 116.

[62]) Marshall, Principles of Economics. S. 111.

Die damalige Lage Englands ist also auch nach Cannan und Marshall als eine materielle Grundlage des Ricardoschen Systemes deutlich zu erkennen.

England stand zu jener Zeit am Scheidewege. «The corn law debates, in parliament and out, could be summed up in a simple alternative: should the commercial policy of Great Britain be shaped in the interest of the agricultural classes by checking the importation of foreign grain, or in the interest of the manufacturing classes, both capitalist-employer and wage earner, by securing a cheaper food supply»[63]). England hatte einfach zu wählen zwischen einer Politik zugunsten der Agrarinteressen und einer Politik zugunsten der Industrieinteressen. Und bei dieser Wahl war das Werk Ricardos ein Wegeweiser. «For the basis of an argument against the Corn Laws it would have been difficult to invent anything more effective than the Ricardin theory of distribution»[64]). Die Entscheidung für den Weg des Industriestaates fand bei ihm ihre theoretische Begründung. Dazu hatte er es aber nicht nötig, zu einem ausgesprochenen Tendenzschriftsteller zu werden und die Argumente so zu drehen, dass das von ihm gewollte sich daraus ergab. Nein, die Ideen, die er verteidigte, konnte er mit ehrlich wissenschaftlichem Geist verteidigen, weil er von ihrer Wahrheit überzeugt war. Wenn er an Trower schreibt: «Truth is my object»[65]), und an Malthus: «I am not sanguine about the principle, if true, being of any use; but that is an other consideration: — its utility has nothing to do with its truth, and it is the latter only which I am a present anxious to establish»[66]), so besteht kein Anlass, an seinen Worten zu zweifeln. Denn auch für Ricardo gilt das, was Gide und Rist über Karl Marx schrieben: «Pourtant, si grand esprit que l'on soit, dans tout ordre de sciences, on ne trouve que ce que l'on cherche»[67]). Und auch die dort folgenden Worte können wir auf Ricardo anwenden: «Nous ne pensons nullement le rabaisser en disant cela».

Das Verhältnis zwischen Mensch und Gesellschaft, und insbesondere zwischen dem grossen Menschen und der Gesellschaft

[63]) Hollander, David Ricardo, A centenary estimate, S. 74.
[64]) Cannan, A History of the Theories of Production and Distribution, S. 391.
[65]) Ricardo an Trower, S. 17.
[66]) Ricardo an Malthus, S. 53.
[67]) Gide et Rist, Histoire des doctrines economiques, S. 548.

ist schwer zu erfassen. Vielleicht ist es nur zu erleben, nicht zu erklären. Und welcher von den beiden primär ist, wie die Kausalität hier liegt, wem überhaupt von Kausalität die Rede sein kann, soll hier gewiss nicht untersucht werden; aber sicher ist, dass es oft Menschen gibt, die ihre Zeit beschenken mit dem, was sie braucht. So war es auch mit Ricardo.

England hatte also zu wählen, und wie die Wahl auch sein sollte, jedenfalls musste man eine Politik auf weite Sicht wählen. Nicht die momentanen Vorteile dürften da ausschlaggebend sein, sondern diejenige Politik, die England auf die Dauer die grösste Wohlfahrt verbürgte. Und auf dieses Endziel hin müsste also die Kontroverse von Agrarschutz und Freihandel untersucht werden.

Dazu war aber eine Oekonomie nötig, die die Probleme auf die Dauer betrachtete. Und in dieser Beleuchtung kommt die Berechtigung von Ricardos Einstellung zu den Oekonomischen Problemen überraschend zum Vorschein. «I look to the final settlement», schrieb er. Er hatte kein Interesse an Saisonschwankungen oder an Zufälligkeiten, die auf dem Weg zu diesem Endziel auftraten. Ihm war der Weg nichts, das Ziel alles.

Das Ziel aber war die grösste Volkswohlfahrt. Diese war abhängig von einem hohen Profit, der durch den Profit in der Landwirtschaft bestimmt wurde[68]), und der sich, nach seinem Rentengesetz, bei Freihandel in Getreide erhöhen würde. Denn hoher Profit bedeutete Kapitalzuwachs, was identisch war mit der Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit, also eine wesentliche Voraussetzung für den Wohlstand einer fortwährend wachsenden Bevölkerung.

Durch die gleiche Massnahme, Einführung des Freihandels für Getreide, würde der Lohn fallen. Aber gerade hieraus konnte ein Einwand gegen diese Politik erhoben werden, denn die Industriellen, die so wie so schon schwere Zeiten durchmachten, würden eine Senkung der Preise als Folge der Senkung der Löhne, als unvorteilhaft betrachten[69]). Und um diesen Einwand

[68]) Vergleiche hierzu die ausgezeichnete Studie von Hollander, David Ricardo, A centenary estimate, S. 74 f.
[69]) Dass dieser Gedanke vertreten wurde, geht klar hervor aus Ricardos Schrift «An Essay». Er schreibt dort, S. 387: «Mr. Malthus notices an observation, which first made by Hume, that a rise of prices has a magic effect on industry; he states the effects of a fall to be proportionally depressing». Vgl. auch Ricardo an Malthus, S. 42: «Profits are sometimes high when corn is scarce and dear; but this arises from the stimulus which the high prices give to industry».

zu entkräften, zeigte Ricardo, dass der Profit und die Lohnhöhe auf den Verlauf der Preise von wenig Einfluss waren, und reduzierte er seine Produktionskostentheorie zu einer Arbeitswerttheorie.

c) Die momentanen Wirkungen.

Wie hervorgehoben wurde, folgt die Unterscheidung zwischen Marktpreis und natürlichem Preis aus den beiden Problemstellungen. Obwohl bei Ricardo die Dauerbetrachtung Hauptsache ist, so hat er doch auch die «Markt»-erscheinungen nicht vernachlässigt.

«In making labour the foundation of the value of commodities, and the comparative quantity of labour which is necessary to their production, the rule which determines the respective quantities of goods which shall be given in exchange for each other, we must not be supposed to deny the accidental and temporary deviations of the actuel or market price from this, their primary and natural price» [70]). Die Ursachen dieser zufälligen oder zeitweiligen Abweichungen des Marktpreises vom natürlichen Preis, ergeben sich aus dem, was folgt: «In the ordinary course of events, there is no commodity which continues for any length of time to be supplied precisely in that degree of abundance, which the wants and wishes of mankind require, and therefore there is none which is not subject to accidental and temporary variations of price» [71]).

Offenbar ist es das sich ändernde Verhältnis von Angebot und Nachfrage, das diese abweichenden Preise bewirkt. Nun ist es aber klar ,dass die Formel, dass der Preis durch Angebot und Nachfrage bestimmt wird, den Preis ohne weiteres nicht erklären kann. Dazu wäre es nötig, dass diese Bestimmungsgründe auch wieder analysiert würden, wie das später die österreichische Schule gemacht hat. Dazu musste man erkennen, dass «Angebot» und «Nachfrage» «keine einfachen Grössen», keine blossen Mengenvorstellungen, sondern Grössenbeziehungen, Abhängigkeitsverhältnisse von Grössen, Funktionen sind» [72]), wie Amonn sagt. Zur genauen Bestimmung des Preises kann die Formel von Angebt und Nachfrage nicht dienen. Sie soll es auch nicht.

[70]) Ricardo, Principles, S. 65.
[71]) Ricardo, Principles, S. 65.
[72]) Amonn, Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie, S. 85.

Im vorhergehenden Abschnitt wurde gezeigt, dass auch die Produktionskosten den Wert nicht genau zu bestimmen vermögen, sondern dass alles, was Ricardo mit seinen Ausführungen über den Wert eigentlich gemeint hat, nur ein Parallelismus zwischen den Aenderungen in den Produktionskosten und im Wert bedeutet. Dass die Richtung einer Aenderung der Produktionskosten dieselbe ist wie die des Preises und dass diese Aenderungen ungefähr dieselben relativen Ausmasse annehmen.

So verhält es sich auch mit dem Angebot und der Nachfrage. Rein statisch kann dieses Gesetz bei Ricardo den Wert nicht erklären. Allein wenn es dynamisch aufgefasst wird, hat es einen Sinn. Man könnte sagen: dieses Gesetz erklärt im Ricardoschen System die Preise nur historisch, weil es immer an die früheren anknüpfen muss. Wenn man in einem gegebenen Zeitpunkt einen Preis mit Hilfe des Gesetzes von Angebot und Nachfrage bestimmen wollte, so wäre dies mit den Ricardoschen Lehren allein nicht möglich. Hat man aber einmal einen Preis mit dem dazugehörigen Verhältnis von Angebot und Nachfrage und kennt man die Aenderungen, die in diesem Verhältnis auftreten, so kann man die Entwicklung des Preises, sowie die Richtung der Preisänderungen bestimmen. «It should be recollected that prices always vary in the market, and in the first instance, through the comparative state of demand and supply» [73]). So geht Ricardo auch von einem gegebenen Preis aus, wenn er im Kapital über den natürlichen und den Marktpreis die Wirkung von Angebot und Nachfrage erklären will. Es heisst dort: «Let us suppose that all commodities are at their natural price . . .» [74]).

Und dass das Gesetz von Angebot und Nachfrage dynamisch aufgefasst werden muss, erkennt man auch leicht aus dem folgenden. Im Kapitel «On the influence of demand and supply on prices» erklärt Ricardo gleich im Anfang: «It is the cost of production which must ultimately regulate the price of commodities, and not, as has been often said, the proportion between the supply and demand: the proportion between supply and demand may, indeed, for a time, affect the market value of a commodity, until it is supplied in greater or less abundance, accord-

[73]) Ricardo, Principles, S. 97.
[74]) Ricardo, Principles, S. 68.
[75]) Ricardo, Principles, S. 373.

ng as the demand may have increased or diminished; but his effect will be only of temporary duration»[75]). Schon die Ueberschrift des Kapitels lässt die dynamische Wirkung vermuten. «On the influence». «Ueber den Einfluss» von Angebot und Nachfrage auf die Preise, heisst es, nicht etwa die Bestimmung des Preises durch Angebot und Nachfrage. Und dann z. B. der Satz: «the proportion between supply and demand may, indeed, for a time affect the market value of a commodity». Insbesondere der Ausdruck «may, indeed, for a time affect» muss hier in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt werden.

Sodann zitiert Ricardo im selben Kapitel Say und stimmt, wie sich nachher ergibt, mit ihm überein, wo er (Say) sagt: «The value of every commodity rises always in direct ratio to the demand, and in an inverse ratio to the supply»[76]). Ricardo erklärt dann, dass Lauderdale derselben Ansicht ist wie Say und zitiert von Lauderdale unter anderem: «The degree of value of all things would vary according to the proportion betwixt the quantity of them, and the demand for them, and every commodity would, of course, be subject to a variation in its value, from four different circumstances: «1. It would be subject to an increase of its value, from a diminution of its quantity. 2. To a diminution of its value, from an augmentation of its quantity. 3. It might suffer an augmentation in its value, from the circumstance of an increased demand. 4. Its value might be diminished by a failure of demand»[77]). Weiter zitiert Ricardo dann eine Bemerkung von Lauderdale: «These four sources of variations, which are the sole causes of alteration of value».

Anschliessend an diese Zitate erklärt sich Ricardo in den folgenden Worten mit ihnen einverstanden: «This is true of monopolized commodities, and indeed of the market price of all other commodities for a limited period. If the demand for hats should be doubled, the price would immediately rise, but that rise would be only temporary, unless the cost of production of hats, or their natural price, were raised»[78]).

Nicht nur Ricardos eigene Worte sind hier überzeugend, sondern auch die Tatsache, dass er Lauderdale Recht gibt, wo dieser von Angebot und Nachfrage, als den einzigen Ursachen der Wertänderungen, wohl verstanden, der Wert*änderungen*, spricht[79]).

Man muss allerdings zugeben, auch dynamisch betrachtet, hat es nicht viel Sinn von Angebot und Nachfrage als Preisbestimmungsfaktoren zu sprechen, wenn man sie nicht näher analysiert hat. Insoweit bleibt auch hier die angeführte Kritik Amonns zutreffend[80]). Aber doch scheint es, dass Ricardo wohl eine Ahnung gehabt hat von dem, worum sich das Problem dreht. Denn einmal hat er eine, wenn auch beschränkte Analyse der Nachfrage gegeben. Das war, als er an Malthus schrieb: «We agree, too, that effectual demand consists of two elements, the power and the will to purchase»[81]). Da war er auf dem richtigen Weg, da wäre er vielleicht hart an die Lösung gekommen, wenn er diesen Gedanken weiter ausgearbeitet hätte. Denn dass er hier die Gedanken der subjektivistischen Schule streift, ist klar, weil man unter «power and will to purchase» wohl nicht viel anderes als die subjektiven Wertschätzungen der Käufer verstehen kann.

Aus diesen Bemerkungen muss die Meinung Ricardos abgeleitet werden. Wenn in einem gegebenen Zustand eine effektive Nachfrage bzw. eine intensivere Kaufkraft und Kaufwille entsteht, aus welchen Gründen ist für die Folgen nicht von Bedeutung, geht die Preisentwicklung in der Richtung einer Erhöhung. Werden dagegen die Kaufkraft und der Kaufwille weniger intensiv, so erniedrigt sich der Preis. In Uebereinstimmung hiermit muss dann auch der Einfluss von der Angebotsseite her betrachtet werden. Wohl spricht Ricardo nirgends vom «power and will» zu Verkaufen, aber die Analogie ist zu offensichtlich, als dass sie verneint werden könnte.

---

[75]) Ricardo, Principles, S. 374.
[76]) Ricardo, Principles, S. 374.
[77]) Ricardo, Principles, S. 375.
[78]) Ricardo, Principles, S. 376.

[79]) Man muss hierbei bedenken, dass es sich für Ricardo um kleine Zeitabschnitte handelte (for a limited period).
[80]) Amonn, Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie, S. 85.
[81]) Ricardo an Malthus, S. 43. Vgl. Smith Wealth of Nations, Book 1, S. 58. «The market price of every particular commodity is regulated by the proportion between the quantity which is actually brought to market, and the demand of those who are willing to pay the natural price of the commodity, or the whole value of rent, labour and profit, which must be paid in order to bring it thiter. Such people may be called the effectual demanders, and their demand the effectuel demand; since it may be sufficient to effectuate the bringing of commodity to market, It is different from the absolute demand, A very poor man may be said in some sense to have a demand for a coach and six; he migth like to have it; but his demand is not an effectual demand, as the commodity can never be brought to market in order to satisfy it».

d) Ueber das Verhältnis zwischen Marktpreis und natürlichem Preis.

Die beiden Betrachtungsweisen, auf die hin das Ricardosche System hier untersucht wird, kann man erst voll verstehen, wenn man sie einander gegenüber stellt. Erst wenn man die verschiedenen Zwecke richtig erkannt hat, wird das Verhältnis zwischen den beiden Forschungsmethoden klar. Das Verhältnis kann natürlich rein abstrakt dargestellt werden, aber es ist wohl anschaulicher, es an einem Beispiel zu verdeutlichen. Und es liegt auf der Hand, hierfür das Verhältnis von Marktpreis und natürlichem Preis zu wählen. Man muss dabei im Auge behalten, dass es sich nur um ein Beispiel, um einen Anwendungsfall handelt, dass das Prinzip aber ebenso gut an eine andere Erscheinung, z. B. an den Profit oder Lohn gezeigt werden kann.

«Commodities which are monopolized, either by an individual, or by a company, vary according to the law which Lord Lauderdale has laid down[82]): they fall in proportion as the sellers augment their quantity, and rise in proportion to the eagerness of the buyers to purchase them; their price has no necessary connetion with their natural value: but the prices of commodities, which are subject to competition, and whose quantity may be increased in any moderate degree, will ultimately depend, not on the state of demand and supply, but on the increased or diminished cost of their production[83]). Diese Sätze müssen in Zusammenhang gelesen werden mit dem bereits im vorigen Abschnitt zitirten: «This is true of monopolized commodities and indeed of the market price of all other commodities for a limited period[84]).

Bei den monopolisierten Gütern besteht also ganz und gar keine Beziehung zwischen dem natürlichen und dem Marktpreis. Und die Ursache dafür kann natürlich nur im Monopolisiertsein der Güter gelegen sein, denn nur darin unterscheiden sie sich von den anderen. Aber dann muss die Ursache des Bestehens dieser Beziehung bei diesen anderen gesucht werden im Nicht-monopolisiert sein, d. h. in der Wirkung der freien Konkurrenz[85]). Die freie Konkurrenz führt dazu, dass trotz der verschiedenen Grundlage doch ein Zusammenhang besteht zwischen dem natürlichen und dem Marktpreis. Wie muss man sich diesen Zusammenhang nun denken?

Wie hervorgehoben wurde, gehen bei Ricardo zwei Problemstellungen parallel. Erstens diese: Ricardo geht aus von der Erfahrungstatsache, dass die Preise sich fortwährend ändern. Woher kommt das?, fragt er. Die Antwort lautet: weil sich das Verhältnis von Angebot und Nachfrage ändert. Dann aber kommt die zweite Ueberlegung. Muss sich der Preis einer Ware immer ändern oder kann man sich auch einen Zustand denken, bei dem sich der Preis nicht notwendig ändern muss? Da aber eine Aenderung des Preises von der Aenderung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage abhängt, so ist es sicher, dass es für einen konstanten Preis erforderlich ist, dass auch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage unverändert bleibt. Das heisst: entweder müssen Angebot und Nachfrage unverändert bleiben, oder sie müssen im selben Verhältnis zu- oder abnehmen. Einfachheitshalber lassen wir diese zweite Bedingung ausser acht, da sie doch eine Kombination ist, die aus der ersten abgeleitet werden kann.

Die Frage ist also, bei welchem Preis können Angebot und Nachfrage konstant bleiben. Diese Frage kann reduziert werden auf die andere, bei welchem Preis das Angebot konstant bleiben kann, denn die Nachfrage kann es bei jedem. Denn ändert sich etwas an der Nachfrage, so hat das seinen Grund darin, dass bei einem gegebenen Preis mehr oder weniger Kaufwillige und Kaufkräftige auf dem Markt auftreten. Nun ist aber nicht einzusehen, warum, wenn bei einem gegebenen Preis eine gewisse Zahl von Käufern vorhanden ist, diese Zahl sich ändern muss. Daher ist bei jedem Preis die Nachfrage als konstant denkbar. Diese Seite der Frage scheidet also aus, und es bleibt die Untersuchung, bei welchem Preis das Angebot sich nicht zu ändern braucht.

Auch die Angebotsseite kann man in zwei Teile scheiden. Bei jedem Preis gibt es eine Anzahl Kapitalisten, die eine Ware verkaufen und eine Zahl von Kapitalisten, die diese Ware nicht verkaufen, die man aber als latente Verkäufer bezeichnen kann; das sind diejenigen Kapitalisten, die ihr Kapital irgendwo an-

[82]) Vgl. den vorigen Abschnitt.
[83]) Ricardo, Principles, S. 376.
[84]) Ricardo, Principles, S. 376.
[85]) «La libre concurrence est donc pour l'école classique la loi naturelle souveraine, celle qui suffit à tout, qui procure le bon marché au consommateur, qui stimule le progrès par la rivalité entre les producteurs, qui assure la justice et tend vers l'égalité en donnant la chasse au profit et en ramenant sans cesse toute valeur au niveau du coût de production.» Gide et Rist Histoire des doctrines économiques, S. 422.

ders verwenden als zur Herstellung dieser Ware. Hier nun ist es aber nicht so, dass bei jedem Preis ein Verkäufer auch weiter zu verkaufen bezw. zu produzieren geneigt ist, oder dass ein latenter Verkäufer nicht zu verkaufen anfängt. Das hängt nämlich ab von dem Umstand, wo die Kapitalisten ihr Kapital am vorteilhaftesten anwenden können[86]), d. h. wo sie den grössten Profit erzielen können. Bei einem Preis einer Ware, der nicht den durchschnittlichen Gewinn lässt, kann das Angebot deswegen nicht dasselbe bleiben, weil die Kapitalisten veranlasst werden, Kapital aus diesem Produktionszweig heraus zu ziehen, um es irgendwo anders anzulegen. Im entgegengesetzten Fall, wenn nämlich der Gewinn höher ist als der Durchschnittsgewinn, werden die latenten Verkäufer veranlasst, Kapital aus ihren respektiven Erwerbszweigen zu holen und diesem besondern Erwerbszweig zuzuführen. Auch in diesem Falle ist das Angebot also nicht konstant denkbar. Es muss sich notwendigerweise ändern.

Soll es daher einen Preis geben, bei dem das Angebot konstant bleiben kann, so muss dieser Preis so sein, dass weder Anlass besteht, diesem Erwerbszweig Kapital zuzuführen, noch ihm zu entziehen. Da die Ursache für diese beiden Prozesse aber in einer Abweichung des Profites vom durchschnittlichen Profit liegt, so ist nur derjenige Preis als unveränderlich denkbar, der den Kapitalisten den Durchschnittsprofit lässt. Dieser Preis wurde aber der natürliche genannt. Das Verhältnis vom wirklichen oder Marktpreis zum natürlichen Preis ist ausschlaggebend für die Frage, ob das Angebot konstant bleiben kann. «What all producers look steadily at is market price, and its relation to natural price[87]).

Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage muss sich daher fortwährend ändern, falls der Preis nicht der natürliche ist. Angebot und Nachfrage sind im gegebenen Verhältnis nur einen Moment wirksam, könnn daher in diesem Verhältnis auch nur in einem Moment den Preis bestimmen. Die Produktionskosten dagegen beeinflussen den Preis fortwährend. Denn von den Produktionskosten geht die Wirkung auf Angebot und Nachfrage aus, insoweit nämlich die Kapitalisten durch das Verhältnis zwischen Produktionskosten und Marktpreis veranlasst werden, das

[86]) Vgl. das folgende Kapitel über den Profit.
[87]) Ricardo an Trower, S. 125.

Angebot und damit den Preis zu ändern. Da die Produktionskosten, alle anderen Faktoren als gleichbleibend vorausgesetzt, auch gleich bleiben, so ist die Wirkung der Produktionskosten eine dauernde.

Beeinflussen die Produktionskosten bzw. das Angebot das Verhältnis von Angebot und Nachfrage in der Weise, dass die Aenderungen, die sie in dem Verhältnis hervorrufen, immer darauf abzielen, den natürlichen Preis zu erreichen, so bewirken die Aenderungen, die von der Nachfrage ausgehen, dass der natürliche Preis nicht erreicht wird oder nicht bestehen bleibt. «In the ordinary course of events, there is no commodity which continues for any length of time to be supplied precisely in that degree of abundance, which the wants and wishes of mankind require, and therefore there is none which is not subject to accidental and temporary variations of price»[88]).

Der natürliche Preis ist das Niveau, auf dem sich die Aenderungen im Marktpreis vollziehen. Aendert sich der natürliche Preis, weil sich die Produktionskosten ändern, dann ändert sich auch die Höhe dieses Niveaus. Der Marktpreis hört nicht auf zu schwanken, sondern der Punkt, um den er pendelt, hat sich verschoben.

Jedoch nicht jede Aenderung der Produktionskosten hat eine solche Aenderung des Niveaus zur Folge. Denn ein Teil der Produktionskosten wird durch den Profit gebildet. Da nun, wie später[89]) noch gezeigt wird, der Profit sinkt, wenn die Gesellschaft sich entwickelt, und der Lohn steigt, so ändern sich auch die Produktionskosten einer Ware bei dieser Vergrösserung der Gesellschaft. Trotzdem braucht sich der Preis aber nicht zu ändern. Denn der Preis stellt einen Tausch voraus, und der Preis einer Ware wird der natürliche genannt, wenn die Ware getauscht wird im proportionalen Verhältnis zu den Produktionskosten. Sinken nun infolge des verringerten Profits die Produktionskosten einer Ware, so sinken aus demselben Grund auch die Produktionskosten der Ware, die eingetauscht wird. Das Verhältnis der Produktionskosten bleibt also dasselbe, obwohl die absoluten Produktionskosten sich geändert haben, und daher bleiben auch die natürlichen Preise unverändert.

[88]) Ricardo, Principles, S. 65.
[89]) Im Kapitel über den Profit.

Nur wenn man die Produktionskosten der Ware mit denjenigen des Getreides vergleicht, tritt eine Aenderung des Verhältnisses ein. Das liegt dann aber am Getreide. Denn der Grund des Sinkens des Profitsatzes liegt im Steigen der Arbeitsmenge, die benötigt wird, um die letzte Quantität Getreide zu produzieren. In diesem Falle erhöht sich der natürliche Preis des Getreides im Verhältnis zu allen anderen Waren.

Allgemein gesprochen hat daher die Entwicklung des Profitsatzes keinen Einfluss auf den natürlichen Preis einer Ware, alles natürlich unter der Voraussetzung, dass die verhältnismässige Zusammensetzung der Produktionskosten aus Lohn und Profit bei den verschiedenen Waren dieselbe ist. Nur wenn die Menge Arbeit, die man benötigt, um eine Ware herzustellen, sich ändert, ändert sich der natürliche Preis. Der Ausdruck «Aenderung des natürlichen Preises» bedeutet daher, dass die Menge Arbeit, die nötig ist, die Ware herzustellen, sich geändert hat, dass sich das Niveau, auf dem sich Angebot und Nachfrage auszugleichen versuchen, verschoben hat. Nicht notwendig ist, dass die Menge der Ware sich geändert hat. Es bedeutet nur, dass das Niveau, um das die Preisschwankungen stattfinden, sich geändert hat, bis weitere Aenderungen in der benötigten Arbeitsmenge eintreten.

Den Ricardoschen Gedanken über den Wert kann man folgendermassen zusammenfassen. Man kann ausgehen vom natürlichen Preis, das ist der Preis, der dauernd denkbar ist. Dieser ist dann vorhanden, wenn sich eine Ware gegen andere austauscht im Verhältnis zu den Produktionkosten. Die Produktionskosten einer Ware ändern sich von Zeit zu Zeit. Im Zusammenhang mit der Bestimmung des natürlichen Preises schliesst Ricardo nun, dass sich in diesem Falle auch der natürliche Preis der Ware geändert hat. In der Wirklichkeit gibt es aber keine Unveränderlichkeit, sondern in jedem Moment Entwicklung, Bewegung. Die Fragen, wie sich in jedem Moment die Preise entwickeln, wird beantwortet durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage, das die Richtung der Preisbewegung angibt. Die Aenderungen in Angebot und Nachfrage haben verschiedene Ursachen. Die in der Nachfrage liegen natürlich bei den Konsumenten, die ihren Geschmack oder Intensität der Bedürfnisse ändern können; die im Angebot werden verursacht durch Naturfaktoren, so z. B. bei Getreide, oder durch die Produzenten, die als Kapitalisten den höchsten Profit suchen, in der Weise, dass sie durch Kapitaltransfusion zwischen den verschiedenen Erwerbszweigen den Profit in diesen Erwerbszweigen ausgleichen. Diese Ausgleichung des Profits bewirkt aber auch, dass sich die Waren im Verhältnis zu den Produktionskosten austauschen und so bewirkt diese Ausgleichung des Profits eine fortwährende Tendenz des Marktpreises, sich dem natürlichen Preis zu nähern.

---

2. KAPITEL.

Die Rente.

Ricardo schrieb sein Buch «On the Principles of Political Economy and Taxation», wohl zu verstehen: über die Prinzipien. Das heisst, er hat nicht so sehr die Wirklichkeit als Objekt seines Studiums, als vielmehr die von der Wirklichkeit abstrahierten Prinzipien oder Grundgesetze gewählt. Und diese Auffassung von seiner Arbeit hat er auch selbst. «Our differences» schrieb er an Malthus «may in some respects, I think, be ascribed to your considering my book as more practical than I intended it to be. My object was to elucidate principles, and to do this I imagined strong cases that I might show the operation of those principles»[90]). «In all these calculations I have been desirous only to elucidate the principle, and it is scarcely necessary to observe, that my whole basis is assumed at random, and merely for the purpose of exemplification»[91]). Er wollte rein formell diese Prinzipien beleuchten, die Wirklichkeit aber nicht materiell exakt darstellen ,das will sagen, er wollte mehr abstrahieren als konkretisieren, er wollte mehr Theorie als Historie treiben.

Zu diesem Zweck abstrahiert Ricardo bei der Darlegung jedes einzelnen Prinzips von den anderen. Ja, in einem solchen Grade, dass einige von diesen Prinzipien überhaupt nicht zur Behandlung kommen. So hat er z. B. überall von dem Prinzip

[90]) Ricardo an Malthus, S. 166.
[91]) Ricardo, Principles, S. 100.

der Arbeitsteilung, das ihm, der das Werk von Smith studiert hat, doch sicherlich bekannt war, abgesehen[92]). Und wohl in keinem Teil seiner Lehre hat er soviel vorausgesetzt wie in seiner Rententheorie. Dadurch wurde diese zu der abstraktesten seines ganzen Systems.

Nicht immer hat Ricardo seine Voraussetzungen angegeben. Man muss sie, um ihn zu verstehen, seiner Beweisführung entnehmen. So sagt Marshall über seine Ausarbeitung des Gesetzes vom abnehmenden Ertrag, das einer der wesentlichsten Bestandteile der Rententheorie bildet: «Ricardo's wording of the law of diminishing return was inexact. It is howewer probable that the inaccuracy was due not to careless thinking but only to careless writing. There are strong reasons for holding that he had not overlooked the conditions which were necessary to make the law true; he seems here, as elsewhere, to have made the great error of taking for granted that his readers would supply those conditions which were present in his own mind. In any case he would have been justified in thinking that these conditions were not of great importance in the peculiar circumstances of England at the time at which he wrote, and for the special purposes of the particular practical problems, he had in view»[93]).

Was sollte mit der Rententheorie erreicht werden? Erstens sollte gezeigt werden, dass die Rente keinen Bestandteil der Kosten bildet, sodann wie die Entwicklung der Bevölkerung auf die Verteilung des nationalen Einkommens wirkt, und schliesslich wie die Handelspolitik diese Wirkungen beeinflusst. Das Ziel war also zum grossen Teil eine Untersuchung der Entwicklung der Rente. Aber dazu war Ricardo eine statische Theorie nötig. Wie löste er diese Probleme?

Als Ricardo die Güter in zwei Gruppen einteilte: in diejenigen, die monopolisiert sind und jene, die fast ohne jede bestimmbare

[92]) Wohl hat er es erwähnt Seite 71 der Principles z.B. schreibt er: «The natural price of all commodities, excepting raw produce and labour, has a tendency to fall, in the progress of wealth and population; for though, on one hand, they are enhanced in real value, from the rise in the natural price of the raw material of which they are made, this is more than counterbalanced by the improvements in machinery, by the better division and distribution of labour, and by the increasing skill, both in science and art, of the producers».

[93]) Marshall, Principles of Economics. S. 240.

Grenze vermehrt werden können, da war er sich bewusst, dass auch diese zweite Gruppe, die allein das Objekt seiner Werttheorie bildet, keine einheitliche war. Sie enthielt wieder zwei Kategorien von Gütern in sich, und zwar Güter, die mit gleichen, und Güter, die mit verschiedenen Kosten produziert werden. Bei den reinen Manufakturwaren (insoweit man davon sprechen kann) geht er immer vom Gesetz der konstanten Kosten aus. In den Principles z. B. sagt er: «Suppose now that a change of fashion should increase the demand for silks, and lessen that for woollens; their natural price, the quantity of labour necessary to their production, would continue unaltered»[94]). Aber er ist nicht sehr fest in dieser Lehre, denn an anderer Stelle sagt er etwas zweifelnd: «If the demand for hats should be doubled, the price would immediately rise, but that rise would be only temporary, unless the cost of production of hats, or their natural price, were raised»[95]). Sehr sicher scheint Ricardo also nicht zu sein und die Bemerkung Gonners «Somewhat unfortunately, Ricardo did not enter into the consideration of the connection existing between supply and cost of production»[96]) ist, obwohl in dieser Form sehr anfechtbar, doch wohl zu verstehen. Im allgemeinen erhält man aber doch den Eindruck, dass Ricardo das Gesetz der konstanten Kosten für die Manufakturwaren vorausgesetzt hat. Das kann man auch daraus ableiten, dass er erst, wenn er über die Bodenprodukte spricht, also im Kapitel über die Rente, davon ausgeht, dass die verschiedenen Quantitäten mit verschiedenen Kosten hergestellt werden. Er schreibt im Kapitel «On Rent»: «The exchangeable value of all commodities, whether they be manufactured, or the produce of the mines, or the produce of land, is always regulated, not by the less quantity of labour that will suffise for their production under circumstances highly favourable, and exclusively enjoyed by those who have peculiar facilities of production; but by the greater quantity of labour necessarily bestowed on their production by those who have no such facilities; by those who continue to produce them under the most unfavourable circumstances; meancing, — by the most unfavourable circumstances, the most unfavourable under which the

[94]) Ricardo, Principles, S. 68.
[95]) Ricardo, Principles, S. 376.
[96]) Ricardo, Principles, S. 376, Fussnote.

quantity of produce required, renders it necessary to carry on the production»[97]). Einmal ist diesem Zitat zu entnehmen, dass die letzten Quantitäten mit grösseren Kosten hergestellt werden, denn es ist klar, dass man zuerst die vorteilhaftesten Produktionsmöglichkeiten ausnützen wird und dass daher die zusätzlichen Mengen mit grösseren Kosten hergestellt werden. Weiter aber scheint dieses Zitat das Gegenteil zu behaupten von dem, was oben erklärt wurde, nämlich, dass Ricardo bei der gewerblichen Produktion vom Gesetz der konstanten Kosten ausgeht. Denn hier nennt er die Manufakturwaren und die Bodenerzeugnisse in dieser Hinsicht in einem Atemzug. Das ist zwar richtig, aber erstens besagen diese Sätze noch nicht, dass die gewerblichen Produkte mit verschiedenen Kosten hergestellt werden, sondern eigentlich nur, dass, im Falle, wenn sie mit verschiedenen Kosten erzeugt werden, die höchsten Kosten massgebend sind. Und zweitens, wenn Ricardo es hier auch sagt, so hat er diesem Gedanken sicher niemals ernsthaft Rechnung getragen, denn sonst hätte er ja logischerweise auch zu einer Differentialauffassung des Profits oder des Lohnes kommen müssen. Das Gesetz der zunehmenden Kosten bezieht sich bei Ricardo also nur auf die Bodenproduktion.

Obwohl also die verschiedenen Einheiten mit verschiedenem Aufwand an Kosten produziert werden, gibt es doch für sie nur einen Preis auf dem Markt. Und dieser Preis wird der sein, der nötig ist, um die Kosten der Gütereinheiten, die unter die ungünstigsten Verhältnisse produziert werden, zu decken. Aber dann bedeutet diese Indifferenzgesetz, wie Amonn[98]) darlegt, eine Modifikation der Wertlehre für die nicht marginalen Güter, denn dann wird hier eine Differenz bestehen zwischen Kosten und Preis. Oder dieses Verhältnis umgekehrt formuliert[99]): derselbe Kostenaufwand wird unter günstigen Bedingungen eine grössere Menge Güter als Erfolg erzielen als unter ungünstigeren. Diese

[97]) Ricardo, Principles, S. 50.

[98]) Amonn, Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie. S. 70, auch Gide und Rist machen diese Bemerkung S. 176. Uebrigens wusste Ricardo das auch schon. «I agree with you, that the natural price of corn depends entirely upon the price of the last addition, and it does not matter whether with regard to the old land a capital yields 50 per cent. rent and profit or 20 per cent. In either case the price of corn on such land has nothing to do with the cost of production «Ricardo an Malthus», S. 71.

[99]) «Increasing cost and diminishing returns are opposite aspects of the same tendency», Taussig, Principles of Economics, I, 182.

Differenz im Produktionserfolg ist die Rente. «For rent is always the difference between the produce obtained by the employment of two equal quantities of capital and labour»[100])

Nun kann die Rente aus zwei Ursachen entstehen. Einmal können die gleichen Quantitäten von Kapital und Arbeit auf Böden verschiedener Qualität aufgewendet werden und dann entsteht auf den Böden besserer Qualität die Qualitätstheorie[101]). Die Ursache ist hier hier die verschiedene Fruchtbarkeit der Böden. Oder aber, wenn auf ein Stück Land, das schon bebaut ist, nochmals eine gleiche Quantität von Arbeit und Kapital, oder kürzer gesagt, von Kosten, aufgewendet wird, so wird der Mehrertrag nicht so gross sein als die mit den ersten Kosten erzielte Produktion; und diese Differenz zwischen dem mit dem zuerst und dem mit dem späteren gleich grossen Kostenaufwand erzielten Erfolg, bildet die Intensitätsrente. Diese Ursache der Rentenbildung findet bekanntlich ihre Formulierung im Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag.

Will man also die Bodenproduktion vergrössern, dann müssen entweder schlechtere Böden in Anbau genommen werden oder man muss auf die älteren Böden mehr Kapital und Arbeit verwenden. In beiden Fällen wird die zusätzliche Menge mit höheren Kosten pro Einheit erzeugt als die schon vorhandene Produktion und dadurch erhöhen sich bei Ausdehnung der Produktion fortwährend auch die Kosten pro Einheit der gesamten Produktion. Und da man, wenn man mehr produzieren will, nur die Wahl hat, entweder mehr Kosten auf schon bebautes Land zu verwenden, oder bisher noch unbebautes Land in Anspruch zu nehmen, was immer heisst, dass schlechteres Land in Anspruch genommen werden muss, so bedeutet Mehrproduktion immer teuerere Produktion.

In jedem Fall wirft der letzte Aufwand von Kapital und Arbeit, der nötig ist um eine Produktion zu erzielen, die die Nachfrage befriedigen kann, ob diese Kosten nun auf neuem Land oder auf altem Land aufgewendet werden, keine Rente ab, weil mit diesen Kosten die Produkte unter den ungünstigsten Verhältnissen erzeugt werden. Und da der Preis der Bodenprodukte eben durch

[100]) Ricardo, Principles, S. 48.

[101]) Amonn, Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie, verwendet die Ausdrücke Qualitätsrente und Intensitätsrente in der Inhaltsübersicht, aber merkwürdigerweise nicht im Text.

die Kosten dieser letzten Einheiten bestimmt wird, so tritt die Rente nicht als Kostenbestandteil auf. «But that corn which is produced by the greatest quantity of labour is the regulator of the price of corn; and rent does not and cannot enter in the least degree as a component part of its price» [102]).

Was hat diese Rentenerscheinung mit der Verteilung des nationalen Einkommens, die doch das Objekt der Studien Ricardos bildete, zu tun? Bei der Beantwortung dieser Frage muss man bedenken, dass das Rentenproblem für England, im Hinblick auf die Besitzverhältnisse in der Landwirtschaft, von grosser Bedeutung war. Diese waren gekennzeichnet durch das Vorherrschen des Pachtsystems, wobei eine kleine Klasse von Grossgrundbesitzern den Pächtern gegenüberstand. Diese Pächter hatten einen Pachtzins für die gepachteten Böden zu zahlen. «Rent is that part of the produce of the earth, which is paid to the landlord for the use of the original and indestructible powers of the soil» [103]). Dieser Zins nun wurde bestimmt, d. h. ökonomisch bestimmt, durch die Rente. Denn wenn ein Pächter diese Rente als Pachtzins für den Gebrauch der besseren Böden zahlte, so blieb ihm derselbe Ertrag wie den Pächtern der schlechtesten Böden. Und infolgedessen blieb allen derselbe Profit. «The difference in the value of the quantity raised on the good land, and on the inferior land, will always constitute rent; so that the profits of the occupiers of good and bad land will be the same» [104]). So fällt dieser Pachtzins zusammen mit der Differentialrente.

In dieser Weise entsteht dann die Rente als besonderer Einkommenszweig, nämlich als Einkommen für die Grundbesitzer. Und die Untersuchung Ricardos über die Entwicklung dieses Einkommenszweiges ist eigentlich eine Untersuchung über die Entwicklung der Differentialrente.

Ricardo hält diese Begriffe nicht scharf auseinander [105]), sondern nennt beide einfach Rente, und lässt sie zusammenfallen. Obwohl dies nicht ganz richtig ist, so war dieser Fehler doch für

[102]) Ricardo, Principles, S. 55.
[103]) Ebenda, S. 44.
[104]) Ricardo, On Protection, S. 460.
[105]) Haney History of economic thought, S. 263. «It is conducive to clearness to keep the distinction between pur economic rent and contract rent in mind. The latter is the rent paid by a tenant to he landowner, and may be more or less than the economic rent. Contract rent can be abolished; but economic rent, existing in the nature of thought, must exist wherever there are investments on land which yield different returns per unit».

sein Ziel, die Untersuchung der Entwicklung der Rente, nicht von Bedeutung. Dass aber ein Unterschied zwischen den beiden Renten bestehen kann, ist leicht einzusehen. Der letzte Aufwand an Kosten wirft keine Differentialrente ab, aber für das Stück Land, das zuletzt in Anbau genommen wurde und auf das diese Kosten angewendet wurden, wird wahrscheinlich doch ein Pachtzins, wenn auch nur ein kleiner, gezahlt werden, denn anderenfalls würde der Grundbesitzer keinen Anlass haben, es zu verpachten.

Aus der nicht scharfen Trennung dieser beiden Teile der Rentendefinition, wie man sagen könnte, indem man Ricardos Worte so zusammenfasst: «Rent is that portion of the produce of the earth, which is paid to the landlord for the original and indestructible powers of the soil and which is always the difference between the produce obtained by the employment of two equal quantities of capital and labour» —, also auf dieser unklaren Trennung beruht auch die Kritik Ammons, wenn er sagt: «Der Bedarf an Boden zweiter Qualität kann über die vorhandene Menge hinauswachsen, ohne dass sich gleich ein Bedarf an Boden der dritten Qualität geltend macht und zu dessen Bebauung führt. Die Rente auf dem Boden zweiter Qualität entsteht also nicht nur logisch, sondern auch zeitlich früher. Die Inkulturnahme des Bodens der dritten Qualität ist eine Folgeerscheinung der Rentenbildung auf dem Boden der zweiten Qualität, nicht deren Ursache» [106]). Hier hat Ammon die Rente als Zahlung des Pächters an den Grundherrn im Auge, eine Zahlung, die auch schon auf dem Boden zweiter Qualität geleistet werden kann, weil durch die gestiegene Nachfrage der Preis die Kosten (den Profit inbegriffen) übersteigt, auch wenn der Boden dritter Qualität noch nicht in Anbau genommen wurde.

[106]) Ammon, Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie. S. 63. Seidler-Schmid, Die Systemgedanken der sogenannten Klassischen Volkswirtschaftslehre, S. 112, schreibt: «Amonn hat als erster darauf hingewiesen, dass diese Darstellung gar nicht zutreffend sei, dass die Grundrente des bessern Bodens schon entstanden ein müsse (auf Grund eines grösseren Begehrs nach Bodenerzeugnissen), ehe der schlechtere überhaupt in Anbau genommen werden könne. Das ist durchaus richtig». Hierzu ist freilich zu bemerken, dass dieser Sachverhalt auch schon vor Amonn erkannt wurde, ja erkannt werden musste von der Vertretern der österreichischen Schule so von Philippovich, S. 368/79. Auch von Gide et Rist, S. 70, Fussnote 2. Allein auch Ricardo wusste das schon. «I agree with you that the increased price of corn in the order of things is rather a cause than a consequence of a greater than the usual number of men being employed to obtain the same quantity of produce from new land, because profits from such an employement of capital may be higher than other profits». Ricardo an Malthus, S. 74.

Aber eine Schwierigkeit liegt hier doch vor, nämlich die, dass es im Ricardoschen Systeme auf dem letzten Land keinen Ueberschuss über die Kosten geben kann, denn die Kosten schliessen nach Ricardo den Profit ein und dieser Profit ist massgebend für den landesüblichen [107]). Diese Bemerkung ist aber nur richtig, wenn man das Problem auf die Dauer betrachtet. Für den Moment kann der Preis die Kosten übersteigen, das heisst bevor die Rente gezahlt wird, wird zuerst der Profit steigen. Dadurch würde Kapital aus anderen Erwerbszweigen zuströmen und Boden dritter Qualität in Anbau genommen werden. Dann wird auch der Kostenaufwand auf dem Boden zweiter Qualität eine Differentialrente abwerfen, die dann mit dem bezahlten Pachtzins zusammenfällt. Der Zustand, dass ein Pachtzins gezahlt wird, ohne dass eine Differentialrente besteht, ist also auf die Dauer nicht möglich. Die Auffassung Amonns ist trotzdem auch für die Dauerbetrachtung aufrecht zu halten, nur muss man dazu von der Diskontinuierlichkeit der Bodenqualitäten ausgehen. Amonn selbst erklärt, dass bei Annahme kontinuierlich verlaufender Bodenqualitäten Rente und Anbauung von neuem Boden gleichzeitig in Erscheinung treten [108]).

Nun liegt aber die Annahme nahe, dass Ricardo diese Uebergänge der Bodenqualitäten als kontinuierlich verlaufend betrachtet hat. Wohl spricht er von Land erster, zweiter, dritter Qualität usw., was den Eindruck der Diskontinuierlichkeit hervorruft, aber diese Einteilung scheint doch mehr durch die Schwierigkeit der Darstellung verursacht zu sein, als seiner wirklichen Meinung zu entsprechen; denn bei streng kontinuierlicher Auffassung der Qualitäten hätte er in der Darstellung dieser Theorie wahrscheinlich Formeln aus der Differentialrechnung gebrauchen müssen, was die Verständlichkeit wohl nicht erhöht haben würde. Ricardo spricht sich nicht ausdrücklich über diesen Punkt aus, doch neigen wir zur Annahme, dass er die Bodenqualitäten als kontinuierlich verlaufend betrachtet, weil dann die beiden Rentenauffassungen sich besser decken [109]).

[107]) Siehe das Kapitel über den Profit.

[108]) Amonn, Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie, S. 63.

[109]) Hierbei muss man bedenken, dass die Definition «Rent is that part of the produce of the earth, which is paid to the landlord for the use of the original and indestructible powers of the soil» so aufgefasst werden muss, wie sie durch die zweite Definition interpretiert wird, nämlich, dass bezahlt

Ueberhaupt scheint es uns fairer, wenn man aus Ricardos Schriften nicht genau seine Meinung erkennen kann, anzunehmen dass er die richtige Meinung gehabt hat. Wir wissen, dass in diesem Standpunkt ein Ausdruck des Eigenwertes liegt. Denn wenn wir sagen, richtige, meinen wir unsere Meinung. Aber man kann wohl kaum anders vorgehen. Auf die eigene Vernunft zu vertrauen, ist für jeden Wissenschaftler eine Notwendigkeit und bedeutet keinen Grössenwahn. So hat Ricardo es auch selbst empfunden. Er schrieb wenigstens einmal an Malthus: «When I say, mine is the true faith, I mean to express only my strong conviction that I am right; I hope you do not attach anything like arrogance to the expression» [110]). Nun kann man sich auf den Standpunkt stellen, und Amonn könnte es auch tun, dass man im Zweifelsfall diejenige Meinung bei Ricardo annimmt, welche am meisten mit der Wirklichkeit im Einklang steht, das könnte in unserem Zusammenhang bedeuten, dass Ricardo die Bodenqualitäten als sprungweise aufeinander folgend betrachtete.

Allein, wie paradox es auch klingen mag, wir müssen diese Auslegung doch ablehnen. Denn es lag Ricardo nicht daran, die Wirklichkeit zu beschreiben, sondern er wollte die Wirkung der Prinzipien, die sich in der Wirklichkeit konkretisieren, klar machen und suchte das zu tun an solchen bloss gedachten Fällen, in denen diese Prinzipien am schärfsten zur Geltung kamen [111]). Das ist der wesentliche Sinn seiner Abstraktionen, und mit dieser Auffassung wird man, wie uns scheint, dem Geiste seiner Theorie wohl am ehesten gerecht.

Nun könnte man noch einen Einwand gegen die Rententheorie erheben, nämlich diesen, dass man sie nicht exakt fassen kann.

wird für das Mehr an Kräften in den Böden besserer Qualität gegenüber dem zuletzt angebauten Boden. Siehe Fussnote von Gonner in den Principles, S. 44, wo er anführt, dass die Kräfte nicht unverwüstbar sind. In diesem Sinne auch Haney, History of Economic Thought, S. 266, und Taussig, Principles of Economics, II, S. 73. Aber auch Ricardo selbst z. B. Principles, S. 397: «Rent, it must be remembered, is not in proportion to the absolute fertility of the land in cultivation, but in proportion to its relative fertility».

[110]) Ricardo an Malthus, S. 174. Vom obenstehenden Standpunkt ausgehend kann man die Beurteiler Ricardos vielleicht in zwei Gruppen einteilen, etwa einerseits die Angelsachsen, anderseits die Deutschen. Jene geben sich im Zweifelsfall, und nicht nur dort, Mühe, Ricardo möglichst fehlerfrei hinzustellen, während diese nicht immer geneigt sind, Ricardo so rücksichtsvoll zu behandeln.

[111]) Um noch einmal zu zitieren: «My object was to elucidate principles, and to do this I imagined strong cases that I might show the operation of those principles», Ricardo an Malthus, S. 167.

Ein einfaches Zahlenbeispiel wird das leicht klar machen. Angenommen ein Stück Land, das mit einem Aufwand an Kosten von 200 Quarter Weizen eine Produktion von 300 Quarter erzeugt. Der Gewinn ist in diesem Fall 100 Quarter, d. h. 50 Prozent. Um weitere 300 Quarter zu erzeugen, ist auf einem zweiten Stück Land ein Aufwand von 240 Quarter nötig. Der Profit ist nun $\frac{60}{240} = 25\%$. So werden die 600 Quarter mit 440 Quartern Aufwand erzeugt. Der Profit ist 25%, das macht 110 Quarter. Die Rente beträgt 50 Quarter. Aber gedankenmässig kann man sich vorstellen, dass diese 600 Quarter auf eine andere Weise mit dem Aufwand von 440 Quartern erzeugt wurden, nämlich die ersten 150 mit 95 Quartern auf dem ersten Boden, die zweiten mit 105 auf dem ersten Boden, die dritten 150 mit 110 und die letzten 150 mit 130 Quartern auf dem zweiten Boden. Nach diesem Schema ist der Profit $\frac{20}{130} = 15{,}5\%$, was für die ganze Menge 68 Quarter bedeutet, und die Rente beträgt 92 Quarter. Man sieht, für das Ergebnis ist die Art, wie man die aufgewendeten Kosten in Teile zerlegt, von grösstem Einfluss.

Ricardo selbst hat diese Schwierigkeit erkannt. Er schreibt: «It is scarcely necessary to observe, that the data on which this table is constructed are assumed, and are probably very far from the truth. They were fixed on as tending to illustrate the principle, which would be the same, whether the first profits were 50 per cent. or 5, — or, whether an additional capital of 10 quarters, or of 100, were required to obtain the same produce from the cultivation of new land [112]).»

Diese Schwierigkeit fällt aber wieder weg, wenn man die Rente in ihrer Entwicklung betrachtet. Und darum war es Ricardo sicherlich an erster Stelle zu tun. «In all that I have said concerning the origin and progress of rent, I have briefly repeated, and endeavoured to elucidate the principles which Mr. Malthus has so ably laid down, on the same subject, in his ‚Inquiry into the nature and progress of rent' [113]).»

Dynamisch gefasst wird das Gesetz einfach formuliert: bei Vergrösserung der Produktion von Bodenerzeugnissen, gleichgültig ob das nun geschieht durch Heranziehen von neuem Land

[112]) Ricardo, An Essay, S. 374. Fussnote. Die Tabellen, auf die Ricardo anspielt, zeigen die Entwicklung der Rente in einem im Fortschritt begriffenen Land. Auch aus diesem Zitat ergibt sich wieder, dass es Ricardo nicht um die genauen Tatsachen zu tun war.

[113]) Ricardo, An Essay, S. 374, Fussnote.

oder durch intensivere Bebauung der alten Böden, wächst die Rente. Und dann ist es von keiner Bedeutung, ob man mit 50 oder mit 5 % Profit anfängt, oder wie man den Kostenaufwand zerlegt. Das Gesetz bleibt in allen Fällen richtig, das heisst natürlich abgesehen von Verbesserungen, die in der landwirtschaftlichen Technik eintreten können, und von Entdeckungen von fruchtbareren Böden. Denn diese Momente haben ja bewirkt, dass die Entwicklung der Rente im neunzehnten Jahrhundert die stetig zunehmende Bevölkerung in Betracht gezogen, nicht so verlaufen ist, wie das Gesetz es angibt. Aber Ricardos Theorie kann diese Tatsache nicht beeinträchtigen. Ihm war die Wirkung dieser Momente sehr gut bekannt. Nur eine Aussage soll dies bezeugen. Er schreibt: »In the progress of society there are two opposite causes operating on the value of corn; one, the increase of population, and the necessity of cultivating at an increased charge, land of an inferior quality, which always occasions a rise in the value of corn; the other, improvements in agriculture, or the discovery of new and abundant foreign markets, which always tend to lower the value. Sometimes one predominates, sometimes the other, and the value of corn rises or falls accordingly [114]).« Und daraus ergibt sich für diesen Zusammenhang, dass durch dieselben Ursachen auch die Rente zu- oder abnimmt.

Ja, auch der Umstand, dass Ricardo im allgemeinen die den Preis und die Rente erhöhenden Momente als stärker ansah als die entgegengesetzt wirkende [115]), ist noch kein genügender Grund, seine Theorie als falsch zu bezeichnen. Denn er hat einfach von diesen Momenten abstrahiert. «We will, however, suppose that no improvements take place in agriculture [116]).»

Wollte man Ricardo daraus einen Vorwurf machen, nämlich, dass er hier abstrahiert habe, dann müsste man auch konsequent sein und ihm einen Vorwurf daraus machen, dass er immer von den Folgen der Arbeitsteilung abstrahiert hat, ja auch, dass er den homo economicus als Ausgangspunkt genommen hat. Allein wollte man nicht so abstrahieren, dann bliebe von der reinen ökonomischen Theorie wohl gar nichts übrig.

[114]) Ricardo, On Protection, S. 475. Besonders der letzte Satz des Zitates ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich.

[115]) Ricardo, An Essay, S. 377, Fussnote. «The causes, which render the acquisition of an additional quantity of corn more difficult are, in progressive countries, in constant operation, whilst marked improvements in agriculture, or in the implements of husbandry, are of less frequent occurrence.»

[116]) Ricardo, An Essay, S. 372.

Dieses Zurückgreifen auf schwierigere Produktion ist aber immer eine Folge der vergrösserten Nachfrage, das heisst der vergrösserten Bevölkerung. «It appears, then, that, in the progress of society, when no importation takes place, we are obliged constantly to have recourse to worse soils to feed an augmenting population, and with every step of our progress the price of corn must rise, and with such rise, the rent of better land which had been previously cultivated, will necessarily be increased» [117]).

Denn stiege die Nachfrage nicht, so würde auch die Produktion nicht erweitert werden: «For a commodity is not supplied merely because it can be produced, but because there is a demand for it» [118]).

Eine zunehmende Bevölkerung ist aber eine Begleiterscheinung einer Vermehrung des Kapitals, dies wieder die Folge eines hohen Profits [119]), den Ricardo als ein günstiges Zeichen ansah. «Nothing contributes so much to the prosperity and happiness of a country as high profits» [120]).

Eine steigende Rente, als Teil des Gesamteinkommens, ist also unlöslich verbunden mit einer Zunahme der Bevölkerung.

Jetzt soll aber die Frage geprüft werden, inwieweit zeitweilige und dauernde Momente bei dieser Rententheorie eine Rolle spielen.

Sehen wir uns noch einmal die Definition an: «Rent is that portion of the produce of the earth, which is paid to the landlord for the use of the original and indestructible powers of the soil».

Die Rente ist also ein Preis, und es liegt infolgedessen auf der Hand, auch hier die Unterscheidung von natürlichem und Marktpreis durchzuführen. Dabei muss aber gleich festgestellt werden, dass Ricardo selbst diesen Unterschied niemals gemacht hat. Er beschäftigt sich, wie unten nachgewiesen werden soll, nur mit dem, was man den natürlichen Preis der Bodenbenutzung oder die natürliche Rente nennen könnte. Darin vielleicht kommt am besten die streng abstrakte Fassung seiner Rententheorie zum Ausdruck. Aber es ist zugleich eine Lücke in seinem System. Denn wenn er den Unterschied von natürlichem Preis und Marktpreis bei den Waren und beim Lohn macht, der ja auch ein Preis ist, so hätte er dasselbe logischerweise auch bei der Bodenbenätzung tun

[117]) Ricardo, On Protection, S. 460.
[118]) Ricardo, Principles, S. 376.
[119]) Vergleiche die Kapitel über Profit und Lohn.
[120]) Ricardo, On Protection, S. 474.

sollen. Warum nimmt er nicht auch hier einen Marktpreis, d. h. auch hier Angebot und Nachfrage an? Es ist a priori nicht einzusehen, warum hier auf den Preis keine momentanen und keine dauernden Wirkungen ihren Einfluss ausüben würden. Und wenn wirklich sich herausstellte, dass das nicht so wäre, dann wäre dieses Ergebnis jedenfalls nachzuweisen gewesen. Nun könnte man noch versuchen, Ricardo zu verteidigen mit dem Hinweis darauf, dass er nur den natürlichen Preis untersuchen wollte. Denn er sagt ja am Schlusse des Kapitels «On natural and market price»: «Having fully acknowledged the temporary effects which, in particular employments of capital, may be produced on the prices of commodities, as well as on the wages of labour, and the profits of stock, by accidental causes, without influencing the general price of commodities, wages, or profits, since these effects are equally operative in all stages of society, we will leave them entirely out of our consideration, whilst we are treating of the laws which regulate natural prices, natural wages and natural profits, effects totally independent of these accidental causes» [121]). Aber die Verteidigung wäre nicht wirksam. Sie wäre es wohl, wenn er sich wirklich daran gehalten hätte, aber wenn er beim Lohnproblem auch wieder vom natürlichen und vom Marktpreis der Arbeit spricht, so hätte er es bei der Darlegung der Rente als Preis für die Benutzung des Bodens auch tun sollen. Der Umstand, dass die Nutzung keine materielle Ware ist, kann kein Anlass sein, darauf zu verzichten, denn die Arbeit ist es ebensowenig.

Als natürliche Rente oder natürlichen Preis der Bodenbenutzung muss man die Rente betrachten, bei welcher der erste und der zweite Teil der Definition sich decken, unter der Voraussetzung, dass eine so grosse Menge Getreide produziert wird, dass der Preis der Bodenerzeugnisse gleich dem natürlichen Preis ist. Und die Marktrente oder der Marktpreis der Bodenbenutzung wäre dann die, bei welcher diese Bedingung nicht zuzutreffen braucht. Wenn z. B. während einer Zeit, für die ein Stück Land verpachtet wurde, mehr Land in Anbau genommen wurde, so ist die Differentialrente dieses Stückes Land gestiegen, der während dieser Zeit vertragsmäsig festgelegte Pachtzins ist aber gleich geblieben. Da gilt dann nur der Satz, dass die Rente der Preis ist, der dem Grundeigentümer gezahlt wird. Dieser Marktpreis, dieser Pacht-

[121]) Ricardo, Principles, 69.

zins wurde aber beim Abschluss des Pachtkontraktes bestimmt durch Angebot und Nachfrage. «Land, like everything else, rises or falls in proportion to the demand for it: every improvement which shall enable you to raise the same quantity of produce on a less quantity of land or, which is the same thing, a larger quantity of produce on the same quantity of land cannot increase the demand for land and therefore cannot raise rents» [122]). Die zwei Teile der Definition decken sich dann nicht mehr, werden aber bei Erneuerung des Kontraktes wieder miteinander in Einklang gebracht. Und die Bedingung, dass eine so grosse Menge Getreide produziert werden muss, dass der Preis der Bodenprodukte dem natürlichen Preis gleich sei, ist notwendig, weil sonst, wenn z. B. zuviel Getreide angebaut worden wäre, und der Marktpreis daher von dem natürlichen abwiche, der Zustand nicht dauernd so bleiben könnte. Denn Land würde ausser Anbau gesetzt werden, die Differentialrente würde fallen, die beiden Teile der Definition würden sich nicht mehr decken, und die Rente wäre als Marktrente zu bezeichnen, weil sie nicht als dauernd denkbar wäre. Bei Erneuerung des Kontraktes würde nämlich der Pachtzins herabgesetzt und mit der Differentialrente in Einklang gebracht werden.

Obwohl derartige Marktrenten natürlich dauernd vorkommen, wenn neues Land in Anbau genommen wird, hat Ricardo diese Tatsache doch fast nicht beachtet [123]). Er hat von diesem Pachtzins ganz und gar abgesehen und ist von der Annahme ausgegangen, dass diese sich ohne Reibungen der Differentialrente, deren Verlauf allein er in Wirklichkeit untersucht, anschliesst.

Will man die Frage beantworten, ob dies ein grosser Fehler war, dann muss man sagen, dass formell der Fehler darin besteht, dass hier eine Inkonsequenz in seinem System vorliegt. Materiell war der Fehler doch vielleicht wieder nicht gross. Denn die Bedeutung des Rentenproblems lag für Ricardo vor allem darin, dass die Rente in ihrer Entwicklung ein Zeichen war für die Produktivität in der Landwirtschaft, und für die Höhe des Profits, die für ihn der Schlüssel für die Entwicklung des Volkswohlstandes

[122]) Ricardo an Malthus, S. 95.

[123]) Einmal jedoch schreibt er: «As for old leases affecting the question, you will observe that in calculating the profits made by agriculture we must estimate leases at the value which they bear at the time of the calculation and not at the value agreed upon at an antecedent period». Ricardo an Malthus, S. 47.

war. Und bei diesem Problem kam die Differentialrente und nicht der Pachtzins in Betracht. Denn die Differentialrente würde wohl auch existieren, wenn auch niemals ein Pachtzins gezahlt würde, so wenig wie dieser einen Einfluss ausüben würde auf den Profit oder auf den Preis der Bodenprodukte. «If, therefore, landlords were to relinquish the whole of their rents, they would neither raise the general profits of stock, nor lower the price of corn to the consumer. It would have no other effect, as Mr. Malthus has observed, than to enable those farmers, whose lands now pay a rent, to live like gentlemen and they would have to expend that portion of the general revenue which now falls to the share of the landlord» [124]).

So hat auch hier die Marktrente die Tendenz mit der natürlichen Rente zusammenzufallen. Ricardo selbst hat sich hierüber nicht geäussert, weil er sich, wie schon hervorgehoben wurde, nicht mit der Marktrente befasst hat. Aber ein anderer Rententheoretiker seiner Zeit hat diesen Zusammenhang klar ausgesprochen. Malthus schrieb: «The rent of land may be defined to be that portion of the value of the whole produce which remains to the owner of the land, after all outgoings belonging to its cultivation, of whatever kind, have been paid, including the profits of the capital employed, estimated according to the usual and ordinary rate of the profits of agricultural stock at the time being. It sometimes happens, that from accidental and temporary circumstances, the farmer pays more, or less, than this; but this is the point towards which the actual rents paid are constantly gravitating, and which is therefore always referred to when the term is used in a general sense» [125]). Hier ist das Verhältnis, das Prinzip so deutlich dargelegt, wie man es nur wünschen kann.

Wer diese Rentengedanken als erster gehegt hat, die Prioritätsfrage also, soll hier nicht untersucht werden, wie ja überhaupt der Zusammenhang der Ricardoschen Ideen, mit denen anderer Nationalökonomen in dieser Schrift fast gar nicht behandelt wird. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, dass Ricordo diese Gedanken von Malthus gekannt hat und damit einverstanden war, denn er schreibt in seinem Essay on the Influence of the low Price of Corn on the Profits of Stock: «In all that I have said concerning the origin and progress of rent, I have briefly repeated, and

[124]) Ricardo, An Essay, S. 378.

[125]) Malthus, An Inquiry into the nature and progress of rent, S. 11.

endeavoured to elucidate the principles which Mr. Malthus has so ably laid down, on the same subject, in his « Inquiry into the Nature and Progress of Rent »[126]).

Ricardo konnte auch kaum anders darüber denken, denn dieser Zusammenhang war einer, der in seinen Theorien immer und immer wieder auftritt und der sozusagen ein integraler Bestandteil seines Gedankensystems war, eine Form nämlich, in der er die Probleme dachte.

Obwohl bei Ricardo fast nicht betont, hat man bei der Rententheorie im Grunde genommen mit denselben Problemstellungen zu tun wie beim Wert. Auch hier die Frage, bei welcher Höhe die Rente dauernd denkbar ist, d. h. hier, Rente als Einkommen, als Pachtzins. Die Lösung des Problems wird auch hier wieder gegeben durch die Ausgleichung der Profitrate, wie das oben dargelegt wurde. Denn die Differentialrente lässt, als Pachtzins gezahlt, den Pächtern überall denselben Profit. Bei Abschluss eines Pachtkontraktes wird daher der Pachtzins gleich der Differentialrente festgelegt werden. Der Pächter hat nämlich keinen Anlass, einen höheren Pachtzins zu kontrahieren, weil ihm dann ein kleinerer Profit als in den anderen Erwerbszweigen übrig bleibt, ein Sachverhalt, wozu er sich als Kapitalist nicht bereitfinden lässt. Andererseits hat der Bodenbesitzer keinen Grund, sich mit weniger zufriedenzustellen, da er in diesem Fall dem Pächter einen überdurchschnittlichen Gewinn lassen würde, was er in Anbetracht der Konkurrenz zwischen den Kapitalisten, nicht nötig hat. Durch den Kontrakt wird aber der Pachtzins für längere Zeit festgelegt. Die Differentialrente aber ändert sich mit der Ingebrauchnahme neuen Landes. Diese Tatsache macht sich geltend in dem überdurchschnittlichen Gewinn des Pächters, eine Lage, die, weil in Streit mit dem ökonomischen Prinzip, sich nicht dauernd aufrecht erhalten kann und sich bei Erneuerung des Kontraktes korrigieren wird.

[126]) Ricardo, An Essay, S. 374.

3. KAPITEL.

Der Lohn.

Das Lohnproblem stellt für Ricardo ein angewandtes Wertproblem dar. Dies folgt aus seiner Ansicht, dass die Arbeit eine Ware ist wie alle andern Waren, d. h. dass sie produziert und verkauft wird. Daraus folgt auch, dass es für die Arbeit sowohl einen natürlichen als einen Marktpreis gibt. « Labour, like all other things which are purchased and sold, and which may be increased or diminshed in quantity, has its natural and its market price » [127]). « However much the market price of labour may deviate from its natural price, it has, like commodities, a tendency to conform to it » [128]). Im Prinzip ist in diesen beiden Sätzen die ganze Lohntheorie enthalten. Und die Behandlung des Lohnes konnte daher, einer allgemeinen Wertlehre sich anschliessend, ganz kurz gefasst werden, wenn nicht die Arbeit, deren Preis der Lohn bildet, als Ware ihre Eigentümlichkeiten hätte.

Wir fangen auch hier wieder mit der Behandlung des natürlichen Phänomens an.

Die erste Frage, die sich stellt, ist die, in welche Gruppe der von Ricardo behandelten Güter die Arbeit gehört, in die Gruppe der Waren, die mit gleichen, oder in diejenige, die mit ungleichen Kosten produziert werden. Da aber Produktionskosten und natürlicher Preis gleichbedeutend sind, so bringt uns die Untersuchung des natürlichen Preises der Arbeit der Antwort auf diese Frage näher. Der natürliche Preis der Arbeit wird nach Ricardo bestimmt durch die Menge Lebensnotwendigkeiten, die nötig ist, dem Arbeiter und seiner Familie das Leben zu ermöglichen. « The natural price of labour is that price which is necessary to enable the labourers, one with another, to subsist and to perpetuate their race, without either increase or diminution. The power of the labourer to support himself, and the family which may be necessary to keep up the number of labourers, does not depend on the quantity of money which he may receive for wages, but on the quantity of food, necessaries, and conveniences become essential to him from habit, which that money will purchase. The

[127]) Ricardo, Principles, S. 70.
[128]) Ebenda, S. 71.

natural price of labour, therefore, depends on the price of food necessaries and conveniences required for the support of the labourer and his family »[129]).

Diese Lebensnotwendigkeiten bestehen aber in erster Linie in Getreide. Das ist ein Gedanke, der bei Ricardo immer und immer wieder auftritt. Er weiss sehr gut, dass es auch noch andere Lebensnotwendigkeiten gibt, aber die wesentlichste ist das Getreide. Daher wird der Lohn bestimmt durch den Preis des Getreides. Es ist hier wie in der Werttheorie. Da wusste Ricardo auch, dass der Preis nicht ausschliesslich durch die Menge Arbeit, die zur Produktion der Güter nötig ist, bestimmt wird. Aber sie war ihm der Hauptbestandteil ,und deswegen war es einfacher, den Wert auf die Menge Arbeit zu reduzieren, als immer den zusammengesetzten Begriff der Kosten zu verwenden. Hier weiss Ricardo auch, dass neben Getreide noch andere Sachen in Betracht kommen, die den Preis der Arbeit bestimmen, aber das Getreide ist der wesentlichste Faktor. « Corn being one of the chief articles on which the wages of labour are expended, its value to a good degree, regulates wages »[130]). « The rate of profits and of interest must depend on the proportion of production to the consumption necessary to such production, — this again essentially depends upon the cheapness of provisions, which is after all, whatever intervals we may be willing to allow, the great regulator of the wages of labour »[131]).

Jetzt ist es aber auch klar, zu welcher Gruppe von Waren die Arbeit gehört. Zu der Gruppe von Waren, die mit zunehmenden Kosten erzeugt werden. Denn da der Hauptteil der Kosten vom Getreide gebildet wird, und Getreide, wie schon bei der Rententheorie gezeigt wurde, bei Zunahme der Produktion fortwährend teurer wird, so steigt auch der Lohn, wenn die Menge Arbeit grösser wird, denn eine Zunahme der Arbeit, das heisst eine Zunahme der Bevölkerung, ist ja nur möglich bei einer Vergrösserung der landwirtschaftlichen Produktion. In ihrer Entwicklung betrachtet wird daher die Arbeit mit steigenden Kosten produziert, auch dies wieder unter der Voraussetzung, dass keine Verbesserungen in der Technik der Landwirtschaft eintreten oder dass billigere Getreideproduzenten herangezogen werden.

[129]) Ricardo, Principles, S. 70.
[130]) Ricardo, On protection, S. 475.
[131]) Ricardo an Malthus, S. 34.

Noch etwas anderes ergibt sich, wenn man den natürlichen Lohn in zwei verschiedenen Momenten mit einander vergleicht, und was auch schon in der Werttheorie ein Analogon hatte. Nämlich, dass diese Betrachtung die Ungenauigkeit, die Ricardo bewusst beging, als er die Kosten der Arbeit auf das Getreide reduzierte, verkleinert. Das bedeutet, dass, von der Werttheorie ausgehend, die Behauptung, dass in verschiedenen Zeitpunkten die Lohnsätze in proportionalem Verhältnis zu dem Preis des Getreides stehen werden, der Wahrheit näher kommt, als die Behauptung, dass der Lohn durch den Kornpreis bestimmt wird, weil das Getreide den wichtigsten Bestandteil des Lohnes bildet. So war auch die Reduktion der Kosten auf den Arbeitsaufwand in der Werttheorie dynamisch betrachtet nicht so ungenau wie statisch.

Auch hier zeigt sich dieselbe Erscheinung wie bei den anderen Waren. Der natürliche Preis wird bestimmt durch die Angebotseite bzw. die Produktionskosten, das sind die Kosten, die notwendig sind, um denselben Prozess immer wieder von neuem beginnen zu lassen. In den Produktionskosten der Waren ist auch die Abschreibung für die Maschinen enthalten, denn um den Prozess fortwährend verlaufen lassen zu können, müssen die Maschinen, wenn sie abgenutzt sind, erneuert werden. « If I had a machine worth £ 20,000 which with very little labour was efficient to the production of commodities, and if the wear and tear of such machine were of trifling amount, and the general rate of profit 10 per cent., I should not require much more than £ 2,000 to be added to the price of the goods, on account of the employment of my machine, but if the wear and tear of the machine were great, if the quantity of labour requisite to keep it in an efficient state were that of fifty men annually, I should require an additional price for my goods, equal to that which would be obtained by any other manufacturer who employed fifty men in the production of other goods, and who used no machinery at all »[132]).

Dieser selbe Gedanke ist auch in der Lohntheorie zu finden. Wenn es nämlich heisst: « The natural price of labour is that price, which is necessary to enable the labourers, one with another, to subsist and to perpetuate their race, without either increase or diminution »[133]), dann ist auch hier im Preis der Arbeit

[132]) Ricardo, Principles, S. 32.
[133]) Ebenda, S. 70.

ein Faktor inbegriffen, der die Kosten für das, was man die «Abschreibung der Menschen» nennen könnte, bildet [134]) [135]).

So der natürliche Preis der Arbeit. Sobald einmal die allgemeine Werttheorie gegeben ist, bietet der natürliche Preis der Arbeit keine besonderen Schwierigkeiten mehr. Anders verhält es sich mit dem Marktpreis. Dieser wird bekanntlich bestimmt durch die Lohnfondstheorie. Hier liegt das Problem viel schwieriger, weil es eigentlich keine ausgearbeitete Lohnfondstheorie bei Ricardo gibt und man sie aus verschiedenen gelegentlichen Bemerkungen zusammenstellen muss., Das kann nicht wundernehmen, und Taussig hat die Ursache hiervon richtig erkannt, als er meinte: «The questions involved in the wages fund doctrine, bear-

[134]) Ja, in diesem Zusammenhang taucht einmal bei Ricardo ein ganz eigentümlicher Gedanke auf. Hollander gibt in einer Fussnote zum Brief, den Ricardo am 29. März 1820 an McCulloch schrieb, die folgenden Bemerkungen. die Ricardo in einer Copy der ersten Auflage der Principles am Ende des Kapitels « Taxes on raw produce » schrieb, wieder: « The labourer is in the same situation which any other manufacturer is in. He gives his labour, and the foods and necessaries which are actually necessary to support him, is the price of that labour, while the additional luxuries and comforts which he can obtain are the profits upon his capital, the labour of his body. Then if we could by any means distinguish these two means viz. the price given him for labour and his profit upon it, the price given him for labour would be a standard measure of value». Ricardo an Mc. Culloch S. 60.

[135]) Ricardo betrachtete die Menge Notwendigkeiten nicht als unelastisch, sondern er hat sie historisch aufgefasst. « It is not to be understood that the natural price of labour, estimated even in food and necessaries, is absolutely fixed and constant. It varies at different times in the same country, and very materially differs in different countries ». Principels, S. 74: « The power of the labourer to support himself, and the family which may be necessary to keep up the number of labourers, does not depend on the quantity of money which he may receive for wages, but on the quantity of food, necessaries, and conveniences become essential to him from habit, which that money will purchase », Principles, S. 70. Also nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine räumliche Relativität. Anerkennung dieser historischen Betrachtung u. a. bei Schumpeter, Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte, S. 92. Auch bei Diehl, II S. 4. Anderer Ansicht Held: Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands, S. 192 f.: «Charakteristisch ist in der Steuerlehre der Satz, dass es ganz einerlei sei, ob die Steuern auf Lohn oder Profit gelegt werden. da die Lohnsteuern doch auf das Kapital übergewälzt werden. Hier wird also mit dem «natürlichen Lohn gleich den Unterhaltsmitteln» Ernst gemacht». Block, Les progrès de la science économique, II, 294: «Lassalle ajoute que cette loi (gemeint ist das eherne Lohngesetz) est enseignée par les économistes, mais il n'a qu'à moitié raison, car les auteurs (Ricardo et autres) n'ont jamais dit que cette loi était d'airain; ils ont seulement constaté que généralement les salaires, sous l'influence d'une abondante offre de bras, baissent au point de ne plus fournir que ce qui est considéré dans le pays comme le strict nécessaire, mais qu'il pourrait aussi, par la faveur des circonstances, dépasser sensiblement le minimum ». Augenscheinlich hat Block hier den Marktpreis der Arbeit im Auge, allein es ist klar, dass es sich bei dieser Frage um den natürlichen Preis handelt.

ing as they do on the phenomena of the moment, are precisely such as Ricardo was in the habit of passing by. We must make out his views partly from brief statements and incidental remarks, still more from suppositions and premises which, though tacitly assumed rather than expressly stated, are yet of the essence of his reasoning » [136]).

Wodurch wird nun der Marktpreis der Arbeit bestimmt? Formell ebenso wie der anderer Waren durch Angebot und Nachfrage. « The market price of labour is the price which is really paid for it, from the natural operation of the proportion of the supply to the demand, labour is dear when it is scarce, and cheap when it is plentiful » [137]).

Es ist klar, dass mit dem Satz « labour is dear when it is scarce, and cheap when it is plentiful » teuer und billig im Verhältnis zum natürlichen Preis, gemeint ist. Aber was meinte Ricardo, wenn er sagte, dass die Arbeit selten ist oder überflüssig? Logischerweise natürlich selten oder überflüssig im Hinblick auf die Menge Arbeit, bei der der Lohn die natürliche Höhe hat. Wie wir gesehen haben, ist dieser natürliche Preis, in Geld ausgedrückt, veränderlich, weil, wie gezeigt wurde, Zunahme der Bevölkerung Zunahme der Bodenproduktion bzw. Steigerung des Getreidepreises bedeutet. Und der Getreidepreis bestimmt den natürlichen Preis der Arbeit. Der natürliche Preis erhöht sich mit einer Zunahme der Bevölkerung. «It appears, then, that the cause which raises rent, namely, the increasing difficulty of providing an additional quantity of food with the same proportional quantity of labour, will also raise wages; and therefore if money be of an unvarying value, both rent and wages will have a tendency to rise with the progress of wealth an population» [138]).

In dem Abschnitt über die den Preis in jedem Moment bestimmenden Faktoren wurde gezeigt, dass das Gesetz von Angebot und Nachfrage eigentlich allein eine Bedeutung hat, wenn man es dynamisch auffasst. Ricardos Analyse von Angebot und Nachfrage ging nicht tief genug, um in jedem Moment aus diesen beiden Faktoren allein den Preis erklären zu können. Die Formel konnte nur dienen, um die Richtung anzudeuten, in der sich der Preis bewegt, wenn Aenderungen in Angebot und Nachfrage eintreten. So ist das Verhältnis auch beim Arbeitslohn. Auch hier kann man

[136]) Taussig, Wages and Capital. S. 165.
[137]) Ricardo, Principles, S. 71.
[138]) Ricardo, Principles, S. 78.

nicht einfach aus Angebot und Nachfrage den Marktpreis der Arbeit bestimmen, sondern nur die Richtung der Entwicklung. Auch hier muss man immer an den bisherigen Preis anknüpfen.

Was muss man eigentlich unter Angebot und Nachfrage nach Arbeit verstehen[139]) ? Ricardo versteht unter Angebot an Arbeit die Arbeiter. Wohl spricht er davon, dass das Angebot zunimmt, wenn die Bevölkerung zunimmt, aber es ist klar, dass er damit die arbeitende Bevölkerung meint, die übrigens wohl immer zunehmen wird ,wenn die ganze Bevölkerung zunimmt. Nimmt das Angebot, d. h. die Bevölkerung, zu, dann fällt der Lohn (natürlich der Marktlohn) und umgekehrt lässt eine Abnahme der Bevölkerung den Lohn steigen. « When, however, by the encouragement which high wages give to the increase of population, the number of labourers is increased, wages again fall to their natural price, and indeed from a reaction sometimes fall below it. When the market price of labour is below its natural price, the condition of the labourers is most wretched: then poverty deprives them of those comforts which custom renders absolute necessaries. It is only after their privations have reduced their number, or the demand for labour has increased, that the market price of labour will rise to its natural price, and that the labourer will have the moderate comforts which the natural rate of wages will afford » [140]).

Diese Seite des Problems ist also einfach genug. Aber die Nachfrageseite ist viel komplizierter. Wodurch wird die Nachfrage nach Arbeit geregelt? Durch das Kapital. « Thus. then, with every improvement of society, with every increase in its capital, the market wages of labour will rise » [141]). « An accumulation of capital naturally produces an increased competition among the employers of labour, and a consequent rise in its price » [142]).

Aus diesen Zitaten geht deutlich hervor, dass eine Zunahme des Kapitals gleichbedeutend ist mit einer grösseren Nachfrage nach Arbeit, also mit einem Steigen des Marktlohnes. Oft aber erscheint das Verhältnis zwischen Kapital und Lohn in einer andern Form, nämlich so, dass zugleich auch die andere Seite des Problems, die des Angebots, berücksichtigt wird. « We will, however, suppose that no improvements take place in agriculture, and that capital and population advance in the proper proportion, so that the real wages of labour continue uniformly the same » [143]).

« In the advancing state, it depends on whether the capital or the population advance, at the more rapid course. In the retrograde state, it depends on whether population or capital decrease with the greater rapidity » [144]).

Der Marktpreis des Lohnes hängt hiernach vom Verhältnis ab, in dem sich Nachfrage und Angebot ändern, also von der Resultante, wie man sagen könnte. Läuft die Aenderung auf eine verhältnismässige Verstärkung des Angebotes (der Bevölkerung) aus, dann sinkt der Lohn; wird dagegen die Nachfrage (das Kapital) verhältnismässig stärker, so steigt der Lohn. Was versteht Ricardo nun aber unter dem Kapital? « Capital ist that part of the wealth of a country which is employed in production, and consists of food, clothing, tools, raw materials, machinery, etc. necessary to give effect to labour » [145]). Das ist also der Aufbau des Kapitals. Das sind die Bestandteile. Und sie alle werden zusammengefasst in dieser einen Definition, weil sie alle denselben Dienst leisten, dieselbe Funktion ausdrücken. « Capital is that part of the wealth of a country which is employed with a view to future production, and may be increased in the same manner as wealth » [146]). Und weil das Geld als Tauschmittel nicht geeignet ist, der weiteren Produktion zu dienen, so rechnet Ricardo das Geld nicht zum Kapital. Das geht aus dem folgenden Satz hervor: « Profits can only be lowered by a competition of capitals not consisting of circulating medium. As the increase of bank notes does not add to this species of capital, as it neither increases our exportable commodities, our machinery, or our raw materials, it

[139]) Oder vielmehr unter Angebot und Nachfrage nach Arbeitskraft, denn das ist eigentlich der Sinn des Wortes «labour» bei Ricardo. Das geht deutlich hervor z. B. aus dem Satz: « Labour is dear when it is scarce and cheap when it is plentiful». Hier ist die Arbeitskraft gemeint, nicht die Arbeit, die geleistet werden muss. Hätte Ricardo diese im Auge gehabt, dann wäre ja der Preis gestiegen mit einer Zunahme der Menge Arbeit. Im modernen Sprachgebrauch hat man aber immer diese zu leistende Arbeit im Auge, wenn man von Arbeitnehmern und Arbeitgebern spricht. In der Ricardoschen Terminologie würden diese Ausdrücke gerade die entgegengesetzte Bedeutung haben. Ein Arbeitgeber würde dort ein Arbeiter sein. In dieser Schrift werden wir uns aber an die Ricardosche Terminologie halten.

[140]) Ricardo, Principles, S. 71.

[141]) Ebenda, S. 73.

[142]) Ebenda, S. 144.

[143]) Ricardo, An Essay, S. 372.

[144]) Ebenda, S. 379.

[145]) Ricardo, Principles, S. 72.

[146]) Ricardo, Principles, S. 264.

cannot add to our profits nor lower interest»[147]). Auch wo Ricardo von einem Teil des Kapitals spricht, der für Zahlung von Arbeitslohn verwendet wird, so meint er auch hier nicht das Geld, sondern hat vielmehr das im Auge, was mit diesem Geld durch die Arbeiter gekauft wird. «According as capital is rapidly perishable, and requires to be frequently reproduced, or is of slow consumption, it is classed under the heads of circulating, or of fixed capital. A brewer, whose buildings and machinery are valuable and durable, is said to employ a large portion of fixed capital: on the contrary, a shoe-maker, whose capital is chiefly employed in the payment of wages, which are expended on food and clothing, commodities more perishable than buildings and machinery, is said to employ a large proportion of his capital as circulating capital»[148]).

Das Kapital ist also der Faktor, der die Nachfrage nach Arbeit regelt. In welcher Weise? Bei der Beantwortung dieser Frage muss man sich den Produktionsprozess vergegenwärtigen. Und zwar den Produktionsprozess einer kapitalistischen Wirtschaft, in der für die Produktion neben Arbeit auch Kapitalgüter gebraucht werden. Wenn also die Produktion erweitert wird, muss nicht nur der Bestand an Kapitalgütern vermehrt, sondern es muss auch mehr Arbeit geleistet werden. Diese Arbeit ist ihrerseits natürlich nicht möglich ohne Vermehrung von solchen Gütern, die die Arbeit möglich machen. Diese Güter sind die Unterhaltsmittel der Arbeiter. Infolgedessen muss eine Vermehrung von Kapitalgütern Hand in Hand gehen mit einer Vermehrung von Nahrungsmitteln, Kleidung usw. Es war daher ganz logisch von Ricardo, auch diese Warengattungen in die Definition des Kapitals einzubeziehen, denn ohne diese Waren wäre ja die Produktion nicht möglich, und gerade zur Produktion soll das Kapital, seiner Definition nach, dienen. Aber noch etwas anderes folgt aus der Betrachtung der Faktoren, die zusammen die Produktion ermöglichen, nämlich, dass, wenn man mehr Kapitalgüter herstellt,

[147]) Ricardo, High Price, S. 286.

[148]) Principles, S. 24. — Ricardo verwendet das Wort «capital» auch wohl im Sinne von Geldkapital, aber dann ist dieser ganz andere Sinn so deutlich, dass keine Verwirrung entstehen kann. So z. B. Principles, S. 66: «In al rich countries there is a number of men forming what is called the monied class; these men are engaged in no trade, but live on the interest of their money, which is employed in discounting bills, or in loans to the more industrious part of the community. The bankers too employ a large capital in the same objets.»

auch die Nachfrage nach Arbeit steigen muss, weil Kapitalgüter ohne Arbeit zwecklos sind[149]). Daher hat es keinen Sinn, wenn man spart, nur in der Form von Kapitalgütern zu sparen, sondern es müssen auch solche Güter mehr produziert als konsumiert werden[150]), die für den Unterhalt der Arbeiter nötig sind. Denn im andern Falle, wenn die Unterhaltsmittel nicht vermehrt, also nicht für mehr Arbeiter Lebensraum geschaffen würde, wie sollten dann auf die Dauer Arbeiter da sein, um alle Maschinen zu bedienen? Auf der andern Seite kann auch nicht nur in der Form von Lebensmitteln gespart werden. Denn wie würden dann alle Arbeiter, denen dadurch das Leben möglich gemacht wurde, auf die Dauer Arbeit finden? Freilich, Maschinen und Menschen müssen nicht und werden auch nicht immer im gleichen Verhältnis zunehmen. Wenn das Maschinenkapital schneller zunimmt, wird wahrscheinlich das eintreten, was wir jetzt Rationalisierung nennen. Aber auch die Bevölkerung kann schneller zunehmen. Was geschieht dann eigentlich? Dann wird die Arbeiterzahl pro Maschine vermehrt. Oder anders ausgedrückt, dann wird das feste Kapital im Verhältnis zum umlaufenden vermindert, und dieses dann hier als Lohn verstanden. Das kann auch rationell sein. Denn Rationalisierung kann definiert werden, als die Elimination alles dessen aus dem wirtschaftlichen Leben, was nicht rationell ist, wobei dann rationell natürlich nicht im technischen, sondern im ökonomischen Sinne gemeint ist. Und die ökonomische Ratio ist die des kleinsten Mittels. Rationeller heisst billiger. So kann eine Vermehrung der Arbeiter im Verhältnis zu dem stehenden Kapital doch rationell sein. Das hängt ab von der Höhe der Löhne und des Profits. Das wusste Ricardo sehr gut. Als er in dem Kapitel über das Maschinenwesen schrieb: « The consequence of a rise of food will be a rise of wages, and every rise of wages will have a tendency to determine the saved capital in a greater proportion than before to the employment of machinery. Machinery and labour are in constant competition, and the former can frequently not be employed until labour rises»[151]), so hat er die Voraussetzung jeder Rationalisierung treffend gekennzeichnet. Aber dann

[149]) Auch Briefs, Untersuchungen zur klassischen Nationalökonomie, weist mehrmals auf diesen Punkt hin, U. a. S. 199.

[150]) Und das ist natürlich die Bedeutung von Sparen. «When the annual productions of a country more than replace its annual consumption, it is said to increase its capital». Ricardo, Principles, S. 131.

[151]) Ricardo, Principles, S. 386.

ist es auch möglich, dass in einem Produktionsprozess eine Vermehrung von Arbeitern im Verhältnis zu den Maschinen rationell ist, weil ja in diesem Zustand die Löhne fallen und der Profit steigt. Gewiss, wenn man die Geschichte in ihren grossen Linien ins Auge fasst, wird der wesentliche Zug, der sich zeigt, der entgegengesetzte sein, nämlich die stärkere Vermehrung des festen Kapitals. Aber wenn es billiger ist, scheut die Wirtschaft sich nicht, auf ältere technische oder organisatorische Formen zurückzugreifen. Die Oelfeuerung für Dampfer z. B. ist technisch rationeller als die Kohlenfeuerung, wenn aber das Verhältnis von Lohn und Kohlenpreis einerseits, und von Oel andererseits, günstig oder ungünstig ist, wie man es nennen will, greift man wieder zur arbeitsintensiveren Kohlenfeuerung. Der Hinweis auf die wirkliche Entwicklung kann auch hier kein Argument gegen Ricardo bilden, denn Geschichte zu treiben, lag ja Ricardo fern. Er gab vielmehr nur Möglichkeiten, die sich in Prinzip in der Geschichte verwirklichen können.

Betrachten wir noch einmal den oben zitierten Satz: « The consequence of a rise of food will be a rise of wages, and every rise of wages will have a tendency to determine the saved capital in a greater proportion than before to the employment of machinery». Wird so das stehende Kapital im Verhältnis zum umlaufenden vermehrt, dann ist die Folge, dass das frühere Verhältnis zwischen den beiden wieder hergestellt wird, denn eine Erhöhung des Lohnes kann auch nur die Folge sein einer relativen Vermehrung der Lebensmittel. So lösen auch hier die Wirkungen ihre eigenen Korrekturen aus. Auch hier suchen die Wirkungen, auf ein Gleichgewicht, nämlich von fixem und umlaufendem Kapital, zu tendieren. Dieses Gleichgewicht zwischen den beiden Arten von Kapital gibt aber ein Bild vom Stand der Technik. Es liegt auf der Hand, dass dies nichts besagt. Es gibt zu jedem Moment in allen Industriezweigen einen gewissen Stand der Technik. Wenn man eine ganze Volkswirtschaft betrachtet, kann man nur von einem durchschnittlichen Stand der Technik sprechen [152]). Das

[152]) Vgl. Cairnes, Some leading Principles, S. 200: « Now the considerations which weigh with an individual capitalist are those which weigh with a community of capitalists; and we are therefore justified in concluding that the main circumstance governing the proportion which the Wages-fund shall bear to the general capital of a nation is the nature of the national industries». Und das Verhältnis vom fixen zum umlaufenden Kapital wird für jeden Unternehmer bestimmt durch die Art seines Produktionszweiges.

wäre dann eine Abstraktion, eine grobe Annäherung, keine exakt zu messende Realität. Aber wie ungefähr dieser Begriff der durchschnittlichen Technik auch sein mag, er hat einen Sinn, wenigstens im Ricardoschen System. Denn schon einmal begegneten wir dieser Abstraktion, wenn auch in einer andern Form. Das war in der Werttheorie.

Da vertrat Ricardo die Ansicht, dass die Herstellungskosten der verschiedenen Waren, mit Abweichungen natürlich, doch ungefähr in proportionalem Verhältnis zum Lohn oder der Menge Arbeit stehen [153]). Das kann nichts anderes bedeuten, als dass das umlaufende Kapital in den verschiedenen Industriezweigen doch annähernd proportional dem fixen ist, dass es also so etwas wie ein Durchschnittsverhältnis der beiden Arten von Kapital gibt, und das ist dann wieder dasselbe, was unter dem Begriff der durchschnittlichen Technik gemeint ist. Ja, Ricardo selbst spricht sogar davon. Im 6. Abschnitt des Kapitels über den Wert, der von einem unveränderlichen Wertmesser handelt, betont er, dass es einen solchen niemals geben kann. Erstens, weil die Menge Arbeit, die notwendig ist für die Produktion einer Ware, nicht immer dieselbe ist, und zweitens, weil das Verhältnis von Arbeit und fixem Kapital, nötig zur Herstellung der verschiedenen Waren, differiert. Trotz seiner Ueberzeugung, dass es deswegen eine ideale Lösung nicht geben kann, schlägt Ricardo doch das Gold als einen solchen Wertmesser vor. Weil, abgesehen von Aenderungen, die in der Menge von Arbeit, die nötig ist, um das Gold zu produzieren, auftreten können, das Gold sich am stärksten einem solchen idealen Wertmesser nähert, indem nämlich das Verhältnis von umlaufendem und fixem Kapital in der Goldproduktion dem durchschnittlichen gleichkommt. « Neither gold then, nor any other commodity, can ever be a perfect measure of value for all things; but I have already remarked, that the effect on the relative prices of things, from a variation in profits, is comparatively slight; that by far the most important effects are produced by the varying quantities of labour required for production; and therefore, if we suppose this important cause of variation removed from the production of gold, we shall probably possess as near an approximation to a standard measure of value as can be theoretically conceived. May not gold be considered as a commodity pro-

[153]) «But cost of production is, with some deviations, in proportion to labour employed». Ricardo an Malthus, S. 176.

duced with such proportions of the two kinds of capital as approach nearest to the average quantity employed in the production of most commodities »[154])? In einem Brief an Mc Culloch tritt dieser Gedanke ganz deutlich hervor: «The two extremes appear to be these: one, when the commodity is produced without delay, and by labour only, without the intervention of capital, the other, where it is result of a great quantity of fixed capital, contains very little labour, and is not produced without considerable delay. The medium between these two is perhaps the best adopted to the general mass of commodities»[155]).

Hier sehen wir, wie organisch eigentlich die Werttheorie und die Lohnfondstheorie miteinander verbunden sind[156]). Im Hintergrund beider steht der Stand der Technik, der sozusagen ein ökonomisches Bild der Gesellschaft gibt. So werden dann diese beiden Theorien zu einer Projektion, zu einer Wiederspiegelung der ganzen damaligen ökonomischen Welt. Die Lohnfondstheorie hätte aber nicht viel Sinn, wenn das Verhältnis von stehendem und umlaufendem Kapital grossen Aenderungen unterworfen wäre, z. B. für Zeiten, wo dieses Verhältnis durch fortwährende und tiefgreifende technische Fortschritte geändert wird. Und als sich die industrielle Revolution immer und immer mehr auswirkte, war die Lohnfondstheorie nicht mehr aufrecht zu halten. Deswegen hat Salz[157]) recht, wenn er behauptet, dass die Lohnfondstheorie stabile Verhältnisse voraussetzt. Aber aus demselben Grund ist wohl auch die Ricardosche Werttheorie, überhaupt seine ganze Lehre, die ja in der Hauptsache eine statische war, eigentlich

[154]) Ricardo, Principles, S. 38.

[155]) Ricardo an Mc Culloch, S. 70.

[156]) Vgl. die Darlegung des Gedankenganges bei Taussig, Wages and Capital, S. 170: «In general, if more labor of one sort or another is needed to make a given commodity more capital needs to be advanced in the same proportion: the profit to capital is in proportion to the advance to labor, or to the quantity of labor; hence the fact that production under the leads of capitalists, and the appearance of profit, do not per se modify the principle that value depends on labor bestowed ».

[157]) Salz, Beiträge zur Geschichte und Kritik der Lohnfondstheorie, S. 14. Und als später die Lohnfondstheorie wieder aufkam, enthielt sie doch wiederum dieses starre Moment, zwar nicht in der Technik, aber in dem Sinne, dass der Produktionsweg so lange geworden ist, dass sich Aenderungen in ihm erst nach längerer Zeit auf die Produktion der konsumtiven Güter auswirken. Vgl. z. B. die Theorie von Taussig in seinem Wages and Capital. Da Ricardo eine stabile Technik voraussetzte, so brauchte er auch die Länge des Produktionsumweges nicht in Betracht zu ziehen, wie das in den modernen Lohnfondstheorien geschieht. Vgl. insbesondere die Theorie von Böhm-Bawerk.

noch am meisten geeignet, die wirtschaftlichen Phänomene einer Gesellschaft mit stabilen Verhältnissen zu erklären.

In diesem Verhältnis zwischen den beiden Arten von Kapital, darin, dass das Verhältnis als ziemlich konstant gedacht ist und endlich darin, dass der eine Teil die Nachfrage nach Arbeit bestimmt, weil er die Gegenleistung für die Arbeit bildet, erblicken wir die wesentlichen Züge des Lohnfondsgedankens bei Ricardo[158]). Auch bei diesem Problem ist wiederum die Betrachtung, die verschiedene Momente miteinander vergleicht, fruchtbarer als die rein statische. Denn der ganze Lohnfondsgedanke, wie er oben dargestellt wurde, ist natürlich, das soll nochmals hervorgehoben werden, eine Annäherung, die in ihrer Grösse bestimmt wird durch die Grösse der Abstraktion, die im Begriff der durchschnittlichen Technik vorgenommen wurde. Aber sind nicht die meisten ökonomischen Sätze Annäherung? Taussig geht sogar so weit zu erklären, dass es alle sind[159]). Wenn man jedoch diese Theorie dynamisch auffasst, wenn die Gesellschaft sich vergrössert ohne dass grosse Aenderungen in der Technik auftreten, dann wird dieses Verhältnis von umlaufendem und fixem Kapital doch ungefähr gleich bleiben. Freilich nicht genau; das hat seine Ursache darin, dass für die Landwirtschaft das Gesetz der abnehmenden Produktivität gilt, aber doch wohl in einem solchen Masse, dass man sagen kann, dass sich jede Zunahme von Kapital, und darauf beruht die Vergrösserung der Gesellschaft, auf

[158]) Die Löhne sind also dem Kapital nicht gleich, sondern nur proportional. Taussig meint auch: «The demand for labor is frequently mentioned rather as proportionated to the total amount of capital, than as equal to that amount». Capital and Wages, S. 170. — Wenn Amonn daher sagt (Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie, S. 91): «Ins Statische übersetzt müsste diese Anschauung so formuliert sein: Die Nachfrage nach Arbeit wird bestimmt durch die Grösse des vorhandenen Kapitals. Die Lohnhöhe würde also bestimmt durch das Verhältnis zwischen der Kapitalsgrösse und der Bevölkerungsgrösse und könnte ausgedrückt werden durch den Quotienten zwischen diesen beiden Grössen», so scheint uns diese Behauptung nicht richtig. Nicht das Verhältnis zwischen Kapitalgrösse und Bevölkerung ergibt den Lohn, sondern das Verhältnis zwischen dem Teil des Kapitals, den die Arbeiter als Lohn bekommen und der Arbeiterzahl. Nicht statisch, sondern im Gegenteil dynamisch gesehen, hätte Amonn wohl recht, denn dann werden die Aenderungen im Lohn durch Aenderungen im Verhältnis zwischen Bevölkerung und Kapital, das ja proportional jenem Teil des Kapitals ist, der Lohnfonds genannt wird, reguliert. Uebrigens geht Amonn selbst davon aus, dass diese Theorie bei Ricardo einen dynamischen oder geschichtlichen Charakter trägt.

[159]) «All the truths of economics are approximations, and all its ideals can be attained only in the rough». Taussig, Principles of economics, II. S. 436

stehendes und umlaufendes Kapital verteilt im selben Verhältnis, wie das bereits vorhandene Kapital.

Aus der Definition folgt, dass ein Teil des Kapitals aus Gütern besteht, die für die Lohnzahlung verwendet werden. Daher schreibt Salz: «Nun ist aber der Definition gemäss ein Teil des Kapitals identisch mit dem realen Lohn und darum die Behauptung, der Lohn steigt mit dem Wachsen des Kapitals, eine blosse Tautologie [160]).

Das ist vielleicht richtig, wenn man unter Lohn die absolute Lohnsumme versteht. Wir glauben aber kaum, dass er so aufzufassen ist. Die Behauptung von Salz kann auch richtig sein, wenn man Lohn als Lohn pro Arbeiter auffasst, und wenn man die Bevölkerung als konstant denkt, denn dann ist einfach eine grössere Menge unter dieselbe Zahl von Arbeitern zu verteilen. Wenn man das Ganze aber in Bewegung auffasst, und das muss man, weil die Lohnfondstheorie die Theorie ist, die den Marktpreis der Arbeit durch die Formel von Angebot und Nachfrage bestimmt und diese, wie wir gesehen haben, nur Bedeutung hat, wenn sie historisch angewandt wird, dann liegt die Sache doch nicht so einfach, denn dann kann man nicht nur diese Seite des Problems für sich allein betrachten, sondern muss man gleichzeitig auch die Angebotseite ins Auge fassen, weil eben Angebot und Nachfrage hier in besonderer Weise voneinander abhängig sind. «If, for instance, wages were regulated by a yearly increase of capital, at the rate of 2 per cent., they would fall when it accumulated only at the rate of 1½ per cent. They would fall still lower when it increased only at the rate of 1, or ½ per cent., and would continue to do so until the capital became stationary ,when wages also would become stationary, and be only sufficient to keep up the numbers of the actual population» [161]). Hierbei muss man eine regelmässig zunehmende Bevölkerung voraussetzen, sonst ist der Ausdruck «regulated», der hier bedeutet: auf derselben Höhe gehalten, nicht zu verstehen. D. h. wenn die Bevölkerung jedes Jahr um 2 Prozent zunimmt, muss auch das Kapital um 2 Prozent zunehmen, wenn der Lohn nicht fallen oder steigen soll. Dann halten sich also die Aenderungen in Angebot und Nachfrage das Gleichgewicht. Wenn das Kapital aber immer weniger zunehmen würde, so würde das Angebot im Verhältnis stärker werden, und der Lohn

[160]) Salz, Beiträge zur Geschichte u. Kritik der Lohnfondstheorie, S. 39.
[161]) Ricardo, Principles, S. 77.

würde fallen. Umgekehrt würde der Lohn natürlich steigen, wenn das Kapital pro Jahr um mehr als 2 Prozent zunähme.

Man muss daher Kapital und Bevölkerung als in Fluss betrachten, und am Verhältnis der Veränderungen in den beiden kann man dann die Entwicklung des Lohnes erkennen. «The rise or fall of wages is common to all states of society, whether it be the stationary, the advancing, or the retrograde state. In the stationary state, it is regulated wholly by the increase or falling off of the population. In the advancing state, it depends on whether the capital or the population advance, at the more rapid course. In the retrograde state, it depends on whether population or capital decrease with the greater rapidity» [162]). Und weiter sagte er: «As experience demonstrates that capital and population alternately take the lead, and wages in consequence are liberal or scanty, nothing can be positively laid down, respecting profits, as far as wages are concerned» [163]).

Die Frage aber, woher es kommt, dass Kapital und Bevölkerung sich nicht immer parallel entwickeln, führt zur Untersuchung des Verhältnisses der beiden Theorien, die den Lohn bestimmen, d. h. des Verhältnisses vom natürlichen und vom Marktpreis der Arbeit, also eines speziellen Falles des allgemeinen Verhältnisses zwischen Marktpreis und natürlichem Preis und damit zur Untersuchung des Verhältnisses von den dauernden und den momentanen Wirkungen, die den Lohn bestimmen.

Hierzu müssen wir wieder einmal auf den Inhalt des Lohnfondsgedankens zurückgreifen. Dieser besteht unter anderem darin, dass in jedem Moment eine gewisse Menge von Unterhaltsmitteln in der Gesellschaft vorhanden ist. Diese Menge wird den Arbeitern als Lohn bezahlt [164]). Und zwar so, dass alle Arbeiter Lohn bekommen. Denn würde der Lohn pro Arbeiter so hoch angesetzt werden, dass der Lohnfonds nicht ausreichen würde, alle Arbeiter zu entlöhnen, dann würden die nichtangestellten die andern Arbeiter unterbieten. Der Lohn (Marktlohn) würde so weit sinken, bis alle Arbeiter Arbeit und Lohn bekommen würden. «You say, ,We know from repeated experience that the money

[162]) Ricardy, An Essay, S. 379.
[163]) Ebenda, S. 379.
[164]) Natürlich nicht die ganze Menge. Die andern Mitglieder der Gesellschaft nehmen auch daran teil. Aber Ricardo vernachlässigt dieses Moment, während die moderneren Theorien, wie die von Taussig und Böhm-Bawerk es wohl berücksichtigen.

price of labour never falls till many workmen have been for some time out of work.' I know no such thing; and, if wages were previously high, I can see no reason whatever why they should not fall before many labourers are thrown out of work. All general reasoning, I apprehend, is in favour of my view of this question, for why should some agree to go without any wages while others were most liberally rewarded» [165]), Ricardo kennt deswegen das Problem der dauernden Arbeitslosigkeit nicht. Und auch das ganze Kapital eines Landes findet Verwendung. «There cannot, then, be accumulated in a country any amount of capital which cannot be employed productively» [166]). Der Marktlohn ist also der Lohnfonds, dividiert durch die Zahl der Arbeiter. Ergibt diese Division gerade die Menge Unterhaltsmittel, die als Existenzmittel bezeichnet wurde, dann fällt der Marktpreis mit dem natürlichen Preis zusammen und es ist ein Gleichgewichtszustand vorhanden, d. h. wenn alle andern Faktoren, die in der Wirtschaft wirken, gleich bleiben, ist dieser Lohn dauernd denkbar. Ergibt diese Division aber eine Menge, die vom Existenzminimum abweicht, dann ist ein Lohn gegeben, der, selbst wenn alle andern Elemente in der Wirtschaft gleichblieben, in sich selbst die Keime seiner Veränderung trägt.

Nehmen wir nun an, dass diese Division das Resultat ergäbe, dass der Marktpreis höher ist als der natürliche Preis. Da der natürliche Preis als derjenige Preis definiert wurde, der den Arbeitern erlaubt, ihr Leben zu fristen und sich so fortzupflanzen, dass weder Vermehrung noch Verminderung ihrer Zahl eintritt, so bleibt im gegebenen Falle, in dem der Marktpreis den natürlichen Preis übersteigt, den Arbeitern über dieses Existenzminimum hinaus noch ein Teil ihres Einkommens übrig, über den sie frei verfügen können, frei in dem Sinne, dass sie es nicht für unmittelbare Lebensbedürfnisse brauchen müssen. Sie können sich dann gewissermassen einen Luxus erlauben. Wie äussert sich nun diese Wohlhabenheit der Arbeiter? An erster Stelle durch eine stärkere Fortpflanzung. «It is when the market price of labour exceeds its natural price, that the condition of the labourer is flourishing and happy, that he has it in his power to command a greater proportion of the necessaries and enjoyments of life, and therefore

[165]) Ricardo an Malthus, S. 190.
[166]) Ricardo, Principles, S. 274.

to rear a healthy and numerous familiy» [167]). D. h. dieser hohe Lohn hat zur Folge, dass die Bevölkerung stärker zunimmt, als zuvor. Dadurch wird das Verhältnis von Angebot und von Nachfrage nach Arbeit verschoben in der Richtung eines stärkeren Angebots, das ist aber gleichbedeutend mit einer Senkung des Marktpreises, und da der Marktpreis höher war als der natürliche Preis, nähert er sich infolgedessen dem natürlichen Preis. Ja, er kann unter Umständen noch weiter sinken. Die Zeitspanne zwischen dem Moment des hohen Marktpreises der Arbeit und dem Moment, in dem der Lohn durch das vergrösserte Angebot zu sinken beginnt, ist eine ziemlich grosse. Das folgt natürlich aus der Eigenart der Ware Arbeit, die eine lange Produktionszeit braucht, um auf den Markt zu kommen. «If there are too few hats in the market for the demand, the price will rise, but only for a short time; for in the course of one year, by employing more capital in that trade, any reasonable addition may be made to the quantity of hats, and therefore their market price cannot long very much exceed their natural price; but it is not so with men; you cannot increase their number in one or two years when there is an increase of capital, nor can you rapidly diminish their number when capital is in a retrograde state» [168]). Infolgedessen macht sich das Senken des Preises, eine Folge des vermehrten Angebots von Arbeit, die ihrerseits wieder eine Folge des hohen Marktpreises ist, erst nach längerer Zeit geltend. «And, therefore, the number of hands increasing or diminishing slowly, whilst the funds for the maintenance of labour increase or diminish rapidly, there must be a considerable interval before the price of labour is exactly regulated by the price of corn and necessaries» [169]). Während dieser Zeit aber bleibt die Ursache der Bevölkerungsvermehrung, der hohe Lohn, bestehen. Dadurch schiesst diese über das Ziel hinaus, und die Bevölkerung nimmt so stark zu, dass sich das Verhältnis von Angebot und Nachfrage der Arbeit mit einer solchen Intensität in die Richtung der Angebotsvermehrung entwickelt, dass der Marktpreis sich nicht nur dem natürlichen Preis nähert und ihm gleich wird, sondern ihn sogar unterschreitet. «When,

[167]) Ricardo, Principles, S. 71.
[168]) Ricardo, Principles, S. 147. — Allerdings in Ricardos Zeit nicht so lange wie jetzt.
[169]) Ricardo, Principles, S. 147.

however, by the encouragement which high wages give to the increase of population, the number of labourers is increased, wages again fall to their natural price, and indeed from a re-action sometimes fall below it» [170]).

Ist der Lohn so weit gefallen, dass der Marktlohn niedriger ist als der natürliche Lohn, dann werden die inversen Wirkungen ausgelöst, und der Lohn nähert sich dem natürlichen Preis, wird ihm gleich und überschreitet ihn endlich. «When the market price of labour is below its natural price, the condition of the labourers is most wretched; then poverty deprives them of those comforts which custom renders absolute necessaries. It is only after their privations have reduced their number, or the demand for labour has increased, that the market price of labour will rise to its natural price, and that the labourer will have the moderate comforts which the natural rate of wages will afford» [171]).

So pendelt auch hier der Marktpreis um den natürlichen Preis. «It generally happens indeed, that when a stimulus has been given to population, an effect is produced beyond what the case requires: the population may be, and generally is so much increased as, notwithstanding the increased demand for labour, to bear a greater proportion to the funds for maintaining labourers than before the increase of capital. In this case a re-action will take place, wages will be below their natural level, and will continue so, till the usual proportion between the supply and demand has been restored» [172]).

Der Marktpreis hat immer die Tendenz, dem natürlichen Preis gleichzuwerden, aber die Tatsache, dass diese Tendenz fortwährend wirksam ist, bedeutet noch nicht, dass der natürliche Preis auch wirklich immer erreicht werden muss. Denn es kann auch fortwährend Gegenwirkungen geben, die zur Folge haben, dass die Tendenz ausgeglichen wird. Diese Gegenwirkungen können z. B. ihre Ursache haben in einer fortwährend steigenden Nachfrage nach Arbeit, d. h. in einer fortwährenden Kapitalzunahme. In diesem Fall wird die Bevölkerungszunahme durch die Wirkung der Kapitalzunahme paralysiert. Das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bleibt sich gleich, und der Marktpreis, der sich nur verändert, wenn eine Aenderung in diesem Verhältnis von Angebot und Nachfrage entsteht, bleibt vom natürlichen Preis entfernt. » Notwithstanding the tendency of wages to conform to their natural rate, their market rate may, in an improving society, for an indefinite period, be constantly above it; for no sooner may the impulse, which an increased capital gives to a new demand for labour, be obeyed, than another increase of capital may produce the same effect; and thus, if the increase of capital be gradual and constant, the demand for labour may give a continued stimulus to an increase of people» [173]). Dieser Satz hat, wenn man das Prinzip, das in ihm zum Ausdruck kommt, allgemein fasst, noch eine weitere Bedeutung. Man muss ihm dann entnehmen, dass wenn man von natürlichem Preis spricht, man doch noch etwas anderes meint als den Durchschnittspreis. Es läuft zwar vielleicht oft darauf hinaus, dass der natürliche Preis der Durchschnittspreis ist, aber die Benennung Durchschnittspreis sagt nicht aus über das Wesen des natürlichen Preises. Nach der Bezeichnung Durchschnittspreis zu urteilen, wäre er ein statistischer Durchschnitt in gleichem Sinne, wie man von der Durchschnittsgrösse der Rekruten sprechen kann. Das Wesen des natürlichen Preises besteht aber nicht im Durchschnittlichen, sondern darin, dass eine Abweichung von ihm immer sich selbst korrigieren will. So wie das Wesen des Marktpreises doch eigentlich auch nicht besteht in der Abweichung von dem natürlichen Preis, sondern vielmehr darin, dass die Faktoren, deren Resultante er ist, in ihrer Entwicklung in einem Verhältnis stehen, in dem die sie treibenden Kräfte sie zur weiteren Entwicklung drängen. Und wenn daher der Marktpreis der Arbeit, wie oben besprochen, von einem über dem natürlichen Preis liegenden Niveau auf ein niedrigeres sinkt, dann ist er während dieser Entwicklung während eines Momentes dem natürlichen Preis gleich. Trotzdem aber würde es keinen Sinn haben, zu sagen, dass der Preis in diesem Moment der natürliche sei, denn wie wir sahen, sind in diesem Augenblick schon wieder auf Seiten des Angebotes, d. h. der Bevölkerung Kräfte latent, die es unmöglich machen, dass die Entwicklung hier stehen bleibt. Und weil es in der Wirklichkeit, wenigstens in der kapitalistischen Wirtschaft immer eine Entwicklung gibt, so darf man sagen, dass es niemals einen natürlichen Preis gibt. Wenn Amonn [174]) daher

[170]) Ebenda, S. 71.
[171]) Ebenda, S. 71.
[172]) Ebenda, S. 145.
[173]) Ricardo, Principles, S. 72.
[174]) Amonn, Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie. S. 80.

sagt, dass der natürliche Preis auch ein Marktpreis ist, d. h. ein auf dem Markt zustandekommender Preis, so halten wir dies nicht für richtig; der natürliche Preis ist kein Preis, der wirklich vorkommt, sondern einfach ein Begriff, der keiner Tatsache entspricht und nur aus Abstraktion von Tatsachen entstanden ist. Er ist eine Hypothese.

In aller Kürze soll noch einmal die ganze Ricardosche Lohntheorie zusammengefasst werden. Prinzipiell hat er auch hier wieder dieselbe Einstellung wie zu den anderen Problemen. Auch hier die Frage, unter welchen Umständen der Lohn als unveränderlich denkbar ist, also dauernd dieselbe Höhe halten kann, das heisst, unter welchen Umständen die Wirkungen, deren Resultante er ist, in einem gegebenen Grössenverhältnis dauernd wirksam sein können. Ricardo kommt zum Ergebnis, dass dafür erforderlich ist, dass der Lohn dem Existenzminimum (in seiner historischen Auffassung) gleich sein muss, denn nur in diesem Falle hat das Angebot von sich aus keinen Anlass, sich zu ändern, da eben dieses Existenzminimum definitionsgemäss das Angebot, das ist die Arbeiterbevölkerung, auf derselben Höhe hält. Und die Nachfrage braucht auch hier keine immanenten Aenderungskräfte in sich zu enthalten. Aber Abweichungen des Lohnes von diesem Minimum sind in gegebenen Grössen nur während kurzer Zeitperioden denkbar, weil die Faktoren, die hier den Lohn gestalten, sich notwendig ändern müssen. Notwendig deswegen, weil der Lohn so auf diese Faktoren zurückwirkt, dass ihr Grössenverhältnis sich ändert, wodurch dann wieder die Ursache für die Aenderung des Lohnes gegeben ist. Die Aenderungen, die die Abweichung des Lohnes vom Existenzminimum über die Wirkung des Angebots und der Nachfrage auf den Lohn ausübt, treiben aber auch den Lohn in die Richtung der natürlichen Höhe [175]).

[175]) Merkwürdig im Zusammenhang mit der Lohntheorie Ricardos erscheint der Umstand, dass bei ihm nur die Arbeiter den Teil des Einkommens, der über das Existenzminimum hinausgeht, verwenden, um mehrere Kinder zu erzeugen, und nicht auch die anderen Klassen, die Grund- und Kapitalbesitzer. Denn, wäre Ricardo von der Annahme ausgegangen, dass auch bei diesen Klassen die Fortpflanzung ebenso auf das Einkommen reagiere wie bei den Arbeitern, dann wäre ja die Folge, dass auch diese Kassen immer und immer mehr auf das Lebensniveau der Arbeiterklasse herabgedrückt würden.

Woher mag es wohl kommen, dass Ricardo diese Klassen in dieser Hinsicht nicht gleichstellt? Man muss wohl zu der Annahme kommen, dass er schon eine Ahnung gehabt habe von den Gedanken, die später in der Wohlstandstheorie ausgearbeitet wurden. Wenn er z. B. sagt: «The friends of humanity cannot but wish that in all countries the labouring classes should have a taste for comforts and enjoyments, and that they should be stimulated by all legal means in their exertions to procure them. There cannot be a better security against a superabundant population» (Principles S. 77), hat er zwar den Ausdruck nicht verwendet, aber dann ist ihm der Begriff der «Konkurrenz der Genüsse» (Brentano, die Malthussche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien, S. 602) und die damit zusammenhängenden Folgen doch ziemlich gegenwärtig.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass das Bevölkerungsgesetz insoweit in Widerspruch steht mit andern Gedanken des klassischen Systems, als der Gedanke des homo economicus, des Menschen, der überall seinen Vorteil sucht, fallen gelassen wird. Denn der Arbeiter verdirbt sich seine eigene gute Position, indem er bei hohem Lohn viele Kinder erzeugt. Das Bevölkerungsgesetz kann also deduktiv nicht abgeleitet werden. Es ist auch in der Tat ein induktives Gesetz, dem der Bevölkerungszuwachs, der schon zu Ricardos Zeiten grosse Dimensionen annahm, als materielle Grundlage diente.

4. KAPITEL.

Der Profit.

Böhm-Bawerk teilt die Ausführungen Ricardos, die sich auf den Kapitalprofit beziehen, in drei Gruppen ein. Erstens die Bemerkungen, die sich mit dem Ursprung des Profites befassen, sodann die Ausführungen, die etwas über die Höhe des Profites aussagen, und schliesslich diejenigen, die den Einfluss des Profites auf den Güterwert zum Ausdruck bringen [176]). Diese dritte Gruppe wurde schon im Kapitel über den Wert berücksichtigt.

Die Bemerkungen über den Ursprung des Profites sind so dünn gesät und so flach, dass Böhm-Bawerk diese Ricardosche Theorie zu den farblosen Theorien rechnet. Kurz ausgedrückt geht die Meinung Ricardos dahin, dass ein Profit bestehen muss, weil die Kapitalisten sonst keinen Anlass haben, weiter Kapital zu bilden oder zu verwenden. «For no one accumulates but with a view to make his accumulation productive, and it is only when so employed that it operates on profits. Without a motive there could be no accumulation and consequently such a state of prices never could take place» [177]).

Es ist klar, dass diese Theorie nur eine Seite des Problems erklärt, nämlich, woher es kommt, dass ein Profit bestehen muss. Weil sonst die Kapitalisten keine Kapitalisten bleiben könnten, da das Kapital ohne Profit für sie seine ökonomische Bedeutung verliert. Der Profit bedeutet für die Kapitalisten dasselbe, was

[176]) Böhm-Bawerk, Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorien, S. 77.
[177]) Ricardo, Principles, S. 100.

der Lohn für die Arbeiter und die Rente für die Grundbesitzer, nämlich die Lebensmöglichkeit. «The farmer and manufacturer can no more live without profit, than the labourer without wages» [178]).

Woher es aber kommt, dass den Kapitalisten wirklich ein Teil der Produktion zufällt, und zufallen kann, das hat Ricardo nicht weiter untersucht.

Der Profit muss also bestehen, um die Kapitalisten zu bewegen, Kapital anzusammeln und zu verwenden. Es genügt aber nicht, dass der Profit wirklich besteht, sondern er muss auch eine gewisse Höhe erreichen, d. h. der Reiz zur Kapitalbildung muss stark genug sein, und je höher der Profit, umso stärker ist dieser Reiz zur Kapitalbildung. «Their motive for accumulation will diminish with every diminution of profit, and will cease altogether when their profits are so low as not to afford them an adequate compensation for their trouble, and the risk which they must necessarily encounter in employing their capital productively» [179]). «The temptation to save from revenue to augment capital is always in proportion to the rate of profits, and, if from accumulation of capital profits and interest should fall very low indeed, at that point accumulation would nearly stop, because it would be almost without an object» [180]).

Hier wird eine Ursache für die Höhe des Profits gegeben, d. h. für die untere Grenze, nicht für die tatsächliche Höhe. Ricardo behauptet nur, dass die Kapitalbildung nicht um ihrer selbst willen erfolgt, sondern wegen des Profits, und dass dieser ein Minimum erreicht haben muss, um für die Kapitalisten genügend verlockend zu sein. Ein Minimum, bei dem sie noch geneigt sind, Kapital anzusammeln. Aber das bedeutet nicht, dass der Profit auch wirklich so hoch sein muss. Wie ein Verkäufer seine Ware nicht verkauft zum Mindestpreis, für den er sie noch zu verkaufen bereit wäre, sondern für den Preis, den er bekommen kann, so gibt sich auch der Kapitalist nicht zufrieden, wenn er für die Kapitalbenutzung nur diesen Minimumprofit empfängt, sondern er verlangt den Profit, den er erhalten kann. Die Spanne zwischen diesen beiden Profitsätzen würden wir heute «Sparer-Rente» nennen.

[178]) Ricardo, Principles, S. 100.
[179]) Ricardo, Principles, S. 100.
[180]) Ricardo an Malthus, S. 39.

Ueber die tatsächliche Höhe des Profites [181]) dagegen äussert sich Ricardo sehr entschieden. So spärlich die Ausführungen über den Ursprung des Profites sind, so ausführlich und scharf ist die Theorie Ricardos über die wirkliche Höhe des Profitsatzes.

Auch hier bezieht sich der weitaus grösste Teil der Theorie wieder auf die Frage, wie hoch in einem bestimmten Erwerbszweig der Profit sein muss, damit er unverändert bleiben kann. Die Antwort, dass dafür erforderlich ist, dass der Profit gleich dem durchschnittlichen Profit sein muss, ist nach den Kapiteln über den Wert und die Rente, wo die Ausgleichung der Profitrate als Erkärungsgrund diente, auf der Hand liegend und nicht sehr überraschend. Allein die weitere Präzisierung dieser Antwort, die dahin geht, dass der Profit allein dann unverändert bleiben kann, wenn er dem Profit in der Landwirtschaft gleich ist scheint durch ihre Ueberflüssigkeit fast unbegreiflich. Diese Präzisierung jedoch lässt, wie wir sehen werden, eine Fixierung der Höhe des allgemeinen Profits durch andere Momente zu, die nicht nur für dieses Problem, sondern auch für die Frage der Entwicklung des Profits von Interesse ist.

Welches ist das Resultat, zu dem Ricardo kommt?

Um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Für die Höhe des Profits ist der Lohn bzw. der Preis des Getreides entscheidend. «Profits depend on high or low wages, wages on the price of necessaries, and the price of necessaries chiefly on the price of food, because all other requisites may be increased almost without limit» [182]). Immer wieder betont Ricardo die Unantastbarkeit die-

[181]) Ricardo versteht bekanntlich unter Profit sowohl Kapitalzins als Unternehmergewinn. In diesem Sinne wird der Ausdruck hier überall gebraucht. Es ist die Frage, ob diese Zusammenfassung als ein Fehler bezeichnet werden muss. Denn man muss bedenken, dass Ricardos Erkenntnisobjekt die annähernd statische Gesellschaft war, und in einer solchen gibt es keinen Unternehmergewinn, gibt es keine Unternehmer im eigentlichen Sinne des Wortes. Und nicht nur das Erkenntnisobjekt war eine stabile, auch die damalige Gesellschaft war noch keine besonders bewegte. Das kann man schon daran erkennen, dass die erste kapitalistische Krise noch kommen musste, als Ricardo schrieb.

[182]) Ricardo, Principles, S. 97. Viele Sätze, die in diesem Kapitel zitiert werden, beziehen sich eigentlich nicht auf den Profitsatz, sondern auf den Profit als Teil des Volkseinkommens. Diese Tatsache beeinträchtigt die Beweiskraft dieser Zitate aber nicht, denn die Ausführungen über die Entwicklung des Profites als Ganzes sind auch auf den Profitsatz anzuwenden. So erklärt Ricardo selbst, wenn er über das Sinken des Profits spricht: «But the rate of profits will fall still more, because the capital of the farmer, it must be recollected consists in a great measure of raw produce, such as his corn and hayricks, his unthreshed wheat and barley, his horses

es Satzes, sowohl in den Schriften über die Getreidezölle wie in len Principles und in seinen Briefen.

Wie stellt Ricardo diesen Zusammenhang zwischen Profit und ietreidepreis her? Nach ihm wird die Höhe des Profitsatzes durch len Profitsatz des in der Landwirtschaft zuletzt zur Verwendung gelangten Kapitals bestimmt. Warum? Dass der Profit in der Landwirtschaft überall derselbe ist, folgt aus seiner Rententheorie. Was mit günstiger angewandtem Kapital über den Arbeitslohn und den Kapitalprofit der marginalen Kapitalverwendung hinaus in Produkten erzielt wird, das wird von den Grundbesitzern in ler Form von Grundrente absorbiert [183]). Dass also in der Landwirtschaft nur ein Profitsatz herrschen kann, ist klar. Aber nicht nur das Kapital in der Landwirtschaft wird überall denselben Profit tragen, sondern auch der Profit des Produktions- und Handelskapitals wird auf der Höhe des Profits des marginalen landwirtschaftlichen Kapitals stehen. «In this state of society, when the

nd cows, which would all rise in price in consequence of the rise of produce». Principles, S. 94. Gonner bemerkt hierzu: «Up to this mention Ricardo in speaking of 'rate of profits' has been able to consider a decrease n the proportion of the total value received by the farmer or manufacturer Ricardian «rate») as invariably accompanied by a corresponding decrease n the rate per cent. In consequence, it is of comparatively little moment whether the phrase ‚rate of profits' be construed in one or the other sense.» n diesem Zusammenhang soll hier die Ricardosche Idee der Verteilung des Volkseinkommens auf die drei Klassen möglichst kurz angedeutet werden. Diese Untersuchung Ricardos ist eine dynamische und gibt die Antwort auf die Frage, wie sich bei Vergrösserung der Gesellschaft das Verhältnis der drei Einkommenszweige ändert. Das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag bewirkt nämlich, dass dieses Verhältnis nicht gleicht bleibt. Denn die Wirkung dieses Gesetzes ist die, dass von der gesamten Arbeiterzahl in allererster Linie ein stets wachsender Teil für den Unterhalt der Arbeiter selbst nötig ist. Dieser Teil steigt daher im Verhältnis zur gesamten geleisteten Arbeit, oder, was in der Ricardoschen Theorie dasselbe bedeutet, im Verhältnis zu dem gesamten Wert der Produktion. Infolgedessen fällt notwendigerweise der Rest, der zwischen Rente und Profit verteilt werden muss, im Verhältnis zum Gesamteinkommen. Da von diesem Rest aber die Rente nach der Rententheorie steigt, so muss schliesslich der Profit die nachteilige Wirkung des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag alleine tragen. «And therefore if money be of an unvarying value, both rent and wages will have a tendency to rise with the progress of wealth and population», Ricardo, Principles, S. 78. Vgl. J. St. Mill, Principles of political economy, II, S. 282: «It appears then, that the tendency of an increase of capital and population is to add to rent at the expense of profits: though rent does not gain all that profits lose, a part being absorbed in increased expenses of production, that is, in hiring or feeding a greater number of labourers to obtain a given amount of agricultural produce».

[183]) «The difference in the value of the quantity raised on the good land, and on the inferior land, will always constitute rent; so that the profits of the occupiers of the good and bad land will be the same». Ricardo, On Protection, S. 460.

profits on agricultural stock, by the supposition, are 50 per cent., the profits on all other capital, employed either in the rude manufacturers common to such a stage of society, or in foreign commerce, as the means of procuring in exchange for raw produce those commodities which may be in demand, will be also 50 per cent» [184]). «That in short it is the profits of the farmer which regulate the profits of all other trades» [185]).

Damit meint Ricardo nicht, dass der Profitsatz überall genau derselbe ist, sondern nur, dass die Profitsätze in den verschiedenen Erwerbszweigen immer in einem gegebenen Verhältnis zu einander stehen, d. h. dass sie sich immer in derselben Richtung ändern, dass der eine nicht steigen kann, während der andere fällt oder sich gleichbleibt. «It is not meant, that strictly the rate of profits on agriculture and manufactures will be the same, but that they wil bear some proportion to each other. Adam Smith has explained why profits are somewhat less on some employments of capital than on others, according to their security, cleanliness, and respectability, etc. What the proportion may be, is of no importance to my argument, as I am only desirous of proving that the profits on agricultural capital cannot materially vary, without occasioning a similar variation in the profits on capital employed on manufactures and commerce» [186]).

Dieser Gewinnsatz ist aber vom Arbeitslohn abhängig; denn die mit dem zuletzt angewendeten Kapital erfolgte Produktion wird nur zwischen Lohnarbeitern und Kapitalisten geteilt. Da aber der Lohn abhängig ist vom Getreidewert, ist auch der Profit vom ihm abhängig. «We have seen that the price of corn is regulated by the quantity of labour necessary to produce it, with that portion of capital which pays no rent. We have seen, too, that all manufactured commodities rise and fall in price, in proportion as more or less labour becomes necessary to their production. Neither the farmer who cultivates that quantity of land, which regulates price, nor the manufacturer, who manufacturers goods, sacrifice any portion of the produce for rent. The whole value of their commodities is divided into two portions only: one constitutes the profits of stock, the other the wages of labour. Supposing corn and manufactured goods always to sell at the same price, pro-

[184]) Ricardo, An Essay, S. 372.
[185]) Ricardo an Trower, S. 5.
[186]) Ricardo, An Essay, S. 372, Fussnote.

fits would be high or low in proportion as wages were low or high» [187]).

So wird der Kapitalgewinn im allgemeinen durch den Profit des marginalen landwirtschaftlichen Kapitals bestimmt. Dieser ist seinerseits abhängig vom Arbeitslohn bzw. vom Wert des Getreides bzw. von der Fruchtbarkeit des Landes; alles verschiedene Ausdrucksweisen für denselben Sachverhalt. «Thus we again arrive at the same conclusion, which we have before attempted to establish: — that in all countries, and all times, profits depend on the quantity of labour requisite to provide necessaries for the labourers, on that land or with that capital which yields no rent. The effects then of accumulation will be different in different countries, and will depend chiefly on the fertility of the land» [188]). «All I mean to contend for is that profits depend on wages, wages under common circumstances on the price of food and necessaries, and the price of food and necessaries on the fertility of the last cultivated land» [189]).

Bei dieser seiner Auffassung der Bestimmung des Profitsatzes hat sich nun Ricardo mit einem Einwand auseinanderzusetzen, nämlich mit diesem, dass der Gewinn in der Landwirtschaft den Gewinn in den andern Erwerbszweigen nicht in höherem Masse beeinflusst, als umgekehrt. Diesen Einwand erwähnt er unter anderem in einem Brief an Trower. «He (Malthus) thinks that the arena for the employment of Capital may increase and consequently profits and interest may rise, altho' there should be no new facilities, either by importation, or improved tillage, for the production of food; — that the profits of the farmer no more regulate the profits of other trades, than the profits of other trades regulate the profits of the farmer» [190]).

Zum Verständnis dieses Standpunktes ist es aber notwendig, den wesentlichsten Teil der Ricardoschen Rententheorie zu behandeln. Nicht die Frage nach der momentanen Höhe des Profites ist für Ricardo die Hauptsache, so wenig wie die Frage nach dem Wesen oder nach dem Ursprung des Zinses, sondern das Problem war für ihn die Entwicklung des Gewinnes. Es wurde schon öfters darauf hingewiesen, dass dieser Gewinn für ihn von

[187]) Ricardo, Principles, S. 87.
[188]) Ebenda, S. 105.
[189]) Ricardo an Malthus, S. 122.
[190]) Ricardo an Trower, S. 5.

grosser Bedeutung ist, da er im Profit den Regulator für den Wohlstand eines Volkes erblickt. «A low rate of interest is a symptom of a great accumulation of capital; but it is also a symptom of a low rate of profits, and of an advancement to a stationary state; at which the wealth and resources of a country will not admit of increase. As all savings are made from profits [191]), as a country is most happy when it is in a rapidly progressive state, profits and interest cannot be too high. It would be a poor consolation, indeed, to a country for low profits and low interest, that landlords were enabled to raise money on mortgage with diminished sacrifices. Nothing contributes so much to the prosperity and happiness of a country as high profits» [192]).

In der Untersuchung des Wohlstandes eines Landes sah aber Ricardo eine wichtige Aufgabe. «I wish much to see a regular and connected statement of your opinions on what I deem the most difficult and perhaps the most important topic of political economy, namely, the progress of a country in wealth, and the laws by which the increasing produce is distributed» [193]).

So meint auch Hollander: « It was no less natural, having in mind ultimate consequences and the largest social good, that Ricardo should regard the rate of profits as the paramount consideration in shaping the nation's economic policies — not as a thing in itself but as the symptom of favorable conditions and tendencies». «But social progress is conditional, other things being equal, upon an augmentation of capital» [194]).

Warum? Weil nach der Lohnfondstheorie die Kapitalvermehrung mindestens gleichen Schritt halten muss mit der Bevölkerungszunahme, um denselben Wohlstand zu erhalten. Und gerade diese Bevölkerungszunahme war einer der wesentlichsten Züge der englischen Gesellschaft. In welchem Masse diese Tatsache Ricardos ganzes Denken beeinflusst hat, geht am besten aus dem Satz hervor: « It must be remembered too that the retrograde

[191]) Warum? Und warum auch nicht aus der Rente oder dem Lohn? Er spricht selbst davon, dass aus dem Lohn gespart werden kann. «You observe that in rich countries profits are often much higher, and in poor countries much lower than according to my theory, to which I reply that profits are very much reduced in the poor country by enormous wages; the wages themselves may be considered as part of the profits of stock, and are frequently the foundation of new capital». Ricardo an Malthus, S. 49.
[192]) Ricardo, On Protection, S. 474.
[193]) Ricardo an Malthus, S. 111.
[194]) Hollander, David Ricardo, A centenary estimate, S. 74.

condition is always an unnatural state of society» [195]). Die Rententheorie hätte niemals eine solche bedeutende Stellung in der englischen Oekonomie jener Zeit einnehmen können, wenn nicht die ständige Bevölkerungszunahme dem Problem ein so grosses praktisches Interesse gegeben hätte. Dieser Bevölkerungszuwachs, der zur Signatur des ganzen 19. Jahrhunderts gehörte, sollte noch ganz andere Probleme stellen. Man braucht sich nur zu erinnern, dass Keynes sein Buch «The economic Consequences of the Peace» anfängt mit einer Uebersicht über diesen Bevölkerungszuwachs, um zu erkennen, welch treibende Kraft diese Erscheinung ist [196]).

Hoher Profit bedeutet grosse Kapitalzunahme, bedeutet aber auch grössere Nachfrage nach Arbeit. «The very term' accumulation of capital' supposes a power somewhere to employ more labour» [197]).

Muss das notwendig so sein? Kann eine Vermehrung von Kapital nicht zu einer kapitalintensiveren Produktion führen? Theoretisch ist das natürlich ganz gut möglich, aber praktisch kommt diese Möglichkeit für Ricardo doch nicht in Betracht. Denn dazu wäre ein fortwährender Fortschritt in der Technik nötig, und es wurde schon öfters darauf hingewiesen, dass eine im grossen Ganzen gleichbleibende Technik als Voraussetzung für das Ricardosche System gedacht werden muss. Hier macht sich diese materielle Grundlage des Systems, die annähernd statische Gesellschaft, wieder geltend.

Vermehrung von Kapital bedeutet daher Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit und ermöglicht eine grössere Bevölkerung, die ihrerseits wieder identisch ist mit einer grösseren Nachfrage nach Lebensmitteln und daher ihrer vermehrten Produktion. Grössere landwirtschaftliche Produktion heisst aber nach dem Gesetz des abnehmenden Ertrages teurere Produktion. Steigende Kosten der Getreideproduktion haben Steigerung des Lohnes zur Folge, und dieser wieder mit Notwendigkeit Abnahme des Profites des marginal angewandten landwirtschaftlichen Kapitals. Infolgedessen sinkt nicht nur hier, sondern überall der Profitsatz, wie oben hervorgehoben wurde. «Profits of stock fall only, because land equally well adapted to produce food cannot be procured; and the degree of the fall of profits, and the rise of rents, depends wholly on the increased expense of production» [198]).

So besteht die Tendenz zur Senkung der Profitrate. «The natural tendency of profits then is to fall; for in the progress of society and wealth, the additional quantity of food required is obtained by the sacrifice of more and more labour» [199]). Oder an anderer Stelle der Principles immer wieder dieser selbe Gedanke: «It follows then from these admissions, that there is no limit to demand — no limit to the employment of capital while it yields any profit, and that however abundant capital may become, there is no other adequate reason for a fall of profit but a rise of wages, and further it may be added, that the only adequate and permanent cause for the rise of wages is the increasing difficulty of providing food and necessaries for the increasing number of workmen» [200]).

Diese Tendenz muss dann aber so aufgefasst werden, wie die Tendenz zur Steigerung der Rente aufgefasst wurde, nämlich als Tendenz. Dies folgt einleuchtend aus der selben Ursache dieser beiden Erscheinungen. Ricardo fängt sein Essay an mit dem Satz: «In treating on the subject of the profits of capital, it is necessary to consider the principles which regulate the rise and fall of rent, as rent and profits, it will be seen, have a very intimate connexion with each other» [201]).

Aus dieser Theorie nun leitet Briefs im Gegensatz zu Böhm-Bawerk ab, dass Ricardo eine Fruktifikationstheorie als Zinstheorie vertreten habe [202]). Von den sieben Theorien, in die Böhm-Bawerk die Zinslehre eingeteilt hat, scheiden die Agiotheorie, die Mengersche Nutzungstheorie und die Abstinenztheorie von vorneherein aus, weil sie auf subjektiver Grundlage beruhen [203]). Auch

[195]) Ricardo, Principles, S. 250.
[196]) «The great events of history are often due to secular changes to the growth of population and other fundamental economic causes, which, escaping by their gradual character the notice of contemporary observers, are attributed to the follies of statesmen or the fanatism of atheists». Keynes, The economic Consequences of the Peace, S. 12. — Die englische Bevölkerung nahm im Anfang des 19. Jahrhunderts um ungefähr 15 % pro Jahrzehnt zu.
[197]) Ricardo an Malthus, S. 49.

[198]) Ricardo, An Essay, S. 375.
[199]) Ricardo, Principles, S. 98.
[200]) Ebenda, S. 280.
[201]) Ricardo, An Essay, S. 369. — Die Entwicklungsidee wird hier für die Untersuchung gleich in den Vordergrund gerückt.
[202]) Briefs, Untersuchungen zur klassischen Nationalökonomie, S. 175 ff.
[203]) Böhm meint allerdings, dass man Anfänge der Abstinenztheorie bei Ricardo erkennen kann, aber jedenfalls keine ausgearbeitete Theorie. Zur Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorien, S. 77/78.

als Mehrwerttheoretiker, als den Marx ihn ansieht, kann Ricardo, wie Briefs meint, nicht betrachtet werden, da er in diesem Falle eine reine Arbeitswerttheorie hätte vertreten müssen und keinen Anlass gehabt hätte, das Wertgesetz durch den Kapitalprofit zu ändern. So bleiben noch die Fruktifikationstheorie und die beiden Spielarten der Produktivitätstheorie. Briefs beweist nun, dass die Produktivitätstheorie, in welcher Form auch immer, mit dem Ricardoschen System unvereinbar ist, und weiter dass die Ricardosche Profittheorie wirklich als Fruktifikationstheorie bezeichnet werden muss. Dieser letzte Beweis soll ausser Acht bleiben. Nur der erste Beweis interessiert uns hier.

Wie ist der Gedankengang von Briefs? Briefs behauptet, dass wenn die Produktivitätstheorie einen vernünftigen Sinn haben soll, sie behaupten muss, «dass dem Kapital in Form von Zins jene Mehrleistung zufalle, die ihm am Totalprodukt (und -Wert) -Ertrag zuzurechnen ist» [204]). Wie ist dann aber eine Produktivitätstheorie mit dem Ricardoschen System in Einklang zu bringen, fragt Briefs, wenn doch die Produktivität des Kapitals auf dem besten Boden dieselbe bleibt, der Profit trotzdem sinkt, wenn schlechtere Böden in Anbau genommen werden? «Dass sich die Profite auf dem Grenzboden senken, ist begreiflich; unverständlich aber, und mit dem Grundgedanken der Produktivitätstheorie unvereinbar ist, dass auch die Profite der besseren Bodenklassen, auf denen der Produkterfolg des Kapitals nachweislich laut Zurechnung stufenmässig günstiger war, sich senkt» [205]). Und erst recht schlimm wird die Sache, wenn die Theorie Ricardos angewandt wird auf den Grenzboden Z, der gar keinen Ueberschuss mehr abwirft. Da ist dann der Profit ganz und gar verschwunden. Da müsste dann die Produktivität des Kapitals absolut verschwunden sein, und nicht allein das Kapital in der Landwirtschaft, sondern alles übrige Erwerbskapital würde in diesem Zustande keinen Profit mehr abwerfen, obwohl z. B. die Produktivität des Kapitals in der Industrie doch unmöglich vom Stand der Bodenbebauung beeinflusst werden kann.

Zur Kritik der Briefsschen Ausführungen sei nun das folgende bemerkt. Wird die Briefssche Stellung bezüglich der Produktivität des Kapitals verallgemeinert, so muss sie lauten: Ein Produktionsfaktor ist dann nicht selbständig produktiv, wenn sein Anteil

[204]) Briefs, Untersuchungen zur klassischen Nationalökonomie, S. 177.
[205]) Ebenda, S. 178.

an der Verteilung der Produktion nicht im Verhältnis steht zu seiner physischen Produktivität. Ist dann aber der Boden im Ricardoschen System wohl produktiv? Offenbar auch nicht. Denn wenn nur der Boden erster Klasse in Anbau genommen ist, so trägt er keine Rente, und nur durch den Anbau von Böden niedriger Klasse wird doch die physische Produktivität des Bodens erster Klasse nicht geändert. Wenn die Produktivität des Kapitals auf dem Grenzboden Z aufhören würde, so ist der Boden erster Klasse nicht produktiv, wenn nur dieser Boden bebaut wird. Ja, konsequent weitergehend, kann man behaupten, dass dann auch die Arbeit keine Eigenproduktivität besitzt, denn nach der Lohnfondstheorie kann der Lohn steigen und fallen und es ist, wenigstens im Ricardoschen System, nicht begründet, dass die physische Eigenproduktivität der Arbeit sich mit Lohnschwankungen ändert.

Wenn aber keiner der drei Produktionsfaktoren eigene Produktivität besitzt, wie ist dann überhaupt eine Produktion und eine Verteilung der Produktion möglich? Schwebt schliesslich die ganze Oekonomie Ricardos als Verteilungstheorie im Raum? So führt der Gedankengang von Briefs, konsequent weitergeführt, zu unhaltbaren Schlüssen, und die Ursache muss wohl darin gesucht werden, dass sein Ausgangspunkt, selbständige Produktivität eines Produktionsfaktors sei nur dann anzunehmen, wenn dessen Anteil an der Verteilung im proportionalen Verhältnis steht zur physischen Produktivität, falsch ist. Diese ganze starre Verkuppelung der physischen Produktivität und der ökonomischen Verteilung scheint verfehlt, und der Beweis, dass eine Produktivität des Industriekapitals bei Ricardo nicht besteht, ist nicht erbracht. Im Gegenteil, wir glauben, dass es bei Ricardo zum Mindesten Andeutungen gibt, die einen Schluss auf die Eigenproduktivität des Kapitals zulassen, z. B.: «I do not clearly see the distinction which you think important between productiveness of industry and productiveness of capital. Every machine which abridges labour adds to the productiveness of industry, but it adds also to the productiveness of capital. England with machinery and with a given capital will obtain a greater real net produce than Otaheite with the same capital without machinery whether it be in manufactures or in the produce of the soil» [206]). Oder ein Satz wie dieser: « Thus then is the public benifited by machinery: these

[206]) Ricardo an Malthus, S. 95.

n ute agents are always the produce of much less labour than that which they displace» [207]). Wollte man nach diesem Satz noch die originäre Produktivität des Kapitals anzweifeln, so würde man damit gleichzeitig die Produktivität der Arbeit in Abrede stellen.

Ricardo hat diese Produktivität des Kapitals nirgends tiefer begründet, sondern sie als eine gegebene Tatsache hingenommen, wie er auch die andere Tatsache als gegeben hingenommen hat, dass Arbeit und Kapital zusammen mehr produzieren als sie kosten. Und von dieser Tatsache ist die Wirtschaft und daher das ganze Leben abhängig.

Man kann Ricardo einen Vorwurf daraus machen, dass er die Produktivität des Kapitals nicht begründet hat. Natürlich, allein damit ist noch nicht gesagt, dass seine Bestimmung der Höhe des Profites, von seinen Voraussetzungen ausgehend, falsch ist.

Das Verteilungsproblem ist ein Machtproblem, meint Diehl[208]). Zugegeben, aber das heisst noch nicht, dass die Faktoren, die auf den verschiedenen Seiten das Machtverhältnis bilden, nicht gesetzmässig bestimmt werden [209]).

Und wenn auch bei Ricardo auf die Machtfaktoren als solche nicht hingewiesen wurde, sondern die Faktoren einfach gesetzmässig bestimmt wurden, so kann man doch aus diesen Faktoren die verschiedenen Machtsverhältnisse wieder aufbauen, ohne dem Ricardoschen System Gewalt anzutun. Darin liegt u. E. nichts methodologisch Falsches. Das Studium der Geschichte der Oekonomie ist zu einem grossen Teil eine Untersuchung der Zweckmässigkeit der Begriffe. Diese Untersuchung kann nur hinauslaufen auf die Frage, inwieweit die Begriffe der früheren Theoretiker sich decken mit den unsrigen, die wir natürlich für die zweckmässigsten zur Erklärung der Wirtschaft halten müssen [210]).

Wenn Ricardo daher verschiedene Faktoren berücksichtigt hat, die eine Machtposition bilden können, so kann man auch bei

[207]) Ricardo, Principles, S. 35.

[208]) Diehl, Erläuterungen, II, S. 177.

[209]) Ganz richtig bemerkt Schumpeter: «Der Hinweis auf die verhältnismässige ökonomische Macht endlich leistet an sich nichts. Fragt man nämlich, worin die ökonomische Macht besteht, so kann die Antwort nur lauten: in dem Besitz bestimmter Güter. Und nur aus der wirtschaftlichen Rolle dieser Güter und der auf ihr beruhenden Wertbildung kann eine wirkliche Erklärung fliessen». Zitiert bei Böhm-Bawerk in Macht oder ökonomisches Gesetz, S. 246.

[210]) Wobei man immer bedenken muss, dass die früheren Sozialökonomen ihre Wirtschaft untersuchten, der gegenwärtige Theoretiker aber die gegenwärtige Wirtschaft untersucht.

ihm von einem Machtproblem sprechen. Man muss dabei das Folgende bedenken: Die ganze Frage, Macht oder Oekonomisches Gesetz, wie sie uns im bekannten gleichnamigen Aufsatz von Böhm-Bawerk entgegentritt, ist im Grunde eine Frage nach dem Verhältnis von momentanen und dauernden Wirkungen. Da Ricardo aber, wie schon oft hervorgehoben, hauptsächlich die dauernden Wirkungen studierte, so ist bei ihm das ökonomische Gesetz dermassen der Macht überlegen, dass er von dieser fast gar nicht spricht. Nehmen wir Ricardo als typischen Vertreter der klassischen Schule, dann können wir Böhm-Bawerk durchaus verstehen, wenn er sagt: «Der Prozess zwischen natürlicher und sozialer Kategorie ist in unserer Wissenschaft bereits zweimal geführt und beidemal durch einen Fehlspruch entschieden worden. Das erstemal in der klassischen Zeit einseitig zugunsten der Naturgesetze, das zweitemal in den modernen «sozialen» Verteilungstheorien nicht minder einseitig zugunsten der sozialen Macht» [211]).

Nur hie und da tritt bei Ricardo eine mögliche Durchbrechung des Gesetzes durch die Macht auf. Ein Beispiel sei hier nur zum Beleg gebracht: Nach der Lohnfondstheorie wachsen Kapital und Bevölkerung im selben Tempo und wird das neu gesparte Kapital so zusammengesetzt, wie das schon vorhandene. Einmal jedoch sagt Ricardo: «It would be wrong to infer always that an increase of capital will procure an increased quantity of work to be done, it will be followed by no such effect, if the labourers happen to be in a position to enable them to command the whole addition to the fund for the maintenance of labour, without doing any more work» [212]).

Hier wird die Regel durchbrochen. Die Arbeiter befinden sich anscheinend in einer derartigen Machtposition, dass sie das ganze neu gesparte Kapital ausschliesslich für ihre Unterhaltsmittel reservieren können, wodurch dann der Lohn gesteigert wird und der Profit fällt. Hier hat sich das Machtverhältnis nur vorübergehend zugunsten der Arbeiter gestaltet. Das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag bewirkt nun aber, dass das Machtverhältnis dauernd zugunsten der Arbeiter oder zu ungunsten der Kapitalisten gestaltet wird. Denn nach diesem Gesetz muss man, um die Produktion der Gesellschaft zu vergrössern, verhältnismässig mehr Kapital anwenden. Infolgedessen muss der Profit fallen. Auch

[211]) Böhm-Bawerk, Macht oder ökonomisches Gesetz, S. 298.

[212]) Ricardo an Trower, S. 127.

in der Industrie durch die Ausgleichung der Profitrate. Das kann man sich auch noch durch eine andere Ueberlegung veranschaulichen. Nach der Ricardoschen Wertlehre bleibt der Preis der Industrieprodukte hinter dem Preis des Getreides zurück, wenn sich die Gesellschaft vergrössert [213]), weil in der Industrie das Gesetz der konstanten Kosten herrscht. Daher muss man, um in irgend einer Industrie eine Anzahl von Produkten zu erzeugen, immer mehr von diesen Produkten als Kosten aufwenden, um dieselbe Produktion zu erhalten [214]); denn der Arbeitslohn steigt, in diesen Produkten ausgedrückt, da er ja parallel mit dem Getreidepreis im Verhältnis zu den Industrieprodukten steigt. «Thus, we have seen, that from the necessity of having recourse successively to land of a worse and worse quality, in order to feed an increasing population, corn must rise in relative value to other things» [215]). Da von der Produktion ein immer grösser werdender Teil den Arbeitern zufällt, muss sich auch in der Industrie der Profit verringern.

Dass der Profit überall die gleiche Höhe hat, im Sinne, wie es bei Ricardo angenommen werden muss, hat also mit der Eigenproduktivität des Kapitals nichts zu tun. Der Profitsatz sinkt nicht in der Industrie, weil er in der Landwirtschaft sinkt, sondern die Senkung des Profites hat hier wie dort dieselbe Ursache, nämlich die verteuerte Getreideproduktion [216]). Dass die Verteilung des Produktes auch in der Landwirtschaft nicht von der Produktivität der Arbeit und des Kapitals abhängig ist, sondern der Profit wirklich vom Arbeitslohn abhängt, unbeachtet der Produktivität der Arbeit, das bringt Ricardo klar zum Ausdruck. «When there is a free trade between countries it is impossible that profits can differ very much, the only cause of difference in such case will be the different modes of living of the labourers; in one country they may be contented with potatoes and a mud hovel; in another they may require a decent house and wheaten bread» [217]).

[213]) Abgesehen von Fortschritten in den Produktionsmethoden.

[214]) Siehe für diese Form der Problemstellung: Ricardo an Trower, S. 128: «If the expenditure of 1000 qrs. of corn would procure 1200 qrs., 1200 qrs. would be the gross income, and 200 the net income, or profit. If the expenditure of 1000 lbs. of iron would ensure a return of 1200 lbs., 200 lbs. would also be the net profit».

[215]) Ricardo, Principles, S. 126.

[216]) «It is by the rise of the price of corn that all other profits are regulated to agricultural profits». Ricardo an Malthus, S. 69.

[217]) Ricardo an Malthus, S. 197.

Der Gewinn des gesamten Kapitals in der Volkswirtschaft muss im Verhältnis zum Gesamteinkommen sinken. In der Industrie bleibt ja die Produktivität gleich, während sich in der Landwirtschaft die Produktivität pro Arbeiter und pro Kapitaleinheit bei Vergrösserung der Gesellschaft verringert. Dadurch verkleinert sich, alle andern Faktoren als unverändert vorausgesetzt, auch die Produktivität der Bevölkerung und des Kapitals als Gesamtheiten gesehen, und daher fällt der Profit des ganzen Kapitals. Nach dem Gesetz der Ausgleichung des Profitsatzes muss in diesem Falle auch der Profit in der Industrie sinken. Bei Vergrösserung der Gesellschaft, d. h. bei Zunahme der Bevölkerung und des Kapitals, nimmt der Profitsatz ab, und das Tempo der Profitsatzabnahme wird durch die Abnahme der Profitrate des zuletzt in der Landwirtschaft verwendeten Kapitals bestimmt.

So muss die Ansicht von Ricardo, dass der Profit in Industrie und Handel sich richtet nach dem Profit der Landwirtschaft, aufgefasst werden. Bei der Entwicklung des Profitsatzes, der ein Bild vom Wohlstand des Landes gibt, ist der Profit in der Landwirtschaft massgebend.

Man kann sich das ganze Problem durch einen Vergleich mit kommunizierenden Gefässen veranschaulichen. Wie die Höhe der Flüssigkeit in den verschiedenen Gefässen überall gleich hoch steht, so ist es auch mit der Höhe des Profites in den verschiedenen Erwerbszweigen. Der Ausgleich geschieht automatisch. Wie die Flüssigkeit in den Gefässen, so verteilt sich das Kapital über die verschiedenen Erwerbszweige. Steht aber die Flüssigkeit in einem Gefäss in einem Moment höher, z. B. dadurch, dass in dieses Gefäss Flüssigkeit gegossen wird, so gleicht sich diese Höhendifferenz sofort wieder aus. So ist es auch mit dem Profit. Entsteht in einem beliebigen Erwerbszweig ein Profit, der von dem Profitsatz in den andern Zweigen abweicht, so gleicht sich auch hier die Differenz wieder aus. Ist nun der Durchmesser des Gefässes, dessen Flüssigkeitsniveau von dem der andern Gefässe abweicht, im Verhältnis zum Gesamtdurchmesser aller Gefässe klein, so ist es klar, dass das allgemeine Niveau durch diese Ausgleichung sich nur sehr wenig ändert. Der Unterschied zwischen dem früheren allgemeinen Niveau und dem neuen ist viel kleiner als zwischen diesem und dem früheren Niveau in dem einen Gefäss, in dem die Flüssigkeit vor der Ausgleichung höher stand. In Wirklichkeit haben die beiden Niveaus sich genähert. Es scheint aber, wie wenn

das Niveau in dem einen Gefäss gefallen wäre auf das allgemeine Niveau. Aehnlich muss man sich Ricardos Gedanken über den Profit vorstellen. Ist in irgendeinem Erwerbszweig, z. B. im internationalen Handel, der Profit höher als in den andern, dann strömt Kapital in den internationalen Handel und der Profit fällt hier. Da aber für diesen Prozess Kapital aus den andern Erwerbszweigen gezogen werden muss, wird der Profit in diesen steigen. Wahrscheinlich aber nur sehr wenig, da das Kapitalreservoir der andern Erwerbszweige sehr gross ist im Vergleich zum Kapital im internationalen Handel oder z. B. in der Maschinen- oder Hutindustrie. Auf diese Weise entsteht aber der Eindruck, als ob sich der Profit in allen diesen andern Erwerbszweigen gar nicht verändert hätte, dass er vielmehr in dem betreffenden besondern Zweig gefallen ist. «It has indeed been contended, that the great profits which are sometimes made by particular merchants in foreign trade, will elevate the general rate of profits in the country, and that the abstraction of capital from other employments, to partake of the new and beneficial foreign commerce, will raise prices generally, and thereby increase profits. It has been said, by high authority ‚that less capital being necessarily devoted to the growth of corn, to the manufacture of cloth, hats, shoes, etc., while the demand continues the same, the price of these commidities will be so increased, that the farmer, hatter, clothier, and shoemaker, will have an increase of profits, as well as the foreign merchant. They who hold this argument agree with me, that the profits of different employments have a tendency to conform to one another; to advance and recede together. Our variance consists in this: They contend, that the equality of profits will be brought about by the general rise of profits: and I am of opinion, that the profits of the favoured trade will speedily subside to the general level» [218]).

Theoretisch mag die Wahrheit in der Mitte liegen, aber es scheint uns doch, dass Ricardo hier lebenswirklicher gedacht hat als seine Widersacher.

In dieser Betrachtung liegt, neben dem rein formalen Grund der Ricardoschen Stellung, dass der Profit sich nach dem Profit in der Landwirtschaft richtet, auch ein materieller Grund für seine Stellung. Denn es ist klar, dass das Kapital, das zu Ricardos Zeit in der Landwirtschaft angelegt war, sehr gross war im Vergleich zum Gesamtkapital und sicher im Vergleich zum Kapital, das in den verschiedenen andern Erwerbszweigen investiert war. Bei diesem gegebenen Grössenverhältnis wird aber der Profit in der Landwirtschaft sehr wenig sinken oder steigen, wenn Kapital einem besondern Erwerbszweig, in dem der Profit von dem allgemeinen Niveau abweicht, entnommen oder ihm zugeführt wird.

Dass sich aber der Profit wohl auch in der Landwirtschaft nach dem Profit in den andern Erwerbszweigen richtet, wenn nur die Verhältnisse so liegen, dass der Profit dort im ganzen von dem Profit in der Landwirtschaft abweicht, das hat Ricardo selbst zugegeben. «You ask me ‚wheter, when land is trown out of cultivation from the importation of foreign corn, I consider the new rate of profits as determined by the state of the land, or the stationary prices of manufactured and mercantile products compared with the fall of wages.' You have correctly anticipated my anser. «Capital will.» I think. «be withdrawn from the land till the last capital yields the profit obtained (by the fall of wages) in manufacturers, on the supposition of the price of such manufacturers remaining stationary'» [219]).

Alle diese Ausführungen über die Höhe des Profitsatzes befassen sich nur mit dem Einfluss der Faktoren, die fortwährend wirksam sind. Ricardo fängt das Kapitel über den Profit an mit dem Satz: «The profits of stock, in different employments, having been shown to bear a proportion to each other, and to have a tendency to vary all in the same degree and in the same direction, it remains for us to consider what is the cause of the permanent variations in the rate of profit, and the consequent permanent alterations in the rate of interest» [220]).

Auch bei diesem Problem macht sich dieselbe doppelte Einstellung Ricardos wie bei den anderen Erwerbszweigen geltend. Die Faktoren, die den Profit auf die Dauer bestimmen, wurden oben gezeichnet. Jetzt muss die Darlegung, wie in jedem Moment der Profit in einem Erwerbszweig bestimmt wird und die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Marktprofit und natürlichem Profit folgen.

[218]) Ricardo, Principles, S. 109.

[218]) Ricardo an Malthus, S. 164. — Vgl. auch Principles, S. 148: «In such case, indeed, capital would be withdrawn from agriculture; for if the price were not increased by the whole amount of the tax, agricultural profits would be lower than the general level of profits, and capital would seek a more advantageous employment».

[220]) Ricardo, Principles, S. 87.

Wodurch wird der Profit in einem bestimmten Erwerbszweig in einem gegebenen Moment bestimmt? Durch den Preis der Ware. Denn wenn die Kosten einmal gegeben sind, hängt der Ueberschuss natürlich von dem Preis des Produktes ab. In jedem Moment wird aber, wie wir sahen, der Preis einer Ware durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Und deswegen ist auch der augenblickliche Profit von Angebot und Nachfrage einer Ware abhängig. «It should be recollected that prices always vary in the market, and in the first instance, through the comparative state of demand and supply. Although cloth could be furnished at 40s. per yard, and give the usual profits of stock, it may rise to 60s. or 80s. from a general change of fashion, or from any other cause which should suddenly and unexpectedly increase the demand, or diminish the supply of it»[221]). Das Gesetz von Angebot und Nachfrage hat, wie gezeigt wurde, bei Ricardo nur einen Sinn, wenn es dynamisch aufgefasst wird, wie jede Untersuchung der momentanen Wirkungen einen dynamischen Einschlag hat. So sind auch die Ausführungen, die sich mit dem Marktprofit befassen, dynamisch gefärbt. Steigt in einem gegebenen Moment die Nachfrage nach einer Ware, so steigt der Profit, fällt die Nachfrage, so fällt auch dementsprechend der Profit. Und die inversen Wirkungen werden von einer Aenderung auf Seiten des Angebots ausgelöst. «Let us suppose that all commodities are at their natural price, and consequently that the profits of capital in all employments are exactly at the same rate, or differ only so much as, in the estimation of the parties, is equivalent to any real or fancied advantage which they possess or forego. Suppose now that a change of fashion should increase the demand for silks, and lessen that for woolens; their natural price, the quantity of labour necessary to their production, would continue unaltered, but the market price of silks would rise, and that of woollens would fall; and consequently the profits of the silk manufacturer would be above, whilst those of the woollen manufacturer would be below. the general and adjusted rate of profits»[222]).

Die Ursache der Abweichung des Marktpreises vom natürlichen Preis einer Ware liegt in der Aenderung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage. Logischerweise muss in diesem Umstand dann auch die Abweichung des Marktprofites vom natürlichen Profit begründet liegen. «In the ordinary course of events. there is no commodity which continues for any length of time to be supplied precisely in that degree of abundance, which the wants and wishes of mankind require, and therefore there is none which is not subject to accidental and temporary variations of price. It is only in consequence of such variations, that capital is apportioned precisely, in the requisite abundance and no more, to the production of the different commodities which happen to be in demand. With the rise or fall of price, profits are elevated above, or depressed below their general level, and capital is either encouraged to enter into, or is warned to depart from the particular employment in which the variation has taken place»[223]).

Wie wird nun die Verbindung hergestellt zwischen dem Marktprofit und dem natürlichen Profit? Der Prozess, in dem der Marktpreis einer Ware danach strebt, dem natürlichen Preis gleich zu werden, besteht in der Ausgleichung der Profitrate. Die treibende Kraft, die bewirkt, dass der Marktpreis immer zum natürlichen Preis gedrängt wird, ist die Spanne zwischen dem Profit im besonderen Erwerbszweig und dem allgemeinen Profitsatz. Diese Spanne veranlasst das Kapital, einen weniger lohnenden Erwerbszweig gegen einen besser lohnenden einzutauschen. «I have already remarked, that the market price of a commodity may exceed its natural or necessary price, as it may be produced in less abundance than the new demand for it requires. This, however, is but a temporary effect. The high profits on capital employed in producing that commodity, will naturally attract capital to that trade; and as soon as the requisite funds are supplied, and the quantity of the commodity is duly increased. its price will fall, and the profits of the trade will conform to the general level. A fall in the general rate of profits is by no means incompatible with a partial rise of profits in particular employments. It is through the inequality of profits, that capital is moved from one employment to another»[224]): «It is then the desire. which every capitalist has, of deverting his funds from a less to a more profitable employment, that prevents the market price of commodities from continuing for any length of time either much above, or much below their natural price. It is this

[221]) Ricardo, Principles, S. 97.
[222]) Ebenda, S. 68.
[223]) Ricardo, Principles, S. 65.
[224]) Ricardo, Principles, S. 97.

competition which so adjusts the changeable value of commodities, that after paying the wages for the labour necessary to their production, and all other expenses required to put the capital employed in its original state of efficiency, the remaining value or overplus will in each trade be in proportion to the value of the capital employed» [225]).

Dieser Gedanke der Ausgleichung des Profitsatzes ist ein Hauptpfeiler der Ricardoschen Oekonomie. Er gehört zum Wesensbegriff des homo economicus, des ökonomischen Menschen, der überall den grösstmöglichen Vorteil sucht. Auf ihn, als kausale Erklärung, stützt sich ja ein grosser Teil des ganzen Ricardoschen Systemes. Diese Tendenz der Kapitalisten, ihr Kapital immer am vorteilhaftesten anzulegen, hat die nivellierende Wirkung des Profitsatzes zur Folge. «This restless desire on the part of all employers of stock, to quit a less profitable for a more advantageous business, has a strong tendency to equalize the rate of profits of all» [226]).

Aber dann muss auch genau dieselbe Ursache, die Flüssigkeit des Kapitals, die die Annäherung des Marktpreises an den natürlichen Preis bewirkt, auch die Ausgleichung der Profitraten herbeiführen. Daher muss diese Nivellierung des Profitsatzes ebenso aufgefasst werden wie die Neigung des Marktpreises, mit dem natürlichen Preis zusammenzufallen, nämlich als Tendenz. Und aus der Behauptung, dass dieselbe Ursache diese beiden Wirkungen zur Folge hat, muss dann logischerweise auch der Schluss gezogen werden, dass ein und derselbe Grund auch beide Wirkungen verhindert, sich völlig auszuwirken. Es sind die Hemmungen, die darin bestehen, dass das Kapital nicht absolut flüssig ist. Gerade die Grösse dieser Hemmungen gibt ein Bild vom Gegensatz der beiden Theorien oder gibt vielleicht eine Antwort auf die Frage, inwieweit Ricardos Theorie der dauernden Wirkungen einen Wert hat für das Verständnis der Wirklichkeit.

Ricardo hat die Schwierigkeiten, die aus diesen Hemmungen entstehen, wohl gefühlt. Allein er glaubte nicht, dass diese Hemmungen von allzu grosser Bedeutung seien. «This restless desire on the part of all employers of stock, to quit a less profitable for a more advantageous business, has a strong tendency to equalize the rate of profits of all, or to fix them in such proportions, as

[225]) Ricardo, Principles, S. 68.
[226]) Ebenda, S. 66.

may in the estimation of the parties, compensate for any advantage which one may have, or may appear to have over the other. It is perhaps very difficult to trace the steps by which this change is effected; it is probably effected, by a manufacturer not absolutely changing his employment, but only lessening the quantity of capital he has in that employment ... When we look to the markets of a large town, and observe how regularly they are supplied both with home and foreign commodities, in the quantity in which they are required, under all the circumstances of varying demand, arising from the caprice of taste, or a change in the amount of population, without often producing either the effects of a glut from a too abundant supply, or an enormously high price from the supply being unequal to the demand, we must confess that the principle which apportions capital to each trade in the precise amount that it is required, is more active than is generally supposed» [227]).

Es ist klar, dass diese Hemmungen grösser werden, wenn die Wirtschaft kapitalintensiver wird, da es dann natürlich viel schwieriger ist, Kapital aus bestimmten Erwerbszweigen zurückzuziehen. Daher fällt die Abstraktion von diesen Hemmungen für Ricardos Zeit praktisch auch nicht so sehr ins Gewicht, wie für die Gegenwart. Und Ricardos Aufgabe bestand darin, die Wirtschaft seiner und nicht unserer Zeit zu erklären. Ricardo kannte diesen Gedanken auch, obwohl in anderer Form. «In rich and powerful countries, where large capitals are invested in machinery, more distress will be experienced from a revulsion in trade, than in poorer countries where there is proportionally a much smaller amount of fixed, and a much larger amount of circulating capital» [228]).

Die Schwierigkeiten, die dieser Theorie aus diesen Reibungen erwachsen, lassen sich vielleicht am besten beseitigen, wenn man die Wirtschaft als sich fortwährend vergrössernd denkt, eine Annahme, der wir als Voraussetzung für das System Ricardos oft begegnet sind. Dann kann man nämlich diese Schwierigkeit umgehen, indem man sagt, dass das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Kapitalien in den Erwerbszweigen nicht durch die Entziehung von Kapital aus einem dieser Erwerbszweige hergestellt wird, sondern dass das neuwachsende Kapital sich so über die Erwerbszweige verteilt, dass dieses Ziel erreicht wird.

[227]) Ricardo, Principles, S. 66.
[228]) Ricardo, Principles, S. 251.

Die Darlegung der Ricardoschen Profittheorie hat hier und da zu Ausweitungen über das eigentliche Thema hinaus geführt. Für die bessere Uebersichtlichkeit soll deswegen die Theorie hier nochmals in ihren grossen Zügen zusammengefasst werden. Das Dasein des Profits wird bei Ricardo vorausgesetzt, d. h. die Begründung fehlt fast ganz. Man kann eigentlich nicht viel mehr darüber sagen, als dass er einen Ueberschuss des Ertrages über die Arbeitskosten darstellt. Das Problem, das hier liegt, nämlich, warum dieser Ueberschuss entsteht, ist vernachlässigt. Die Bewegung des momentanen Profits nun ist also die Bewegung dieses Ueberschusses und wird als Ueberschuss, als Differenz, natürlich durch zwei Faktoren gebildet, durch die Kosten und durch den Marktpreis der Waren. Da die Kosten einer Ware sich nur selten ändern, so ist eine Aenderung des Profites von dieser Seite her sporadisch. Der Marktpreis der Waren aber, als Ergebnis des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage, wechselt ständig mit diesem Verhältnis und daher wird sich, kleine Zeiträume ins Auge fassend, der Profit analog der Entwicklung der Preise, wie diese durch das wechselnde Verhältnis von Angebot und Nachfrage bedingt wird, entwickeln.

Im Kapitel über den Wert wurde gezeigt, dass das Verhältnis von Angebot und Nachfrage durch die Kapitalisten bewusst beeinflusst wird in der Weise, dass das Angebot einer Ware vergrössert oder verkleinert wird je nachdem der Profit in dem Erwerbszweig über oder unter dem durchschnittlichen steht, und dass dadurch der Profit sich dem durchschnittlichen oder natürlichen Profit nähert. Ja, gerade diese Abweichung vom natürlichen Profit ist der Stimulus für diesen Prozess. Selbstverständlich wird sich dieser Prozess einstellen, wenn dieser Stimulus nicht mehr vorhanden ist, d. h. der Profit wird sich nicht mehr ändern, wenn der Marktprofit dem natürlichen gleich ist. Deswegen ist auch nur in diesem Falle der Profit dauernd als unveränderlich denkbar. Die weitere Präzisierung dieses Gedankens vom natürlichen Profit in dem Sinne, dass ein Profit auf die Dauer nur als unveränderlich angesehen werden kann, wenn er dem Profit in der Landwirtschaft gleich ist, diese Identifizierung also von dem generellen oder natürlichen Profit mit dem landwirtschaftlichen, hat nur Bedeutung für die Frage nach der Entwicklung des Profites bei Vergrösserung der Gesellschaft [229]).

[229]) Obwohl Ricardo, wie gesagt, unter Profit sowohl Zins wie Unternehmergewinn versteht, so gibt es doch vereinzelte Aeusserungen, in denen er einen Unterschied zwischen Zins und Profit macht. Dabei wird dann das Abhängigkeitsverhältnis des Zinsfusses vom Profit betont. «Interest is regulated chiefly by the profits that may be made by the use of capital.» On Protection, S. 474. — «The general profits of stock depend wholly on the profits of the last portion of capital employed on the land». An Essay, S. 378. — Wie die Aenderung in der Arbeit, die benötigt wird, um ein Produkt herzustellen, ein Zeichen ist für die Aenderung des natürlichen Preises und umgekehrt, so kann man in gleicher Weise an der Entwicklung des Zinses die Entwicklung des Profitsatzes erkennen. «Undoubtedly if the market rate of interest could be accurately known for any considerable period, we should have a tolerably correct criterion, by which to estimate the progress of profits.» Principles, S. 281. — Das gilt dann auch wie der Parallelismus zwischen Arbeitsaufwand und natürlichem Preis für eine längere Zeitdauer; für kurze Zeiträume kommen natürlich Abweichungen vor. «The rate of interest, though ultimately and permanently governed by the rate of profit, is however subject to temporary variations from other causes». Principles, S. 282. — «If interest and profits invariably moved in the same degree and in the same direction, my theory might be plausibly opposed; but I consider this as by no means the case. Although interest is undoubtedly ultimately regulated by profits, rising when they are high and falling when they are low, yet there are considerable intervals during which a low rate of interest is compatible with a high rate of profit». Ricardo an Malthus, S. 142.

5. KAPITEL.

Ueber das Verhältnis von dauernden und momentanen Wirkungen einerseits und Statik und Dynamik anderseits.

Obwohl die synonime Anwendung der Ausdrücke Statik und Dynamik in dieser Schrift mit der Bezeichnung der dauernden und momentanen Wirkung auf der Hand lag, so ist doch möglichst vermieden worden, die Worte Statik und Dynamik zu verwenden.

Vollständigkeitshalber sollen noch einige kurze Betrachtungen hierüber folgen. Ricardo selber gebraucht die Termini Statik und Dynamik oder statisch und dynamisch nicht. Wir finden zwar das Wort « stationary » in der Bezeichnung von « sich gleich bleibend», z. B. «You have correctly anticipated my answer. ‚Capital will', I think', ‚be withdrawn from the land till the last capital yields the profit obtained (by the fall of wages) in manufactures, on the supposition of the price of such manufactures remaining stationary'» [230]).

Eine genaue Umschreibung der Begriffe Statik und Dynamik fehlt jedoch ganz und gar, da schon diese Worte fehlen. Aber

[230]) Ricardo an Malthus, S. 164.

auch wenn ein Name fehlt, so kann trotzdem der Begriff vorhanden sein. «The term natural, as used by classical economists in connection with standards of value, wages and interest, was unconsciously employed as an equivalent of the terms static»[231]). Dies trifft zu, wenn man es nur auf den Preis einer Ware oder auf den Lohn bezieht. Denn Ricardo spricht wohl von «natural price», auch im Hinblick auf den Lohn, aber niemals von «natural society». Das heisst, er betrachtet nur kleine Abschnitte aus der Wirtschaft und fragt, unter welchen Umständen diese unverändert bleiben können. Er untersucht aber nirgends, unter welchen Umständen die gesamte Wirtschaft stationär bleibt und wie sich Lohn und Preise dann verhalten. Man könnte vielleicht sagen, dass es bei Ricardo wohl statische Begriffe, aber keinen ausgearbeiteten Begriff der Statik gibt.

Nun ist es klar, dass z. B. der natürliche Preis einer Ware die Konstanz anderer Erscheinungen, z. B. des Profits voraussetzt, und insoweit kann der natürliche Preis nicht gesondert betrachtet werden, und enthält der Terminus «natural» ein soziales Element. Allein, bei Ricardo wird das nicht betont.

Ueberhaupt hat seine statische Betrachtungsweise noch etwas besonderes, nämlich, dass sie immer zwei statische Erscheinungen vergleicht. So wurde gezeigt, dass die Theorie vom natürlichen Preis eigentlich am besten zu verstehen ist, wenn man den natürlichen Preis zweier Waren oder den natürlichen Preis derselben Ware in zwei verschiedenen Momenten vergleicht. Jedenfalls fällt, was bei Ricardo mit dem Terminus «natural» angedeutet wird, zusammen mit «statisch», weil er Veränderungen ausschliesst. Nur muss man dabei bedenken, was schon oben hervorgehoben wurde, dass sich dies nicht auf die ganze Gesellschaft bezieht, sondern auf das besondere Phänomen.

Dagegen decken sich die beiden Begriffe «dynamisch» und «momentane Wirkungen» nicht ganz. Ein Beispiel möge das erläutern. Wenn die Ernte in einem Jahre niedriger ist als gewöhnlich, erhöht sich der Preis nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Falls nun alle anderen Faktoren in der Gesellschaft unverändert bleiben, kann man dann von «Dynamik» sprechen? Das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage ist gestört, aber mit der Dynamik der Gesellschaft hat das nicht

[231]) Clark, Distribution of wealth, Preface, VI.

viel zu tun. Dem kann man entgegensetzen, dass die Voraussetzung, dass alle andern Faktoren gleich bleiben, in Widerspruch mit der Wirklichkeit steht, weil diese anderen Faktoren durch die schlechtere Ernte notwendigerweise geändert werden müssen. Das ist richtig, nur hat Ricardo das Problem nicht so gestellt.

Uebrigens, ob man unter «momentanen Wirkungen» dasselbe verstehen will, wie unter einer dynamischen Betrachtung, hängt natürlich ganz davon ab, was man unter «dynamisch» oder «Dynamik» versteht[232]).

Will man die Theorie der momentanen Wirkungen bei Ricardo gleichsetzen mit Dynamik, dann kann man in diesem Sinne von Dynamik als gleichbedeutend mit Aenderung reden. So war es gemeint, als oben (S. 39 z. B.) erklärt wurde, dass die Formel von Angebot und Nachfrage bei Ricardo nur dynamisch aufgefasst werden muss, soll sie überhaupt eine Bedeutung haben.

Aenderungen oder Bewegungen können bei Ricardo verschiedene Ursachen haben. Einmal zufällige Ursachen, die eigentlich keinen anderen Grund haben, als dass sie zufällig sind, z. B. eine überaus schlechte oder gute Ernte. Hierher muss man auch eine Aenderung in der Mode rechnen.

Daneben gibt es aber Ursachen für Aenderungen, die ihren Grund in der Entwicklung der Gesellschaft haben. Bei dieser Entwicklung kann man zwei Arten unterscheiden. Erstens eine Vergrösserung der Gesellschaft ohne irgend eine Aenderung in der Technik der Produktion und zweitens eine technische Entwicklung.

Man könnte sich denken, dass, eine gleichbleibende Technik vorausgesetzt, eine Vergrösserung der Gesellschaft sich so vollzöge, dass alle Faktoren sich im gleichen Masse vergrössern, dass das Gleichgewicht also nicht gestört würde. Dass wohl nicht gleiche Mengen gleiche Bahnen gehen würden, aber dass jedenfalls die Bahnen gleich blieben, und die Mengen überall im selben Verhältnis zunehmen würden. Amonn hat das eine gleichartige oder gleichförmige Aenderung genannt[233]). Allein, was diesem Gedanken entgegensteht, ist die Wirkung des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag. Bei gleichbleibender Technik ist die Wirkung dieses Gesetzes die, dass die Verteilung sich ändert. Ge-

[232]) Siehe für die verschiedenen Bedeutungen der Begriffe Statik und Dynamik: Streller, Statik und Dynamik in der theoretischen Nationalökonomie.

[233]) Amonn, Grundzüge Volkswohlstandslehre I, S. 276.

rade den Einfluss dieses Gesetzes auf die Klassenverteilung des Volkseinkommens zu untersuchen, war der Hauptgegenstand der Ricardoschen Oekonomie. Diese Untersuchung enthält nun eine Kombination von statischer und dynamischer Problemstellung. Dynamisch ist das Problem, weil es sich mit Aenderungen und mit Entwicklung befasst; statisch, weil das Problem immer statische Grössen oder Gleichgewichtszustände miteinander vergleicht. Wie eigenartig bei dieser, für die Ricardosche Theorie bezeichnende Problemstellung Statik und Dynamik vermischt sind, erhellt deutlich aus dem schon früher zitierten Anfangssatz des Kapitels über den Profit. «The profits of stock, in different employments, having been shown to bear a proportion to each other, and to have a tendency to vary all in the same degree and in the same direction, it remains for us to consider what is the cause of the permanent variations in the rate of profit, and the consequent permanent alterations in the rate of interest» [234]).

« Permanent variations », « permanent alterations », bleibende [235]) Aenderungen, das Konstante und das sich Aendernde. Statik und Dynamik sind hier wohl merkwürdig vermischt.

Bei der Entwicklung der Gesellschaft ändert sich der Profit. eine dynamische Feststellung. Der Profit jedoch, der in seiner Entwicklung untersucht wird, ist der Durchschnittsprofit, der natürliche Profit, ein statischer Gedanke. Das Problem ist also eine dynamische Untersuchung eines statischen Phänomens.

Bei der zweiten Art der Entwicklung, dem technischen Fortschritt, ist die Problemstellung genau so, d. h. auch hier dieselbe Mischung von Statik und Dynamik. Hier dreht sich die Frage

[234]) Ricardo, Principles, S. 87.

[235]) Baumstark hat in seiner Uebersetzung «permanent» hier mit «fortwährend» übersetzt. Uns scheint aber die Uebersetzung mit «bleibend» besser; denn unter fortwährenden Aenderungen würde man Aenderungen im Marktprofit verstehen, und gerade das hat damit Ricardo hier nicht gemeint. Dass Ricardo unter «permanent» nicht «fortwährend», sondern «bleibend» verstanden hat, geht unter anderem aus dem folgenden Satz hervor, in welchem er «permanent» im selben Sinn gebraucht hat, wie oben: «This, I apprehend, is the correct account of all permanent variations in price, whether of corn or of any other commodity. A commodity can only permanently rise in price, either because a greater quantity of capital and labour must be employed to produce it, or because money has fallen in value». Principles S. 410. — «Baumstark übersetzt hier «permanent» mit «anhaltend» und «a commodity can only permanent rise» mit «ein Gut kann im Preis auf die Dauer ...». Hier hat Baumstark u. E. richtig übersetzt, und in diesem Sinne muss auch der Ausdruck «permanent variations» verstanden werden.

um die Aenderung des natürlichen Preises einer Ware bei fortschreitender Technik, das bedeutet: bei Verminderung der zu der Herstellung der Ware benötigten Arbeit.

Ricardo kennt natürlich auch diese Spielart der Dynamik, er sieht aber bei seinem Hauptproblem, der Entwicklung der Klassenverteilung, von technischen Fortschritten generell ab.

Was aber während der Zeit zwischen zwei statischen Zuständen geschieht, das wird durch die Theorie der momentanen Wirkungen erklärt, und stellt ein rein dynamisches Problem dar.

So gibt es bei Ricardo in Bezug auf Statik und Dynamik eigentlich drei Problemstellungen.

Erstens die rein statische, sodann die rein dynamische und drittens eine Kombination von statischer und dynamischer Problemstellung. Die erste wird zur Erklärung von Phänomenen gebraucht, wenn überhaupt keine Aenderungen stattfinden, die zweite zur Erklärung der Aenderungen, die Platz greifen, wenn die Preise, Löhne usw. ihre natürliche Höhe anstreben, und die statisch-dynamische Problemstellung schliesslich dient zur Lösung der Frage, wie sich bei Entwicklung der Gesellschaft die statischen Phänomene ändern.

SCHLUSSBETRACHTUNGEN.

«Ricardos Principles sind das schwierigste Buch der Nationalökonomie. Es ist schon nicht leicht, es zu verstehen, noch schwerer es zu interpretieren, am schwersten es zu würdigen» [236]).

In dieser Aeusserung Schumpeters ist der Gedanke enthalten, dass man Ricardo interpretieren muss. Und nicht nur Schumpeter, sondern auch andere Nationalökonomen stehen auf diesem Standpunkt. Schon im Kapitel über den Wert wurde z. B. die Aeusserung von Marshall zitiert: «If then we seek to understand him rightly, we must interpret him generously, more generously than he himself interpreted Adam Smith» [237]). Wahrscheinlich wird wohl niemand, der Ricardo studiert hat, die Notwendigkeit einer Interpretation leugnen. Er selbst würde es am wenigsten getan haben. «I am not satisfied with the explanation which I

[236]) Schumpeter, Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte. S. 59.

[237]) Marshall, Principles of Economics, S. 562.

have given of the principles which regulate value. I wish a more able pen would undertake it. The fault is not in the inadequacy of the doctrine to account for all difficulties, but in the inadequacy of him who has attempted to explain it» [238]). War Ricardo doch froh, dass Mc Culloch seinen Gedanken, die er nach seinem eigenen Dafürhalten sehr ungenügend darstellte, die sprachliche Vollendung gab, die nötig war, um sie zu verstehen. Aber gerade aus dem Beispiel der Mc Cullochschen Interpretation geht hervor, welch heikle Sache es ist, Ricardo zu interpretieren. Man braucht sich nur daran zu erinnern, dass Mc Culloch Ricardos Ansicht über den Einfluss der Maschinen als im Widerspruch mit den andern Teilen seiner Lehre stehend betrachtet, um zu erkennen, dass eine Interpretation Ricardos nicht so einfach ist.

Aus der Notwendigkeit der Interpretation folgt, dass Ricardos Theorien mit Gliedern aus der Gedankenkette, die Ricardo wohl vollständig gehabt, aber nicht ausdrücklich geäussert hat, ergänzt werden müssen, d. h. die Interpretation muss hier und da mehr geben, als Ricardo selbst es getan hat. Hier liegt nun die Schwierigkeit und die Gefahr der Interpretation; denn hier wird der Erklärer immer unwillkürlich in die Versuchung kommen, Ricardo nicht mit den Ricardoschen, sondern mit eigenen Gedanken zu ergänzen. Dieser Umstand erklärt auch, weshalb Ricardo so verschieden interpretiert wird; weil er eben so viel Anlass zur Interpretation gibt. Das ist schliesslich auch der Grund, warum man immer wieder versucht, Ricardo zu interpretieren. Stände seine Lehre lückenlos da, wäre ein Zweifeln an der richtigen Auffassung ausgeschlossen, so wäre jede Interpretion entweder überflüssig oder falsch. Nun kann aber der Interpret schwerlich anders als ergänzend vorgehen, will er das System lebendig darstellen. Hätte er gar kein Recht, die Lücken auszufüllen, so wäre eine Interpretation überhaupt nicht möglich, und man müsste immer auf die Ricardoschen Schriften selbst hinweisen. Der Interpret ist ungefähr in der Lage eines Konzertgebers oder eines Schauspielers, dem es auch nicht genügt, nur die Noten zu spielen bzw. die Worte zu sprechen, der vielmehr ebenfalls eigenes in ihren Vortrag hineinbringen muss.

Auch in dieser Schrift wurde eine Interpretation von Ricardo versucht. Es bleibt aber nach Schumpeter noch die schwierigste Aufgabe: Ricardo zu würdigen.

[238]) Ricardo an Mc Culloch, S. 48.

Hier kann die Würdigung sich nur auf den Gegenstand dieser Arbeit selbst beziehen. Das bedeutet, dass nicht so sehr der materielle Inhalt der Ricardoschen Theorien gewertet werden soll, als vielmehr die Form seiner Probleme.

Die beiden Formen der Problemstellung hat Ricardo einander unbedingt richtig gegenübergestellt. Dass er die statische als die wesentlichere betrachtete, muss zu einem guten Teil aus der Gesellschaft seiner Zeit erklärt werden, die, wie schon öfters hervorgehoben wurde, im grossen Ganzen noch nicht die Beweglichkeit der späteren hochkapitalistischen hatte.

Für die Wissenschaft war das kein Unglück. Bevor die dynamische Betrachtung stärker zur Geltung kommen konnte, musste erst das Fundament, die Statik, gelegt sein. «As limitless as any other scientific field is the domain of economic dynamics; and, though early results may be modest, the value of any of them will be great enough to reward the hardest labour; while the unreached areas that will open before the explorer's eye, at every step in advance, will lure him to work that for difficulty and for fruitfulness will surpass any which has thus far been undertaken. Yet, whatever movements the dynamic division of economic science may discover and explain, static laws will never cease to be dominant. All real knowledge of the laws of moment depends upon an adequate knowledge of the laws of rest» [239]).

So war die Ricardosche Arbeit für die Entwicklung der Disziplin eine notwendige, die geleistet werden musste, sei es von Ricardo, sei es von einem andern. Wie auch Schumpeter sagt: «Entwicklungsphasen lassen sich nicht überspringen, nicht die eines organischen Körpers, nicht politische und soziale und auch nicht wissenschaftliche» [240]). Und diese Entwicklung, die die ganze Wissenschaft durchgemacht hat, muss auch jeder Theoretiker durchmachen. Daher wird Ricardo immer studiert werden, muss jeder, der Sozialökonom werden will, bei ihm in die Schule gehen.

Nicht nur bei den Einkommenszweigen hat Ricardo eine doppelte Einstellung. In der Einleitung wurde schon darauf hingewiesen, dass er auch das Problem des Fremdhandels von zwei Seiten betrachtet. Und auch die Geldtheorie zeigt dieses doppelte

[239]) Clark, Distribution of wealth, S. 442.
[240]) Schumpeter, Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte, S. 124

Gesicht, was nicht wundernehmen kann, da diese ja eine angewandte Werttheorie darstellt, indem Ricardo das Geld als eine Ware, wie alle andern Waren, betrachtet.

Die Probleme waren also theoretisch richtig geschieden, nur in der Praxis hat Ricardo einige Fehler gemacht. Dem Gedanken des Reproduktionskostenwertes lag, wie gezeigt wurde, eine Vermischung der beiden Betrachtungsweisen zu Grunde und bei der Rententheorie hat Ricardo eine der beiden völlig vernachlässigt; ebenso durchkreuzen sich in seiner Theorie des internationalen Handels beide Betrachtungsweisen in unzulässiger Weise. Nur darf man Ricardo diese Unexaktheiten nicht zu schwer anrechnen. «It is not difficult for men living two generations after Ricardo, an having (as he himself expressed it) all the wisdom of their ancestors and a little more into the bargain, to point out many unjustified assumptions, many ambigious terms, and even many wavering utterances, in Ricardo's Principles, in spite of their appearance of severe logic» meint Bonar zu recht [241]).

Nicht nach Kleinigkeiten soll man Ricardo beurteilen, sondern nach dem ganzen grandiosen System, das er geschaffen hat, nicht so sehr nach seinen Fehlern, als nach den positiven Leistungen, mit denen er die Disziplin bereichert hat und zu denen an erster Stelle die Art des ökonomischen Denkens gehört.

Es hiesse offene Türen einrennen, wollten wir hier nochmals das Recht der abstrakten Methode verteidigen. Ueberhaupt kann die Methode, die ein Schriftsteller angewandt hat, nicht über seine wissenschaftliche Bedeutung entscheiden. Nicht welche Methode, sondern wie er sie angewandt hat ,ist ausschlaggebend für die Würdigung seines wissenschaftlichen Geistes. Gewiss bestimmt das Problem oft im voraus schon die Methode. Dass aber Ricardo bei seinen Problemen die richtige Methode gewählt hat, wird kaum angezweifelt werden können. «In theoretischen Fragen kann man wohl weniger scharf und tief sein, aber nicht wesentlich anders vorgehen als Ricardo» [242]).

Neben diesen beiden Formen des ökonomischen Denkens, der Statik und der Dynamik, neben diesem Dualismus in der Betrachtung der Probleme findet man in den Ricardoschen Werken noch einen andern Dualismus, nämlich einerseits eine weitgehende Abstraktion und ihr gegenüber eine ganz konkrete Erfassung der Tatsachen, als Grund und Beweis für seine Behauptungen. Neben völlig abstrakten Tabellen, die die Entwicklung der Bodenrente zeigen sollen und von denen er selbst sagt: «It is scarcely necessary to observe, that the data on which this table is constructed are assumed, and are probably very far from the truth» [243]), stehen ganz genaue Angaben über den Einfluss der Getreidemenge auf den Preis des Getreides [244]). Neben abstrakten Ausführungen über den Profit hat Ricardo auch bei diesem Problem, wie oben nachgewiesen wurde, Bemerkungen angebracht, die beweisen, welch tatsächlicher Denker er war.

Die Abstraktion Ricardos lässt sich vielleicht am besten an der Theorie der Entwicklung der Klassenverteilung würdigen. Gegen diese Theorie könnte man einwenden, dass die Entwicklung eine ganz andere gewesen ist, als Ricardo angenommen hat. Dieser Einwand wäre aber nicht stichhaltig. Er steht auf demselben Niveau wie die Kritik Carey's an der Rententheorie: er bedeutet eine historische Kritik an einem theoretischen Problem, d. h. er verwechselt Erkenntnis- und Erfahrungsobjekt. Hat man nämlich einmal die Rententheorie Ricardos in der statischen Fassung als richtig anerkannt, so muss man auch die Entwicklung des gegenseitigen Verhältnisses der Einkommenszweige als richtig anerkennen. Dagegen könnte man dann einwenden, dass, angenommen die Theorie sei richtig aus den Voraussetzungen abgeleitet, die Tatsache jedenfalls, dass Ricardo von diesen Voraussetzungen ausgegangen ist, d. h. dass er z. B. von technischen Fortschritten abstrahiert hat, ein Beweis dafür ist, dass er diese technischen Fortschritte bei weitem unterschätzt hat und dass er daher keinen richtigen Blick für die Entwicklung der Gesellschaft gehabt hat. Das trifft zu. Allein, wenn Sombart Marx mit dem Hinweis darauf verteidigt, dass zu der Zeit, als er, Marx, schrieb, noch soviel Möglichkeiten in der kapitalistischen Gesellschaft latent waren, dass man noch nicht sicher sagen konnte, welche dieser Möglichkeiten den Kapitalismus kennzeichnen würden [245]), so hat Ricardo

[241]) Bonar, Preface to the letters of David Ricardo to T. R. Malthus, XVII.

[242]) Schumpeter, Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte, S. 60.

[243]) Ricardo, An Essay, S. 374.

[244]) Siehe den 9. Abschnitt der Schrift: On Protection.

[245]) Sombart, Im Geleitwort zu dem «Modernen Kapitalismus», III. Bd., I. Halbband, XIX: «Aber auch was Marx an sachlicher Erkenntnis zu Tage gefördert hat, ergab sich, wenn wir der Eigenart des Mannes genügend Rechnung tragen, aus den Zeitumständen, in denen er sein System entwarf. Damals war der Kapitalismus noch ein Chaos, ein wildes Durcheinander,

n noch viel höherem Masse als Marx auf diese Verteidigung An-spruch, denn Ricardo und Marx scheidet ein halbes Jahrhundert. Man könnte aber auch anführen, dass es Ricardo, wie schon öfters hervorgehoben wurde, nicht darum zu tun war, Geschichte zu reiben, weder die Geschichte seiner Gegenwart, noch die der Zukunft, sondern nur darum, die Prinzipien zu zeigen, die Tendenzen anzugeben, die sich immer, unter allen Bedingungen oder Gegenwirkungen, auszuwirken versuchen. Ricardos Lehre war in dieser Beziehung ganz formal.

Dieser Dualismus, der sich in verschiedenen Formen in seinen Werken zeigt, findet neben gesellschaftlichen Gründen seine Erklärung wohl im Menschen Ricardo. Denn dieser hatte etwas sehr besonderes an sich.

Um diesen besondern Wesenszug Ricardos besser verständlich zu machen, möchten wir die Menschen in solche einteilen, die mit «sein» und die mit «haben» konjugiert werden. Womit die Menschen des Gedankens denen der Tat gegenübergestellt werden. Diese Einteilung scheidet die Denker von den Kaufleuten. Und das Besondere an Ricardo liegt nun eben darin, dass er die Synthese eines Denkers und eines Kaufmannes darstellt, wie es nur höchst selten vorkommt. Diese beiden Eigenschaften waren in so hoher Potenz in ihm vorhanden, dass schon jede für sich allein Ricardo zu einer grossen Persönlichkeit gestempelt haben würde. Derselbe Ricardo, der beim Geldwechsel auf dem Festland auch nicht um eine Kleinigkeit zu kurz kommen will [246]), derselbe Ricardo war absolut a-utilitaristisch, wenn es sich darum handelte, Probleme zu meistern und theoretische Zusammenhänge klar zu legen. «I am not sanguine about the principle, if true, being of any use; but that is another consideration; — its utility has nothing to do with its truth, and it is the latter only which I am at present anxious to establish» [247]).

Ricardo war ein grosszügiger Denker, im buchstäblichen Sinne des Wortes, ein gross-zügiger Denker. Was an einem Problem wesentlich war, das legte er in einigen grossen Zügen nieder, und das Nebensächliche war nicht seines Geistes. Dadurch wird seine Lehre in ihren Hauptzügen einfach, so einfach, dass Haney z. B. von seiner Klassenverteilungstheorie sagt: «The whole Ricardian scheme of distribution is put in a nutshell in his own words» [248]).

Diese «Einfachheit» als Folge der Abstraktion vom Nebensächlichen, bildet die Stärke und zugleich die Schwäche Ricardos. Die Stärke, weil sie es ermöglichte, zu ganz bestimmten Schlüssen zu kommen [249]); wer einen Begriff bekommen will vom Geist des ökonomischen Gesetzes, der braucht nur Ricardo zu studieren. Die Schwäche, weil sich durch die Abstraktion die Erkenntnis oft weit von der Erfahrung entfernte. In der Einleitung wurde schon darauf hingewiesen, dass der Theoretiker zwar in der Wahl seiner Voraussetzungen oder Abstraktionen frei ist, dass der Wert der Voraussetzungen aber Aenderungen unterworfen ist. So hat sich gerade eine der Voraussetzungen des Ricardoschen Systemes, die sich immer wieder geltend macht, die stabile Technik in ihrer Bedeutung so entwickelt, dass die Ergebnisse der auf dieser Voraussetzung aufgebauten Theorie Ricardos in ständig wachsenden Widerspruch zur Wirklichkeit trat. Dadurch eignete sich diese Theorie immer weniger zur Erklärung der sich entwickelnden Wirtschaft. «But in their Economics, as in their Politics», sagt Bonar [250]) von den älteren Theoretikern, «they had their own work and not ours to do».

Das muss der Schlüssel sein zur Würdigung Ricardos. Ricardo hatte nicht nur seine Aufgabe zu erfüllen, d. h. die Wirtschaft seiner Zeit zu erklären, sondern er hatte es auch mit ganz andern Mitteln zu tun, als wir. Zwischen ihm und uns liegt mehr als ein Jahrhundert Denkerfahrung, und zu unseren Mitteln zählen an erster Stelle seine Denkerfahrung und seine Denkweise.

Die Leistungen Ricardos dürfen daher nicht am heutigen Stand der Wissenschaft gemessen werden, sondern müssen, will man ihrer Bedeutung gerecht werden, mit den Leistungen derjeni-

von dem sich noch nicht mit Gewissheit sagen liess, was aus ihm werden würde. Wer an ihn mit der Leitidee der Entwicklung herantrat — und sie gerade war das Licht, das Marx brachte —, konnte seinen Werdegang, man darf sagen: nach persönlichem Gutdünken, bestimmen.»

[246]) Vgl. Bonar and Hollander, Preface to the letters of Ricardo to Trower, XIII. «Yet we know from Bentham, and from the ‚tour on the Continent', that in the way of bargain Ricardo would cavil on the ninth part of a hair».

[247]) Ricardo an Malthus, S. 53.

[248]) Haney, History of Economic Thought, S. 260.

[249]) Vgl. Diehl, Artikel Ricardo im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Bd. III, S. 98: «So hat Ricardo eine Menge Gegentendenzen selbst angegeben, die gegen seine Grundtendenz der Arbeitslohnbildung wirken; wenn er trotzdem an seinem «eheren Lohngesetz» festgehalten hat, so ist dies nur aus seiner Sucht zu erklären, für die verwickelten Vorgänge des Wirtschaftslebens möglichst einfache, glatte Formeln zu finden».

[250]) Bonar, Preface to the letters of Ricardo to Malthus XVIII.

gen verglichen werden, denen dasselbe Material zur Verfügung stand, wie ihm. Erst in diesem Licht kann man die Grösse Ricardos erkennen.

Wer nur sagen würde, dass Ricardo Wissenschaft getrieben hat, der würde Ricardo nicht völlig gerecht werden, auch wenn er seine Wissenschaft bewunderte. Denn über dem Wissenschaft-Treiben steht das Wissenschaftler-Sein. Und ein Wissenschaftler war Ricardo, ein Denker im besten Sinne des Wortes, weil für ihn das Denken nicht eine Tätigkeit, die nach Belieben aufgenommen oder eingestellt werden konnte, sondern der tiefste Ausdruck seines Lebens war. Wer aus seinen Werken und insbesondere aus seinen Briefen erlebt hat, wie Ricardo mit dem Wertproblem gerungen hat, wie es ihn nicht in Ruhe liess, wie er immer und immer wieder an dieses Problem heranging und wie er zwischen den verschiedenen Lösungen schwankte, der wird verstehen, was es heisst, Wissenschaftler, das bedeutet Wahrheitssuchender, zu sein. «He had the intellectual interest of a reasonable man in getting the right instead of the wrong answer to a difficult question» [251]).

Wenn wir sagen, dass Ricardo recht haben wollte, dann muss der Nachdruck auf «recht» und nicht auf «Ricardo» fallen.

Und könnten wir nichts anderes von Ricardo lernen, als nur diesen Sinn für die Wahrheit, diesen Ernst des Strebens, der Mann und sein Werk würden für uns Geltung haben, so lange wir danach trachten, das Tohu-Wabohu der wirtschaftlichen Welt zu durchforschen und zu verstehen.

[251]) Bonar, Preface to the letters of Ricardo to Malthus, S. XV.

LEBENSLAUF.

Ich wurde am 11. Oktober 1903 in Enschede, Holland, geboren und absolvierte dort im Jahre 1921 die Hoogere Burgerschool. Nachher war ich einige Jahre praktisch tätig. Ende 1925 legte ich in Amsterdam ein Fachlehrerexamen für Sozialökonomik ab. 1926 begann ich meine Studien an der Universität Zürich, an der ich bis jetzt immatrikuliert war mit Unterbrechung des Sommersemesters 1928, während welcher ich an der Universität Genf studierte.

This book is due two weeks from the last date stamp
below, and if not returned at or before that time a fine
five cents a day will be incurred.

330.13 M526
Menko
Dauernde und momentane wirkungen
in Ricardos einkommenstheorie
OCT 8 - 19 BINDER
R. 105

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0052011607

330.13 M526
33615

NOV 19 '32

END OF
TITLE